Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Nr. 48 – 3. Dezember 2005 UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND C5524 - PVST. Gebühr bezahlt

Sankt Florian läßt grüßen

Ist Deutschland noch reformfähig? – Opfer ja, aber bitte bei den anderen

Ein Aufschrei geht durchs Land. Ein Aufschrei, nicht ein Ruck, wie ihn einige unserer Bundespräsidenten herbeizureden bemüht waren. Der Aufschrei kommt von all jenen, die als erste erfuhren, mit welchem konkreten Beitrag sie sich an der Sanierung von Staatsfinanzen und Sozialsystemen beteiligen dürfen. „Ungerecht!“. „Inakzeptabel“. „Unsozial“. Und: „Hände weg vom Weihnachtsgeld … von der Eigenheimzulage … von der Pendlerpauschale“. So tönte es aus Kreisen der Beamten, der Wehr- und Zivildienstleistenden, der Eigenheimbauer, der Berufspendler.

Sie alle verbindet eins: die Berufung auf das sogenannte St.-Florian-Prinzip („O heiliger St. Florian, verschon' mein Haus, zünd' andre an“), benannt nach einem im heutigen Österreich stationierten römischen Beamten, der zu Beginn des 4. Jahrhunderts zum Christentum übertrat und den Märtyrertod erlitt. Ohne eigenes Zutun wurde Florian zum Schutzpatron der Feuerwehren, aber auch der Gärtner. Die nach ihm benannte Geisteshaltung, drohende Lasten auf andere abzuschieben, findet im Leben des Heiligen keine Parallele.

Die heutigen selbsternannten „Schutzbefohlenen“ Florians sind natürlich nicht grundsätzlich gegen Reformen. Sie wissen, daß Vater Staat sich selbst und allen seinen „Kindern“ den Gürtel enger schnallen muß, um seine Fürsorgepflicht überhaupt noch erfüllen zu können. Sie unterschreiben jeden Aufruf zu Vernunft, Sparsamkeit, Bescheidenheit. Sie ärgern sich über Mitnahme-Mentalität, Schmarotzertum und betrügerische Ausbeutung der Sozialsysteme. Und sie widersprechen nicht, wenn es heißt: Alle müssen Opfer bringen!

Aber sie meinen damit: Alle **anderen** müssen Opfer bringen! Die Staatsdiener erinnern daran, daß sie schließlich erstens schon genug Opfer gebracht hätten und zweitens immer schon benachteiligt gewesen seien. Die Benutzer (und mit ihnen die Nutznießer) des Öffentlichen Nahverkehrs verweisen auf den ökologischen und energiepolitischen Nutzwert, der sich natürlich nur mit Hilfe großzügiger Subventionen halten lasse. Häuslebauer versichern, nur die staatliche Zulage habe bisher den Totalzusammenbruch des Baugewerbes sowie das Ende der in eigenen vier Wänden seßhaften deutschen Familie verhindert. Viele Pendler nehmen für sich in Anspruch, daß sie schließlich weite Arbeitswege in Kauf nähmen, um nicht arbeitslos zu werden (oder zu bleiben); das dürfe doch vom Staat nicht auch noch bestraft, sondern müsse honoriert werden.

Jeder einzelne von ihnen hat recht. Aber wir sind inzwischen in einer so brenzligen Lage angekommen, daß es nicht mehr um „jeden einzelnen“ geht, sondern um den Bestand des Ganzen. So schmerzlich das oft sein mag: Auf „Einzelschicksale“ kann keine Rücksicht mehr genommen werden, sonst können wir die ganze Reformpolitik gleich ganz vergessen. Und damit in absehbarer Zeit wohl auch die Existenz eines Landes namens Deutschland – das zeitweise von seinen Bewohnern irrtümlich für eine Art Paradies auf Erden gehalten wurde.

> »Auf Einzelschicksale kann keine Rücksicht mehr genommen werden«

Denn es wird ja so weitergehen, wie es nach Merkels Kanzlerkür und den ersten konkreten Ankündigungen begonnen hat: Ob Lehrer oder Landwirt, Manager oder Mittelständler, Arbeiter oder Angestellter – jeder wird tausend gute Gründe nennen können, warum gerade er von Sparmaßnahmen verschont bleiben muß. Wenn aber alle so denken, bleibt am Ende überhaupt kein „anderer“ mehr übrig, dessen Haus St. Florian anzünden könnte.

Kanzlerin Merkel und ihr rotschwarzes Kabinett stehen angesichts des Reformstaus auf so vielen Gebieten vor einem Berg von Aufgaben; die gigantischste wird es sein, das St.-Florian-Prinzip aus den Köpfen der Menschen herauszubekommen. *M.S.*



Was mögen sie da schon wieder an Folterqualen ausgeheckt haben? Kanzlerin Angela Merkel und ihr Wirtschaftsminister Michael Glos Foto: Reuters

HANS-JÜRGEN MAHLITZ:

Aufs Maul schauen …

Dauerthema Rechtschreibreform: Kaum ist sie – in 14 von 16 Bundesländern – in Kraft, da soll sie erneut geändert werden. Der „Rat für deutsche Rechtschreibung“, der alle vier Wochen zusammentritt, vollzieht in wohldosierten kleinen Schritten den Rückzug aufs alte Regelwerk. Ende Oktober hatte das Gremium angeregt, häßliche und sinnentstellende Silbentrennungen wieder abzuschaffen. So soll der Esel nicht mehr nach dem „E“ und der Urinstinkt nicht mehr nach der zweiten Silbe getrennt werden dürfen.

Ende November legte der Rat nach: Auch die gerade erst reformierten Regeln zur Groß- und Kleinschreibung sollen wieder „zurückreformiert“ werden. Damit wäre dann – ganz aktuell – auch die Frage geklärt, wie groß die derzeit regierende Koalition denn nun wirklich ist – zumindest grammatikalisch wäre sie dann tatsächlich „Groß“, nämlich großgeschrieben.

Der Vorsitzende des Sprach-Gremiums, Hans Zehetmair, begründet die stückweise Reform der Reform damit, daß in Deutschland wieder nach dem Sinn und nicht stur nach dem Regelwerk geschrieben werden solle. Das ist im Prinzip richtig. Aber man fragt sich erstaunt, warum unsere Politiker erst auf solch glorreiche Ideen kommen, nachdem sie dem Volk diese ungeliebte und ungewollte Rechtschreibreform aufgezwungen haben.

War die Kritik an diesen oft sinnlosen neuen Regeln in den letzten Jahren etwa nicht massiv genug? Reicht es nicht, wenn nahezu alle Betroffenen – Lehrer, Eltern und Schüler, aber auch Schriftsteller und Journalisten – vehement dagegen protestieren, daß ihnen von oben verordnet wird, was richtiges und was falsches Deutsch sein soll?

Was sollen wir Bürger denn sonst noch alles anstellen, um unsere Volksvertreter darauf aufmerksam zu machen, wer eigentlich das Volk ist, das sie zu vertreten vorgeben – und was dieses Volk wirklich will?

Es kann doch nicht sein, daß Protest nur noch wahrgenommen wird, wenn er radikal genug ist, die Grenzen zu verbaler Gewalt überschreitet oder sich gar jener „Regelverletzungen“ bedient, die von der '68er APO und ihren ideologisch verblendeten Nachahmern salonfähig gemacht wurden.

Und es kann erst recht nicht sein, daß Politiker schnell einbrechen, wenn mächtige Interessengruppen kräftig auf die Pauke hauen (bis hin zu Nötigung und Erpressung), daß aber leise vorgetragene, sachliche und konstruktive Kritik an Regierungsprojekten allenfalls in Sonntagsreden gelobt, im politischen Alltag jedoch ignoriert wird.

Demokratie heißt doch nicht: Wer am lautesten brüllt, hat recht! Demokratische Politiker sollten sich zwar an das halten, was einst der Reformator Martin Luther empfahl: „dem Volk aufs Maul schauen“. Dazu gehört aber auch der von Franz Josef Strauß geprägte Nachsatz „… aber ihm nicht nach dem Mund reden“.

Mit einer gesunden Mischung aus mutiger Entscheidungskraft und einfühlsamer Rücksichtnahme hat Luther nicht nur das spätmittelalterliche Konfessionsgefüge, sondern auch die deutsche Sprache reformiert. Die heutige politische Klasse wäre gut beraten, den großen Reformator zum Vorbild und Lehrmeister zu nehmen – nicht nur, wenn es um die Rechtschreibreform geht.

Dresden im Pech

Gemälde von Menzel ging nach London

In Dresden herrscht derzeit Verwirrung: Soll man sich freuen oder soll man sich verärgert zeigen? Die Geschichte: 1935 hatten die Staatlichen Kunstsammlungen ein Bild Adolph Menzels von einer jüdischen Besitzerin für 27 000 Reichsmark (25 000 gingen an die Sammlerin, 2 000 waren Händlerprovision) erworben. Ein angemessener Preis, meinen Experten. Das Bundesamt zur Regelung offener Vermögensfragen war jetzt anderer Ansicht und verfügte eine Restitution an die Erben der ursprünglichen Besitzerin.

Der amerikanische Sammler und Mäzen Alfred Bader erwarb das Gemälde von der Erbengemeinschaft, um es wieder zu verkaufen. Allerdings waren nicht die Dresdner die Glücklichen, sondern die Londoner National Gallery. Für 3,2 Millionen Pfund (etwa 4,7 Millionen Euro) erhielt sie das Gemälde, das Menzel 1867 unter dem Titel „Ein Nachmittag im Tuileriengarten“ gemalt hatte. In der Londoner Sammlung macht es sich zwar ganz gut, ist dort doch auch das Vorbild zu sehen: Edouard Manets „Musik im Tuileriengarten“.

Die Dresdner aber, die das Werk bereits für die Ausstellung „Menzel in Dresden“ (siehe auch Beitrag auf Seite 10) vorgesehen hatten, dürfen sich nunmehr geradezu glücklich schätzen, daß die Londoner sich wenigstens gnädigst bereit erklärten, das Bild für die Ausstellung auszuleihen. *os*

Von der Kalaschnikow zur Balalaika

Rußlands mühsamer Weg zu Demokratie und »verfassungsmäßiger Ordnung«

Bei der Parlamentswahl in Tschetschenien siegte erwartungsgemäß die kremltreue Partei „Einiges Rußland“ mit rund 59 Prozent der Stimmen. Nach Ansicht des russischen Präsidenten Waldimir Putin ist die verfassungsmäßige Ordnung in der abtrünnigen Kaukasusrepublik damit wieder hergestellt. Das neue Parlament sei eine „legitime Volksvertretung“.

Dies sehen unabhängige Wahlbeobachter keineswegs so, auch wenn die Wähler nicht wie bei der Wahl zuvor mit vorgehaltenen Kalaschnikows gezwungen wurden, von ihrem „Wahlrecht“ Gebrauch zu machen. Diesmal luden Musikensembles vor den Wahllokalen mit Balalaika-Klängen zur Stimmabgabe ein. Dieser Einladung folgten die Wähler jedoch eher lustlos. Mit knapp 60 Prozent lag die Wahlbeteiligung weit niedriger als in den Vorjahren.

Die Zeitung „Kommersant“ berichtet von Wahlbetrug. So soll in Grosny der Kommandant eines Flüchtlingslagers Pässe eingesammelt haben, die er zum Wahllokal trug.

Wie schwer Rußland sich immer noch mit der Demokratie tut, zeigt das Vorgehen gegen die patriotische Partei „Rodina“ (Heimat) in Moskau. Eine Woche vor der Wahl des neuen Stadtparlaments entschied ein Moskauer Gericht auf Antrag des Kommunisten Schirinowski, die Partei von der Wahlliste zu streichen. Grund hierfür war ein Werbefilm, der Wassermelonen verspeisende Kaukasier zeigt – mit dem provozierenden Parteislogan „Wir werden Moskau vom Abfall säubern“. Das Gericht wertete dies als unzulässige Wahlreklame, die den Streit zwischen den Nationen anheizen könne. Dimitrij Rogosin, Kandidat der Partei „Rodina“ und ehemals Sonderbeauftragter für das Königsberger Gebiet, legte Beschwerde gegen diese Entscheidung ein. Er vermutet, daß die Chancen „Rodinas“, zweitstärkste Partei im Stadtparlament zu werden, verhindert werden soll.

Daß in Putins „gelenkter Demokratie“ die Pressefreiheit beschnitten wird, ist seit langem bekannt. Nun erhielt die russische Moderatorin Olga Romanowa von Ren-TV vergangene Woche einen Maulkorb. Der Direktor des Senders, Alexander Ordschonikidse, verweigerte ihr unter einem Vorwand den Zutritt zum Studio. Sie hatte über die Niederschlagung des Verfahrens gegen den Sohn des russischen Verteidigungsministers Iwanow berichtet, der eine Rentnerin überfahren hatte, sowie über den geplanten Bau einer kristallenen Kapelle im Zentrum Moskaus, die der umstrittene georgische Künstler Surab Zereteli auf Staatskosten bauen soll. Ren-TV galt bisher als der letzte TV-Sender, der eine gewisse Objektivität bewahrt hatte. RTL hält 30 Prozent der Anteile. *M. Rosenthal-Kappi*

DIESE WOCHE

Kontakt: 040/414008-0

Redaktion: -32
Anzeigen: -41
Abo-Service: -42
www.preussische-allgemeine.de

Dieser Ausgabe liegt der Tafelkalender bei

Kein Ende des Reformstaus in Sicht

Ehemalige Streithähne einigen sich auf unangenehme Sparmaßnahmen für die Bürger und schieben sich Posten zu

Von KARL FELDMEYER

Seit zwei Wochen hat Deutschland nun eine neue Regierung. Nach langen Koalitionsverhandlungen verlief der Wechsel von der Regierung Schröder zur Regierung Merkel denkbar unspektakulär. Auf große Worte verzichteten die Beteiligten, allen voran die Kanzlerin selbst. Die Zahl der Stimmen, die Merkel in geheimer Wahl erhielt, lag zwar um 51 unter der Zahl von 448 Abgeordneten, über die CDU, CSU und SPD gemeinsam im Bundestag verfügen, aber weit über dem erforderlichen Quorum – und darauf kam es an. Merkels Wahl und Vereidigung am Vormittag des 22. November folgten am Nachmittag die Ernennung der Minister und am Abend die erste Kabinettssitzung. Der Tag darauf war schon Regierungsalltag, an dem das Kabinett erste Sparmaßnahmen beschloß. Durch Gesetzesänderung wurden Abschreibungsmöglichkeiten für Großverdiener – sogenannte Steuerschlupflöcher – geschlossen. Auch außenpolitisch wurde die neue Regierung noch am selben Tag aktiv. Mit Kurzvisiten zuerst in Paris bei Präsident Chirac, dann in Brüssel bei EU und Nato setzte Merkel erste Akzente. Erst danach flog sie zu Premierminister Blair nach London.

Das vorrangige Interesse der Öffentlichkeit aber richtet sich derzeit nicht auf die Außen-, sondern auf die Innenpolitik, konkret auf die Frage, ob die Bundesregierung ihren Haushalt in Ordnung bringen und damit eine wichtige Voraussetzung für die Senkung der Arbeitslosigkeit schaffen wird. Dabei geht es nicht nur um Fakten und Zahlen, sondern auch um Psychologie. Denn diejenigen, die den Gürtel enger schnallen sollen, werden dies nur dann akzeptieren, wenn sie den Eindruck gewinnen, daß es beim Sparen und Verzichten gerecht zugeht. Es besteht somit ein enger Zusammenhang zwischen den Erfolgschancen der beabsichtigten Einsparungen, die die Bevölkerung betreffen, und der Frage, wie sich die Regierenden selbst verhalten.

Das gibt der Entscheidung der neuen Regierung, die Zahl der Parlamentarischen Staatssekretäre um vier auf nunmehr 30 zu erhöhen ihren politischen Rang. Allein schon die Tatsache, daß durch diese Entscheidung das öffentliche Augenmerk auf die Institution der Parlamentarischen Staatssekretäre gerichtet wurde, ist für die Regierung, ja für das ganze politische System schädlich, denn sie sind ein Mißstand. Geschaffen wurde dieses Amt für Bundestagsabgeordnete vor 40 Jahren von der ersten großen Koalition unter Kiesinger und Brandt. Damals lautete die Begründung, man wolle für junge vielversprechende Abgeordnete Funktionen schaffen, in denen sie sich als künftige Minister erproben könnten. Das hatte mit der Wirklichkeit nie etwas zu tun. Tatsächlich wird dieses Amt wie eine Pfründe verliehen; sei es an Abgeordnete, auf deren Loyalität man angewiesen, aber deren man nicht sicher ist und die so als Unterstützer der Regierung gewonnen – deutlicher gesagt, gekauft – werden; sei es, um sich für erwiesene Unterstützung zu bedanken. Die Aufgaben, die ein „Parlamentarischer“ zu erledigen hat, sind vage und werden ihm vom Minister zugewiesen – oder eben nicht. Akten bekommt ein Parlamentarischer nur dann auf den Tisch, wenn der Minister oder in seinem Auftrag der beamtete – der „richtige“ – Staatssekretär dies angewiesen hat. Um so attraktiver sind seine Bezüge und Privilegien. Dazu gehören ein eigenes Büro mit zwei Sekretärinnen, einem persönlichen Referenten und einem Sachbearbeiter sowie ein Dienstwagen mit Fahrer. Diesem Status entsprechen die Bezüge. Die „Bild“-Zeitung rechnete ihren Lesern genau vor, was Parlamentarische Staatssekretäre erhalten. Zu ihren (reduzierten) Bezügen als Abgeordnete von 4 054 Euro kommt ein Amtsgehalt von 9 850 Euro, eine Dienstaufwandsentschädigung von 2 760 Euro und eine Kostenpauschale von 2 691,75 Euro, letztere steuerfrei. Das sind im Monat 19 355,75 Euro, zuzüglich eines Weihnachtsgeldes von 5 910 Euro. Und all das dafür, daß „der Parlamentarische“ in der Fragestunde des Bundestages den Minister vertritt oder an seiner statt Termine wahrnimmt, für die der Minister keine Zeit hat. Der FDP-Vorsitzende Westerwelle nannte die Vermehrung dieser Stellen „dreist und frech“.

Angesichts der Milliardenlöcher im Bundeshaushalt mag man es als unerheblich bewerten, ob nun 30 oder 26 Parlamentarische Staatssekretäre ihr Pfründe genießen. Aus der Sicht der Steuerzahler geht es aber nicht nur ums Geld, sondern darum, wie impertinent ihm die Regierenden zeigen, daß ihre Sparbeschlüsse nur für ihre Wähler gelten, nicht für sie selbst. Das kann die Neigung sie zu wählen nicht fördern. Bleibt abzuwarten, ob und wie sich die Oppositionsparteien nun dieses Themas im Bundestag annehmen. Für FDP und Grüne ist es kein unproblematisches Thema, denn sie selbst haben nur zu gern die Annehmlichkeiten dieses Amtes genutzt, so lange sie mitregierten.

Wichtiger als dies sind die schon in der ersten Woche bekannt gewordenen Details zu den Sparplänen, mit denen die Regierung der Verschuldung entgegenwirken will. Um es kurz zu machen: Es bleibt alles beim alten. So wie es Eichel vorgemacht hat, versucht man das strukturelle Defizit nicht durch Kürzungen, sondern entweder durch Steuererhöhungen (drei Prozent Mehrwertsteuer) oder durch den Verkauf von Staatsvermögen in den Griff zu bekommen. 54 Milliarden Euro an Staatsvermögen sollen in vier Jahren veräußert werden. Angesichts dieser Therapie (deren Mißerfolg der Regierung Schröder zum Verhängnis wurde) fragt man sich, warum Eichel nicht im Amt des Finanzministers bleiben durfte. Steuerreform, Gesundheitsreform, Rentenreform – all das, was die Voraussetzung für eine wirkliche Sanierung der Staatsfinanzen wäre, ist auf später verschoben worden. Der hessische Ministerpräsident Koch, der bei den Koalitionsverhandlungen eine entscheidende Rolle spielte, hat einen Tag nach der Vereidigung Merkels zur Bundeskanzlerin seine Partei mit der öffentlichen Feststellung überrascht, die große Koalition sei zu umfassenden Reformen unfähig, weil SPD und Union in ihrer Programmatik „diametral entgegengesetzt“ seien. Große Reformen seien nicht möglich, dennoch sei das Bündnis das derzeit bestmögliche, was zu haben sei. Alles wozu sie fähig sei, sei das Land vor Schaden zu bewahren. Daß in der Union über diese Äußerung des Mannes, der für sie bei den Koalitionsverhandlungen für die Finanz- und Haushaltsfragen zuständig war, und somit wissen muß, wovon er spricht, peinliches Schweigen herrscht, wundert nicht. Was das aber für die Zukunft des Sanierungsfalles Deutschland heißt, ist auch klar: Die Sanierung ist auf unbestimmte Zeit verschoben. Sanierungen beginnen immer mit einer schonungslosen Bestandsaufnahme, die die Ursachen für die entstandene Misere aufzeigt, die Fehlerquellen lokalisiert und auf dieser Basis Vorschläge dafür macht, wie die Fehlentwicklung gestoppt und ein positiver Kurs eingeschlagen werden kann. All das fehlt bislang. Schade für Deutschland.



Nach außen hin wirkt Angela Merkels Kabinett erschreckend harmonisch: Brigitte Zypries (SPD), Annette Schavan (CDU), Heidemarie Wiezcorek-Zeul (SPD), Horst Seehofer (CSU), Peer Steinbrück (SPD), Ulla Schmidt (SPD), Wolfgang Tiefensee (SPD), Thomas de Maziére (CDU), Wolfgang Schäuble (CDU), Sigmar Gabriel (SPD), Frank-Walter Steinmeier (SPD), Michael Glos (CSU), Ursula von der Leyen (CDU), Franz Josef Jung (CDU), Franz Müntefering (SPD) und Angela Merkel (v. l.) Foto: vario-press

Die Schulden-Uhr:

Schulden selber tilgen

So geht's liebe Politiker! Wir senken jetzt den deutschen Schuldenberg“ heißt die Aktion des Geschäftsführers des Software- und Internet-Unternehmens Ashampoo, Rolf Hilcher, in der er die Bürger dazu aufruft, Geld auf ein Treuhandkonto zu überweisen, was zur Tilgung des deutschen Schuldenberges gedacht ist. Bisher ist die Aktion jedoch wenig von Erfolg gekrönt: Auf dem Konto sind erst 23 796,47 Euro eingegangen (siehe www.ashampoo.de).

1.463.317.082.892 €

(eine Billion vierhundertdreiundsechzig Milliarden dreihundertsiebzehn Millionen zweiundachtzigtausend und achthundertzweiundneunzig)

Vorwoche: 1.462.136.008.342 €
Verschuldung pro Kopf: 17.729 €
Vorwoche: 17.715 €

(Stand: Dienstag, 29. November 2005, 12 Uhr. Zahlen: www.steuerzahler.de)

»... ein bißchen jespenstisch«

Trotz demographischen Defizits schwimmt das Kabinett Merkel in Familienvergessenheit

Von JÜRGEN LIMINSKI

Die Not des Landes, durch Staatsbankrott, Währungsverfall und außenpolitische Isolierung verursacht, hatte dieses Kartell der Angst der beiden großen Parteien geschmiedet“. Mit diesen Worten beschrieb der „Spiegel“ vor 39 Jahren, am 5. Dezember 1966, die neue große Koalition. Und aus der Rückenlehne seines Sitzes im Bundestag befand der langjährige Bundeskanzler Adenauer, die Zusammensetzung des Kabinetts sei schon „ein bißchen jespenstisch“. Diese Befunde treffen sicher auch für die Neuauflage der großen Koalition zu, die seit der Wahl von Angela Merkel vor gut einer Woche zur ersten Bundeskanzlerin in Amt und Würden steht. Natürlich haben die Stimmungsexperten und Polit-Analysten an der Stimmenzahl abgelesen, wieviel Gramm Mißtrauen im Cocktail der großen Koalition enthalten sind. Aber ob es jemanden interessiert? Die Wahl war und ist das Ereignis, jetzt wird angepackt und das heißt zunächst mal sich vorstellen: Merkel in Paris, dann in Brüssel, dann in London. Seehofer in Brüssel, Steinmeier jetzt in Washington. Antrittsbesuche, Lächeln und erste Akzente. Und dann? Wird es die Frau an der Spitze des Machtkartells schaffen, Deutschland wenigstens ein Stückchen voranzubringen, fragt sich der Bürger.

Mächtig genug wäre sie. Man muß in der Tat in der Geschichte der Deutschen schon weit zurückgreifen, um auf eine Frau zu stoßen, die mit ähnlicher Machtfülle ausgestattet war, wie es Angela Merkel nun ist. Deshalb dürfte es auch nicht so verwunderlich sein, daß Angela Merkel ihre Vorbilder woanders sucht, zum Beispiel bei Katharina der Großen, die zwar Rußland regierte, aber aus Deutschland kam. Nur: Das hilft ihr wenig. Entscheidend bei der Machtfrage sind weder die Vergangenheit noch die Vorbilder, sondern die Zukunftsfähigkeit. Und die entscheidet sich am inneren Kompaß, am geistigen Koordinatensystem.

> Deutschland bietet kaum mächtige Frauen als Vorbild

Sicher, aus der Vergangenheit kann man lernen und vielleicht wurde sie auch in Paris fündig, wo Chateaubriand 1818 die Zeitschrift „Le Conservateur“ gründete. Ihm ging es nicht, wie er auf der ersten Seite selber schrieb, um das Bewahren des Status quo, sondern um das „Festhalten an den gesunden Erkenntnissen“ im Wandel der Zeiten. Nur was passiert, wenn die Konservativen die gesunden Erkenntnisse nicht mehr erkennen oder wahrnehmen?

Die große Koalition ist ein Sammelbecken des Unvereinbaren, damals wie heute. Man kann ihren Erfolg oder Mißerfolg noch nicht absehen. Der Kanzler der ersten großen Koalition, Kurt Georg Kiesinger, sah viele Risiken, meinte aber: „Ich würde den für einen Narren halten, der alle Konsequenzen vorauszukalkulieren versuchte.“ Es scheint eine deutsche Krankheit zu sein, alle Konsequenzen bis ins letzte vorauskalkulieren zu wollen. Noch größere Narren aber sind die, die die Konsequenzen verkennen, die aus dem Verrat an der eigenen Programmatik erwachsen. Da haben Leute wie Merz und Böhr, die nachhaltig die Handschrift der CDU in der großkoalitionären Vereinbarung vermissen, schon recht. Das kann auf Dauer nicht gutgehen. Die Zukunftsfähigkeit liegt weder in den Betrieben noch in den Parteien noch in den Gewerkschaften. Sie liegt in den Familien. Insofern ist das Kabinett Merkel mit seiner Familienvergessenheit schon etwas gespenstisch.

> Zukunftsfähigkeit liegt in den Familien

Sensibles Thema – nicht nur für die Polen

Die Bundeskanzlerin ist sich der Sensibilität des Themas bewußt“, lautet die ausweichende Antwort des neuen Regierungssprechers Ulrich Wilhelm auf die Frage, ob Angela Merkel schon am 2. Dezember bei ihrem ersten Besuch in Polen als deutsche Bundeskanzlerin das Thema „Zentrum gegen Vertreibungen“ anzusprechen gedenkt.

Sicher ist sich hingegen die Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach. Sie glaubt daran, daß mit dem Amtsantritt Angela Merkels der Startschuß für das „Zentrum“ erfolgt ist. Dabei verdrängt sie jedoch, daß nicht nur die Polen, sondern auch der Koalitionspartner von dem „Zentrum“ alles andere als begeistert ist. Da die entsprechende Passage im Koalitionspapier sehr schwammig formuliert ist, ist der Streit erstmal nur aufgeschoben. „Wenn es erstmal steht, werden die Vorbehalte schnell schwinden“, meint der innenpolitische Sprecher der CDU, Wolfgang Bosbach, optimistisch. Nur bis dahin ist es noch ein langer Weg. *R. B.*

Erst gefördert – dann gegangen

Koreanischer Elektronik-Riese Samsung verläßt die Hauptstadt: Vom Scheitern der Subventionitis





Im Kampf um Arbeitsplätze vereint: Gregor Gysi von der Linkspartei (r.) kritisierte mit den beiden Landespolitiker Michael Müller (l., SPD) und Nicolas Zimmer (CDU) das Verhalten der rück-sichtslosen Unternehmenschefs.

Foto: H. F.

Wir müssen Druck auf die Koreaner ausüben", sagt der schwergewichtige Moderator. Rund 400 IG-Metaller in Berlin-Oberschöneweide spenden ihm begeistert Beifall. Die Rede ist nicht von den nordkoreanischen Atombastlern, sondern von Samsung.

Der südkoreanische Elektronikkonzern möchte sein Berliner Werk schließen. Die meisten der 800 Arbeitsplätze drohen verlorenzugehen. Seit Wochen demonstrieren die Beschäftigten, mal am Potsdamer Platz, mal vor der Deutschlandzentrale im hessischen Schwalmbach. Die deutsche und die asiatische Konzernleitung bleibt davon jedoch unbeeindruckt.

Heute abend sind die Gewerkschafter in der Evangelischen Christuskirche zusammengekommen. Zu einer Podiumsdiskussion mit anschließendem Solidaritätskonzert. Da treten Gruppen auf, die keiner kennt. Aber vorne machen drei bekannte Politiker ihre Aufwartung: die beiden Landespolitiker Michael Müller (SPD) und Nicolas Zimmer (CDU), der Vizepräsident der Fachhochschule für Wirtschaft und Technik Klaus Semlinger sowie – als Stargast – Gregor Gysi.

Es ist ein Auftritt nach dem Geschmack des Fraktionsvorsitzenden der Linkspartei/PDS im Bundestag. Gysi und zwei demokratische Politiker, die ihm kaum gewachsen sind. Aber das spielt keine große Rolle. Weil sich alle einig sind.

Auf dem Podium sitzt so etwas wie eine ganz große Koalition. Seit in Berlin eine große Koalition regiert, sind SPD und CDU Regierungspartner. Und im Land Berlin, wo sie es einst waren, regiert jetzt die SPD mit der Linkspartei.

Der CDU-Fraktionsvorsitzende Nicolas Zimmer beginnt mit einem Seitenhieb auf die nichtanwesenden Liberalen, als er sagt, alle „außer der FDP" wollten den Standort erhalten. Gregor Gysi pflichtet dem bei und fordert Unternehmer zu mehr Verantwortungsbewußtsein auf. Der SPD-Landes- und Fraktionschef fügt selbstgerecht hinzu: „Schließlich sind bei uns die Rahmenbedingungen gut. Wir haben niedrige Lebenshaltungskosten, niedrige Mieten. Der Standort ist gut."

Damit meint er auch die Fördermittel, die reichlich an Samsung geflossen sind. 30 Millionen Euro hat der Konzern für sein Berliner Engagement kassiert. Zimmer pflichtet ihm bei: „Subventionen an Firmen kann man geben." Gysi ist sauer auf solche Unternehmer, die die Subventionen kassieren und sich danach aus dem Staub machen: „Ich erlebe immer diese Leute, die mit mir in Talkshows sitzen und fordern, daß alle sozialen Leistungen gekürzt werden, dann aber selbst Subventionen abkassieren."

Was kann die Politik tun, um Verantwortung von Unternehmern einzufordern? Diese Frage geht an Gysi. Der ist schon mitten im Redefluß und läuft zur Höchstform auf: „Wenn man eine soziale Marktwirtschaft will, dann muß man die G8-Gipfel (der führenden Industrienationen) dazu nutzen, soziale Standards zu setzen. Selbst George Bush hat das inzwischen kapiert." Das ist Gysi, wie er sich selbst am liebsten sieht: Er und George Bush. In einem Buch hat er beschrieben, wie er Uno-Generalsekretär Kofi Annan in New York getroffen habe, als er (für ein paar Monate) Wirtschaftssenator in der Hauptstadt war. Kofi Annan teile seine Ansichten, ließ Gysi seinen Leser damals wissen.

Später machen sich Müller und Zimmer darüber lustig, als das Gespräch auf Geopolitik kommt. Unisono sagen sie, dazu könne nur „der Experte" etwas sagen. Gysi merkt nicht einmal, daß sie ihn wegen seiner wichtigtuerischen Art durch den Kakao ziehen.

Der PDS-Vielredner ist durch nichts zu beeindrucken, wenn er erst einmal über die Weltpolitik redet. „Wir haben eine Weltwirtschaft. Wir brauchen deswegen auch eine Weltpolitik", fabuliert er sich in Rage. Und dann erzählt er von einem weiteren New-York-Besuch. Da hätten ihm die Manager gesagt, sie würden nur investieren, wo Heuern und Feuern angesagt sei. „Die waren mit unserem deutschen Kündigungsschutz unzufrieden", beklagt sich Sozialist Gysi.

Nur der Wissenschaftler und Nicht-Politiker unter den drei Rednern ist mit den staatlichen Zuschüssen an Investoren unzufrieden. „Vielleicht haben wir zu lange auf Subventionen gesetzt", vermutet ein nachdenklicher Klaus Semlinger. Und auf Gysis Bemerkung, wir müßten einfach nur die „richtigen Unternehmen subventionieren", antwortet er: „Wachstumskandidaten sind immer schwer auszumachen. Wer von uns hätte schon vor ein paar Jahren sein Geld in Handy-Klingeltöne investiert?" *H.F.*

Stichwort: Samsung

Samsung (zu deutsch: „Drei Sterne") ist der größte koreanische Mischkonzern, weltweit am bekanntesten ist die Tochter „Samsung Electronics" (SE). SE beschäftigt in insgesamt 48 Ländern rund 113 000 Mitarbeiter. Mit der Produktion hauptsächlich von TV-Technik und Computertechnologie erwirtschaftete das Unternehmen 2004 bei einem Umsatz von 45 Milliarden Euro einen Gewinn von 8,5 Milliarden und zählt zu den am schnellsten wachsenden Konzerne der Welt.

Die deutsche Tochter in Berlin-Oberschöneweide wurde 1993 gegründet, nachdem Samsung die Firma „WF Werk für Fernsehelektronik" übernommen hatte. Weil die Produktion von Röhrenbildschirmen in Deutschland zu teuer geworden sei, soll das Werk Ende 2005 geschlossen werden.

Berlin guckt in die Röhre

Von Harald Fourier

Die Schließung des Samsung-TV-Gerätewerks in Berlin-Oberschöneweide (siehe „Erst gefördert – dann gegangen") ist ein Lehrstück über technischen Fortschritt, Globalisierung und die Negativ-Folgen sozialistischer Wirtschaftspolitik: Fernseher sind ein Konsumprodukt für den Massenmarkt. Die meisten werden in Asien hergestellt. Daß Samsung in den 90ern überhaupt in Deutschland ein eigenes Werk aufbaute, war eigentlich gegen den Trend. Wahrscheinlich kam es nur dazu, weil das Land mit Subventionen gelockt hatte.

Inzwischen hat sich der Markt verändert. Flachbildschirme sind im Kommen. Vermutlich ist der Umsatz mit ihnen schon größer als der mit herkömmlichen Röhrenfernsehern. Die Firma Loewe hat auf der letzten Internationalen Funkausstellung (IFA) als erster Aussteller nur noch Flachbildschirme gezeigt.

Das heißt nicht, daß die Röhre tot ist. Im unteren Preisbereich ist der Fernseher klassischer Bauart auch in Zukunft konkurrenzlos günstig. Aber das heißt: Der Kostendruck auf die Anbieter steigt.

Deswegen die geplante Verlagerung der Samsung-Produktion nach Ungarn. Wenn 800 Mitarbeiter statt dem Berliner demnächst den Budapester Durchschnittslohn erhalten, dann ist aus Sicht des Unternehmens viel gewonnen. So funktioniert die Weltwirtschaft, ob das Herrn Gysi nun paßt oder nicht.

30 Millionen Euro an Subventionen sind weg. Das ist soviel Geld, daß man damit 7.246 Arbeitslosen ein Jahr lang das Arbeitslosengeld II bezahlen kann. Aber keiner der Politiker auf der Versammlung in Berlin-Oberschöneweide stellte die entscheidende Frage: War es nicht von Anfang an falsch, das Projekt so großzügig zu fördern?

In letzter Zeit war viel die Rede von Schmarotzertum. Und es stimmt: Viele Arbeitsfähige kassieren ab, ohne wirklich hilfsbedürftig zu sein. Jedes Mal muß es auch einen Beamten gegeben haben, der zu müde, zu gelangweilt oder zu desinteressiert war, um die Bedürftigkeit des Antragstellers nachzuprüfen. Das ist sehr ärgerlich für den Steuerzahler und/oder Beitragszahler.

Aber Politiker sind noch viel schlimmer. Sie bringen es fertig, mit einem Handstreich ein Vielfaches davon ausländischen Konzernen hinterher zu werfen und dabei nicht einmal ein Schuldbewußtsein zu entwickeln. Von den drei Vertretern der ganz großen „sozialdemokratischen" Koalition bei der Podiumsdiskussion über die drohende Schließung des Samsung-Werks hat nicht einer die bestehende Subventionsmentalität kritisch hinterfragt. Das ist der eigentliche Skandal. Und nicht die Geschäfte der Samsung-Konzernchefs. Die machen nur, wofür sie bezahlt werden.

TPG-Nachfolger hilft Kirchen

Potsdam – Die „Stiftung Preußisches Kulturerbe" (SPK) will sich in Potsdam für die dringende Renovierung zweier Kirchen finanziell engagieren. So bemüht sich die Stiftung derzeit zusammen 80 000 Euro für Reparaturen an der evangelischen Nikolai- und der katholischen Peter- sowie Paulkirche zu sammeln. 60 000 Euro sind nach Angaben des Vorsitzenden des SPK-Stiftungsrates, Max Klaar, bereits zusammen.

Die SPK ging in diesem Herbst hervor aus der „Traditionsgemeinschaft Potsdamer Glockenspiel" (TPG), die von 1990 an rund fünf Millionen Euro für den originalgetreuen Wiederaufbau der Potsdamer Garnisonkirche gesammelt hatte. Auf Initiative der Evangelischen Landeskirche Berlin-Brandenburg soll statt der Garnisonkirche jedoch ein der Kirche nachempfundenes „Versöhnungszentrum" errichtet werden, das sich der „schuldbeladenen Vergangenheit" der Deutschen widmet. Die TPG lehnt die Unterstützung dieses Projekts ab. *H.H.*

Die Bahn soll bleiben

Erleichterung in Berlin: Bund gegen Verlagerung der Konzernzentrale nach Hamburg

Was für Hunderte Berliner Samsung-Mitarbeiter bereits Gewißheit scheint, drohte beinahe auch rund 1 000 Berliner Angestellten der Deutschen Bahn AG: Die „Verlagerung" ihrer Arbeitsplätze. Bahn-Chef Hartmut Mehdorn will die Konzernzentrale nach Hamburg verlagern. Die Hansestadt winkt mit Mehrheitsbeteiligungen an dem bisher stadteigenen Hafenbetreiber HHLA sowie dem U-Bahn- und Busunternehmen „Hamburger Hochbahn". Vergangenen Dienstag jedoch machte die Bundesregierung Bahn-Chef und Hamburger Senat einen Strich durch die Rechnung und sprach sich gegen die Verlagerung aus. Noch ist der Bund 100prozentiger Eigner der Bahn.

Mehdorn wollte den Wechsel an die Küste vor allem wegen der attraktiven Beteiligungsangebote der Hamburger. Mit der HHLA schaffe die Bahn endlich den Sprung zum weltweit operierenden Logistik-Unternehmen, argumentiert er. Die „Hochbahn" wiederum expandiert längst weit über Hamburg hinaus und zählt nach eigenen Angaben zu den rentabelsten Nahverkehrsbetrieben Europas.

Für Berlin wäre der Weggang der Bahn nach der Samsung-Schließung Ende des Jahres ein weiterer Schlag in einer Kette von Betriebsschließungen und -verlagerungen gewesen, die seit 1990 nicht abreißen will.

Der Videogeräte-Hersteller JVC beipiselweise baut in seinem Werk in Reinickendorf 225 Stellen ab. Um ihre Arbeitsplätze fürchten auch 500 Beschäftigte beim Baumaschinenwerk CNH in Spandau. Zigarettenhersteller Reemtsma will 200 Leute entlassen, Mercedes 100. Insgesamt sank die Zahl allein der Industriearbeitsplätze Berlins seit dem Mauerfall von über einer Viertelmillion auf zuletzt gerade noch 100 000. Unterm Strich konnten Neuansiedlungen etwa im Bereich der Musik- und Medienbranche den Aderlaß an Stellen nur geringfügig ausgleichen. Die Arbeitslosenrate betrug im Oktober 18,1 Prozent.

Berlins Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD) hatte an Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) appelliert, den Wegfall der Bahn-Arbeitsplätze in Berlin zu verhindern. Im Extremfall solle eben bloß Bahn-Chef Mehdorn umziehen, wenn er denn wolle. Die Zentrale seines Unternehmens könne in Berlin bleiben, argumentierte Wowereit.

Der Ruf wurde offenbar gehört. Die Bundesregierung machte für ihre Entscheidung „strukturpolitische Gründe" geltend. Soll heißen: Der Bund will nicht tatenlos zusehen, wie die deutsche Hauptstadt weiter ausblutet. Wenn die Bahn indes erst an der Börse notiert und mehrheitlich in privatem Besitz ist, wird die politische Ebene machtlos sein. Berlin wird sich nun intensiver um die Bahn AG bemühen müssen. Das Verhältnis der Stadt zu einem ihrer bedeutendsten Arbeitgeber gilt als wenig herzlich.

Narben hinterließ beispielsweise der jüngste Streit um den Bahnhof Zoo. Bereits 1994, lange vor dem Amtsantritt von Konzernchef Hartmut Mehdorn, war auf der politischen Ebene beschlossen worden, den traditionsreichen West-Berliner Bahnhof weitgehend vom ICE-Netz abzukoppeln, sobald der neue Hauptbahnhof beim ehemaligen Lehrter Stadtbahnhof fertiggestellt ist, was 2006 der Fall sein wird.

Bei den erst in diesem Jahr heftig aufkeimenden Bürgerprotesten zugunsten des Bahnhofs Zoo ließ der Regierende Bürgermeister Wowereit den Bahnchef jedoch praktisch im Regen stehen und krümmte keinen Finger, um Mehdorn in der scharfen Debatte zu unterstützen. *H.H.*

Mehr Berliner, weniger Märker

Berlin / Potsdam – Die Zahl der Geburten in der deutschen Hauptstadt hat im ersten Halbjahr 2005 gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres geringfügig von 13 255 auf 13 342 zugenommen. Vor allem durch verstärkte Zuwanderung jedoch erhöhte sich die Zahl der Berliner von Ende Juni 2004 bis Ende Juni 2005 von 3 387 000 auf 3 391 000.

Im benachbarten Brandenburg sanken im selben Zeitraum sowohl die Geburtenzahlen als auch die Zahl der Bewohner. Erblickten im ersten Halbjahr 2004 noch 8 554 Kinder das Licht der Welt, so waren dies im gleichen Zeitraum ein Jahr später nur noch 8 352. Die Gesamtbevölkerung Brandenburgs schrumpfte von Juni 2004 bis Juni 2005 von 2 568 000 auf 2 562 000 Menschen. Die Geburtenzahl nahm erstmals seit Jahren wieder ab. Nach einem regelrechten Einbruch Anfang der 90er war seit einigen Jahren ein stetiger Zuwachs bei Neugeborenen in der Mark zu verzeichnen gewesen. *H.H.*

Zurück zur Kleinarbeit

Angela Merkel setzt – zur Enttäuschung Frankreichs – in der deutschen Außenpolitik neue Schwerpunkte

Von Jean-Paul Picaper

Bei ihrem ersten Besuch beim französischen Staatspräsidenten Jacques Chirac hat die Bundeskanzlerin Angela Merkel die von ihrem Gastgeber geradezu beschworene Formel der „deutsch-französischen Achse“ nicht in den Mund genommen. Zum einen wird hier mit der französisch-deutschen Achse in ihrer außereuropäischen Dimension gebrochen, die im Frühjahr 2003 zeitweise auf Rußland und sogar China von Dominique de Villepin und Fischer erweitert wurde, um die Irakkrieg-Allianz von George Bush zu kontern. Dieser Spagat war ein imponierendes, aber skurriles Unterfangen, da die Interessen solcher Partner gänzlich unterschiedlich und wohl auch nicht ganz redlich waren. Die Festlegung auf eine Anti-Irakkrieg-Position des Neogaullisten Chirac und dessen Kronprinzen de Villepin, denen es zum ersten Mal in der Nachkriegszeit gelang, Deutschland zu einer eindeutigen antiamerikanischen Einstellung zu verführen, war ohne Konsultation der europäischen Partner geschehen und hatte die spärlichen Keime einer gemeinsamen europäischen Politik erstickt. Ansätze dazu hatte es schon gegeben, als drei Jahre davor Chirac und Schröder eine ebenso blinde wie beklagenswerte Verurteilung, ja Verbannung Österreichs aus der Gemeinschaft wegen des Regierungsbündnisses der ÖVP mit der FPÖ in Wien fällten. Im Laufe der Antikriegskampagne, die bald zu einem antiamerikanischen Kreuzzug entartete, wurde Europa in zwei Blöcke auseinanderdividiert. Ihren Höhepunkt erreichte diese europäischen Tragödie, als Chirac die mittel- und osteuropäischen Staaten, damals noch EU-Kandidaten-Staaten, beschimpfte, weil sie zusammen mit den Briten den Solidaritätsbrief zugunsten der Bush-Politik unterschrieben hatten.

Angela Merkel kann als ehemalige DDR-Bürgerin „die Seele des Ostens“ in Europa, insbesondere diejenige der Polen, gut begreifen und deren Abneigung gegen jede Sonderbeziehung Deutschlands mit Rußland, die geknüpft wird, ohne Warschau zu berücksichtigen, durchaus nachempfinden kann. Diese Stimmungslage hatte wesentlich dazu beigetragen, daß Merkel sich 2003 der Bush-Regierung näherte und die Haltung Washingtons teilweise unterstützte, wenn sie auch nicht den Krieg im Irak an und für sich bejahte. Sie war auch in Sorge um die transatlantische Solidarität, die Schröder im Wahlkampf 2002 zertrümmert hatte, nachdem er sie im Jahr zuvor als „unbegrenzt“ bezeichnet hatte. Die dilettantische Haltung des deutschen Kanzlers, der sich zum „deutschen Gaullisten“ profilierte und zusammen mit Chirac in eine „splendid isolation“ geriet, hatte ein 50jähriges Vertrauensverhältnis von Deutschland zu Amerika abrupt vernichtet, was zeigt, daß es immer leichter ist zu zerstören als aufzubauen.

Radikal antirussisch wird die Politik von Frau Merkel keineswegs sein. Sie beherrscht die Sprache Dostojewskis, ihres Lieblingsautors, perfekt und kennt Land und Leute am östlichen Saum Europas gut. Putin hat ihr auch am 22. November als einer der ersten zu ihrer Wahl gratuliert und sie redet mit ihm in seiner Muttersprache. Mit der „Männerfreundschaft“ zwischen Schröder und Putin ist es jedoch vorbei, sie wird wie diejenige zwischen Kohl und Jelzin von kurzer Dauer gewesen sein. Aber die Zeit für die Debatte über die Grenzen Europas ist jetzt reif und sie wird in der jetzt anbrechenden neuen deutschen Legislaturperiode stattfinden. Eine dieser Grenzen wird wahrscheinlich die Ostgrenze der Ukraine sein, was Rußland am Rande läßt. So wird das Verhältnis zu einem Rußland, das ein wichtiger Rohstofflieferant bleibt, aber keine Supermacht mehr ist, etwas reduziert werden, während die Beziehung zu Amerika wieder auf ihre normale Bedeutung zurechtgerückt wird. Schröder hatte sorgfältig jede Einmischung in die inneren Angelegenheiten Putins im Namen der Menschenrechte vermieden. Frau Merkel wird sich nicht daran halten. Bei ihrer ersten Begegnung mit einem chinesischen Führer erwähnte sie auch die Hinrichtungen und GULags im kommunistischen Reich der Mitte.

Weniger Realpolitik und mehr Augenmerk für die Werte werden ihr Kanon sein. Dabei mag Merkel weder Kapriolen noch Kaprizen. Ihre Politik wird anders als diejenige des Medienkanzlers Schröder und seines psychedelischen Vizekanzlers Joseph Fischer mehr auf Sein als auf Schein ausgerichtet sein. Als Volljurist und politisches Arbeitstier – wie die Kanzlerin übrigens – ist der neue Außenminister Frank Walter Steinmeier (SPD) bestimmt kein Mensch, der impulsiv und emotional handelt. Beide werden gewiß wieder Berechenbarkeit und Ausgewogenheit walten lassen und Vorurteile gegen andere Mächte nicht als Mittel zum Zweck fördern und benutzen, wie Schröder das in seinem Wahlkampf 2002 tat. Man kehrt wieder zur Normalität einer 50jährigen außenpolitischen Tradition zurück. Als letztes Hirngespinst des Schröder-Chirac-Duetts wird die Mitgliedschaft der Türkei in der EU ebenfalls kein Ziel mehr sein. Was diese eigenwillige und gefährliche Grille von Chirac angeht, so kann man dazu nur bemerken, daß drei Viertel der Franzosen und die Mehrheitspartei UMP dagegen sind. Nach den Unruhen der letzten Wochen in Frankreichs moslemisch-afrikanischen Vororten wird sich dieser Trend eher verstärken, zumal der türkische Premierminister Erdogan die ethnische Revolte in Frankreich als eine Folge des Schleierverbots für mohammedanische Schulmädchen gedeutet hat.

Merkel scheut sich nicht, unangenehmes anzusprechen



Gescheiterter Verführungsversuch: Angela Merkel bewertet die deutsch-französische Zusammenarbeit auch nach ihrem Paris-Besuch lockerer als Jacques Chirac. Foto: laif

Zum anderen wird aber auch mit der Exklusivität der deutsch-französischen Achse in der EU gebrochen. Da fühlt sich Frau Merkel mit dem jetzigen französischen Innenminister, dem UMP-Vorsitzenden und Chirac- beziehungsweise Villepin-Rivalen Nicolas Sarkozy, im Einklang, der im letzten Sommer erklärte, daß die EU von einer Gruppe von mehreren Staaten statt wie bisher vom deutsch-französischen Tandem geführt werden sollte. Diese Äußerung ist zunächst in der CSU und dannach in der CDU auf offene Ohren gestoßen. Es wurde gleich in Bayern hinzugefügt, daß es sich um die Staaten mit mehr als 50 Millionen Einwohnern handeln soll, wozu Berlin Polen hinzufügt. Das französische Außenministerium scheint allmählich zu begreifen, daß Polen nicht mehr am Katzentisch sitzen soll. So sprach sich dieser Tage Außenminister Philippe Douste-Blazy in einem Beitrag für die Tageszeitung „Le Figaro“ für eine „Öffnung des deutsch-französischen Paares nach außen, ohne andere auszuschließen noch abzustoßen“ aus. Das sind neue Töne. Daß Frau Merkel in der Tradition Helmut Kohls sich als Anwältin der kleinen Staaten profilieren will, wird daran kaum etwas ändern.

Demonstrativ besuchte die Bundeskanzlerin am 23. November jedoch die Nato und die EU in Brüssel, nachdem sie zu ihrem kurzen Stop-and-go-Mittagessen in Paris mit Chirac gefahren war. Daraufhin war sie bei Tony Blair, mit welchem sie ein exzellentes Verhältnis aufgebaut hat, zumal sie sehr gut Englisch spricht (ihre Mutter war Englisch-Lehrerin).

Es ist aber nicht zu erwarten, daß die Verhältnisse radikal anders werden. Helmut Kohl hatte noch von der Zweckehe zwischen den USA und Deutschland profitiert, geschmiedet, als die Bundesrepublik die USA als Schutzschild vor der sowjetischen Gefahr brauchte. Diese Gefahr ist verschwunden und Deutschland ist nicht mehr existentiell von Washington abhängig. Zu dem, was war, wird man nie zurückkehren. Nichtsdestotrotz bleibt Deutschland durch die Wertegemeinschaft der Nato, durch religiöse und zivilisatorische Ideale und auch wegen der überragenden Stellung Amerikas im globalen Kräftespiel transatlantisch orientiert (und auch deswegen, weil Englisch für die Deutschen leicht zu erlernen ist). Die Chimäre eines Bündnisses mit Frankreich gegen die USA ist deswegen unvorstellbar, zumal Frankreich sowohl im Widerstand gegen die aggressiven Machtgelüste des Irans als auch in der Förderung der Selbstständigkeit des Libanons sich jetzt den USA genähert hat. Auch im geheimen Antiterrorkrieg hat Frankreich nie die amerikanischen Pfade verlassen. Aber die Beziehung zu Washington wird für Berlin nie wieder so intim sein, wie sie einmal war. Dieses distanzierte Freundschaftsverhältnis zu Amerika wird England als Mittler brauchen, was nicht ungeschickt ist, weil man sich dabei den Vorteil der Engländer zu Nutze macht und diese aufwertet.

Was das Verhältnis zu Frankreich angeht, so wird man wohl bis 2007, bis zur nächsten Präsidentenwahl, warten müssen, bis es wieder richtig auftaut. Es ist noch keineswegs sicher, daß Sarkozy die nächste Präsidentenwahl gewinnt, obwohl er gerade durch seine dezidierte Haltung im Kampf gegen die Randalierer in den Vororten Punkte gegen Villepin und Chirac gesammelt hat. Bei ihrem Besuch der letzten Woche hat Frau Merkel es jedoch sorgfältig vermieden, sich mit dem rührigen französischen Innenminister zu zeigen. Er hatte im letzten Juli, als die CDU/CSU im Umfragenhoch war, das Foto mit der Kanzlerkandidatin viel zu plakativ benutzt. Seine überschäumende Art ist nicht Merkels Stil. Später hatte er trotzdem auf eine gemeinsame Wahlkampfveranstaltung mit Frau Merkel verzichtet, als kurz vor der Bundestagswahl die Siegeszuversicht im schwarz-gelben Lager schwand ... Dabei hat „Sarko“, wie ihn die Franzosen nennen, eines mit Angela Merkel gemeinsam: Sein Vater, ein ungarischer Kleinaristokrat, verlor alles und mußte 1948 vor den Kommunisten flüchten. Anders als Chirac und Villepin, die den real existierenden Sozialismus nicht kennen, weiß er zumindest vom Hörensagen, was linke Diktatur und staatlicher Druck bedeuten.

England steht irgendwo dazwischen

Wie vor ihr Kohl und Schröder spricht Angela Merkel kein Französisch. Durch politische Einladungen kennt sie Paris und einige Provinzstädte in Frankreich. Einmal hat sie eine Reise durch die Normandie und die Bretagne gemacht. Wie ihr Vorgänger wird sie aber früher oder später jenseits der Floskeln und jenseits des Grundsatzes, daß die deutsch-französische Freundschaft zur Staatsräson Deutschlands und Frankreichs gehört, zu einer engeren deutsch-französischen Kooperation zurückkehren. Diese hatte mit der Begegnung des ehemaligen Deutschlandgegners De Gaulle mit Konrad Adenauer in Colombey und in Reims angefangen. François Mitterrand hatte die Deutschen enttäuscht, als er 1981 in seiner Antrittsrede England mehr Worte als Deutschland widmete. Aber kein französischer Staatspräsident hat danach so viel wie er, zusammen mit Helmut Kohl, für die deutsch-französische Zusammenarbeit und Freundschaft und für Europa getan. Gerhard Schröder hatte anders als seine Vorgänger und als seine Nachfolgerin seinen ersten Staatsbesuch London statt Paris abgestattet. Er setzte anfangs auf die Nähe zu dem scheinbar Gleichgesinnten Tony Blair, wurde von ihm enttäuscht, und hatte am Ende nur noch Chirac als außenpolitischen Partner.

Angela Merkel war in Paris gut beraten, ihre „tiefe Überzeugung“ zum Ausdruck zu bringen, daß ein „gutes und intensives deutsch-französisches Verhältnis“ zum Vorteil Europas sein wird. Damit hat sie, wenn nicht die deutsch-französische Achse, wenigstens den deutsch-französischen Motor für Europa bejaht. Sie weiß, daß England „de facto“ kein Mitglied der fundamentalen Europäischen Union, und zwar der monetär-ökonomischen Union ist. Mit England kann man nur militärisch und strategisch, politisch im weitesten Sinne kooperieren. England müßte aber aufhören, „in“ der EU und „out“ von der EU gleichzeitig zu sein. Douste-Blazy schrieb in seinem „Figaro“-Beitrag, daß Frankreich eine pragmatische Beziehung in Sachen Verteidigung mit England aufgebaut und eine fruchtbare Kooperation mit Spanien auf dem Gebiete der Forschung und der Zuwanderungsbeschränkung initiiert hat. Dem wird sich Deutschland anschließen können. Dabei ist der Weg zurück zu einem starken, funktionierenden Europa zur Zeit recht steinig. Bis zum Europäischen Ministerrat vom Juni 2006, der die Schlußfolgerungen des weitgehend durch Chiracs Referendum bewirkten Scheiterns des Europäischen Verfassungsvertrages ziehen soll, und bis zur deutschen EU-Präsidentschaft im Frühjahr 2007 wird mühsame Kleinarbeit insbesondere in finanzieller Hinsicht nötig sein.

Der Journalist und Autor Jean-Paul Picaper hat das erste und einzige Buch in französischer Sprache über die deutsche Bundeskanzlerin geschrieben: „Angela Merkel, une chancelière à Berlin“, Edition Gawsewitch, Paris 2005, 285 Seiten, 19,90 Euro

Auszug aus dem Terminkalender der deutschen Bundeskanzlerin

Mittwoch, 23. November: Reise nach Paris und Brüssel. Innerhalb von acht Stunden wurden vier Termine abgehakt. Nach dem Mittagessen mit dem französischen Staatspräsidenten Jacques Chirac reiste die Bundeskanzlerin weiter nach Belgien, wo sie erst im Nato-Hauptquartier, dann beim Europäischen Parlament und der EU-Kommission vorbeischaute. Ihre Gesprächspartner waren hier der Nato-Generalsekretär Haap de Hoop Scheffer, der EU-Parlamentspräsident Josep Borell und der EU-Kommissionspräsident José Manuel Barroso.

Donnerstag, 24. November: Erster Besuch beim britischen Premierminister Tony Blair. Wie auch schon am Vortag waren die EU-Finanzen ein wichtiges Thema. Merkel unterstrich, daß die deutsche und französische Regierung gemeinsam den zu erwartenden britischen Vorschlag – Tony Blair ist bis Ende 2005 EU-Ratspräsident – über die EU-Finanzierung bewerten wollen. Außerdem betonte sie, daß „eine Ausgabenbewegung nach oben“ weder für die Regierung in Paris noch für jene in Berlin „zustimmungsfähig“ sei.

Sonntag, 27. November: Anläßlich des zehnten Jahrestages des Beginns des „Barcelona-Prozesses“, dem institutionellen Rahmen für die Mittelmeer-Politik der Europäischen Union, reiste Angela Merkel in die spanische Stadt. Thema war die Ausgestaltung der Partnerschaft mit den Mittelmeerländern außerhalb der EU. Am Rande des Treffens traf sich Merkel mit dem türkischen Ministerpräsidenten Erdogan, doch statt über den möglichen EU-Beitritt der Türkei zu reden, sprach Merkel über die Integrationsbereitschaft von in Deutschland lebenden Türken.

Montag, 28. November: Treffen mit dem namibischen Staatspräsidenten, Hifikepunye Pohamba, in Berlin. Ein zentrales Thema waren die umstrittenen Enteignungen weißer Farmer in dem afrikanischen Land. Pohamba verteidigte diese jedoch als Folge einer notwendigen Bodenreform. 15 Jahren nach der Unabhängigkeit Namibias sei eine Landreform nötig geworden. Trotz dieser Unstimmigkeit wollen Deutschland und Namibia ihre Beziehungen vertiefen. Weitere Themen waren die Lage im südlichen Afrika und auf dem gesamten Kontinent.

Deutscher Sonderweg selbst bis in den Tod

Bundeswehr distanziert sich ungewollt von »einsatzbedingt ums Leben gekommenen« Soldaten

Von Herbert Kremp

Ohne daß die Öffentlichkeit nach dem ersten Erschrecken über die Todesnachricht noch Notiz davon nahm, wurde der „deutsche Soldat", der in Afghanistan zum Opfer wurde, in seinem fränkischen Heimatort Redwitz an der Rodach mit militärischen Ehren zu Grabe getragen. Armin Franz war 44 Jahre alt, Oberstleutnant der Reserve, 700 Tage im Kosovo, zum siebten Mal im aktiven Einsatz bei der Schutztruppe in Afghanistan, dort im „deutschen Anteil" des Stabes tätig – ein Vorbild für die Bundeswehr und ihren Einsatz.

Das Verteidigungsministerium hält seinen Namen zurück. Das Einsatzführungskommando in Geltow bei Potsdam, zuständig für die Auslandseinsätze, bestätigt nicht einmal die aus anderen Quellen bekanntgewordene Identität, nicht einmal die Initialen A. F. – wohl auf Wunsch der Angehörigen, wie es heißt, aber auch „grundsätzlich", wie ein Sprecher des Kommandos erklärte. Hinterbliebene würden möglicherweise von Dritten „angesprochen, die gegen weltweite Aktivitäten der Bundeswehr oder gegen ihre Existenz überhaupt eingestellt sind". Der Name, so sein Schluß, werde auch künftig nicht mitgeteilt, von der Bundeswehr jedenfalls nicht. Wer deutsche Soldatenfriedhöfe besucht, stößt auf die Grabsteininschrift „Hier ruht ein deutscher Soldat". Hierbei handelt es sich um Soldaten, die nicht identifiziert werden konnten. Die Bundeswehr führt gesellschaftliche Gründe an, getötete Soldaten nicht zu identifizieren, obwohl man ihre Namen kennt. Ungewollt wirkt dies wie eine Distanzierung. Man verweigert die öffentliche namentliche Ehrung. Armin Franz hat sein Leben in einem Dienst verloren, den der Souverän in Gestalt des Deutschen Bundestags beschlossen hat. Nach dem Willen der Streitkräfte bleibt er ein unbekannter Soldat.

Der Oberstleutnant Armin Franz ist auch nicht „gefallen". Er kam „einsatzbedingt ums Leben", wie die etwas gekünstelte amtliche Umschreibung des Soldatentodes heißt. Aber es war kein Busunglück. Ein Terrorist rammte mit einem sprengstoffgefüllten Pkw auf einer Ausfallstraße von Kabul das leicht gepanzerte Fahrzeug vom Typ Wolf. Die Explosion tötete den Offizier und verwundete zwei Feldjäger schwer. Warum darf Armin Franz nicht gefallen sein, warum hat er selbst im Tode und darüber hinaus einen deutschen Sonderweg zu gehen? Am Hindukusch haben bis jetzt 18 deutsche Soldaten ihr Leben gelassen: durch Beschuß, Minenexplosionen, Sprengstoffattentate, beim Delaborieren von Munition; zudem wurden viele verletzt, einige schwer, andere leicht. Für andere „unruhige" Plätze, wie die Balkanregion, gilt ähnliches.

2003 standen über 10000 Soldaten und Soldatinnen aller Teilstreitkräfte unter dem Einsatzführungskommando auf drei Kontinenten. Im Sommer 2004 waren es 7000 in zehn Ländern, in Afghanistan, Äthiopien, Bahrain, Bosnien-Herzegowina, Djibuti, Eritrea, Georgien, dem Kosovo, Mazedonien, Usbekistan; Entsendungen nach Indonesien und in den Sudan kommen hinzu. Nur in wenigen Fällen tritt die Bundeswehr unbewaffnet auf. Am schwersten armiert im Kosovo, etwas leichter in Afghanistan, weil schwere Panzer auf die Bevölkerung „fast russisch" wirken müßten und der weite Transportweg logistische Probleme aufwürfen, lauten die Argumente.

Am „unsichersten" ist die Lage in Afghanistan, wo die Bundeswehr in Kabul, Kundus, Faisabad und nun auch in Mazar-i-Sharif im nördlichen Teil des Landes mit maximal 3000 Soldaten ihrem Auftrag nachgeht. Während die amerikanisch geleitete Operation „Enduring Freedom" Terroristen bekämpft, zeitweilig unterstützt von etwa 100 Mann der deutschen Eliteeinheit „Kommando Spezialkräfte" (KSK), auch von der Marine am Horn von Afrika, steht die Schutztruppe Isaf (International Security Assistance Force) mit dem deutschen Kontingent der afghanischen Regierung bei der Herstellung und Wahrung der inneren Sicherheit zur Seite, leistet Kommunikations-, Logistik- und medizinische Hilfe für die afghanische Nationalgarde, während deutsche Polizeikräfte am Aufbau der afghanischen Polizei mitwirken. Die Nato will die zivil-militärische Wiederaufbauhilfe in den Provinzen ausweiten, beteiligt sich aber nicht aktiv an der Bekämpfung von Terroristen, Aufständischen und der großen Drogenszene.



Foto: pa

Warum darf Armin Franz nicht „gefallen" sein: Bundeswehr agiert politisch überkorrekt.

Auf diesen feinen Unterschied nehmen die Feinde der Karsai-Regierung keine Rücksicht. Daher zählen Taliban, al-Qaida, die Truppe Herb-e-Islami des Fundamentalisten Gulbuddin Hekmatyar und des paschtunischen Stammesführers Haqqani zu den militärischen Gegnern auch der Isaf. Sie beziehen ihren Waffenstolz aus dem erfolg-reichen Kampf gegen die Weltmacht Sowjetunion ab 1979 und dem von Bin Laden initiierten Angriff auf die USA am 11. September 2001. Der politisierte Islam spielt eine brisante Rolle.

Die Bundeswehr operiert seit vier Jahren in Afghanistan. In der Zwischenzeit wurde der afghanische Staat durch Verfassung, Präsidentschaftswahlen und Parlamentswahlen (September 2005) legalisiert, doch beherrscht die Regierung weder das Land der Warlords noch die Sicherheit in der Hauptstadt. Der Ausgang des „nation-building"-Experiments ist ungewiß. Experten rechnen mit einer weiteren Tätigkeit des deutschen Truppenkontingents bis zu zehn Jahren. Die Begründung des früheren Verteidigungsministers Struck lautet, die Sicherheit der Bundesrepublik werde auch am Hindukusch verteidigt.

Obwohl man diesen Hinweis nicht gerade als undramatisch bezeichnen kann, herrscht in der Öffentlichkeit eine bemerkenswerte Gleichgültigkeit. Die öffentliche Indolenz dürfte jedoch in erster Linie in einer Unsicherheit der politischen Führung begründet sein: Die Leistungen der deutschen Truppe werden nicht herausgestellt. Die Beispiele von Einsatzbereitschaft, Tapferkeit, vorbildlichem Handeln bleiben öffentlich unerwähnt wie die Identität von Gefallenen und Verwundeten. Der Staat, der ängstliche Schleicher, stiftet keine Auszeichnungen, er vergibt steuerfreie Zulagen. Der Dienst wird gemacht, am Ende quittiert – der Rest ist ein etwas peinliches Schweigen.

Herbert Kremp ist einer der bekanntesten deutschen Journalisten. Er war Chefredakteur („Rheinische Post", „Die Welt"), Korrespondent in China und in Brüssel (Nato, EU). Dieser Beitrag erschien in der „Welt". Nachdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Oberflächlich

Deutsche nicht an echter Kultur interessiert

Von Silke Osman

Ich will Spaß, ich will Spaß", trällerte Markus zur Hochzeit der Neuen Deutschen Welle auf fast allen Rundfunkkanälen. Vielen Deutschen von heute ist dieses Bekenntnis aus den 80er Jahren aus der Seele gesprochen, erwarten sie doch von einem Kulturangebot nichts mehr als Unterhaltung, Spaß und Action. Von Bildung oder Erziehung ist gar keine Rede. Das ergab eine vom Bonner Zentrum für Kulturforschung in Auftrag gegebene Umfrage unter 2035 Personen ab 14 Jahren über ihre kulturellen Freizeitaktivitäten. Partner dieser vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unterstützten Umfrage war die Deutsche Orchestervereinigung. Somit lag ein Schwerpunkt der Befragung naturgemäß auf Opern- und Konzertbesuchen.

41 Prozent der Befragten verstehen unter Kultur nur musikalische Darbietungen, Film und Theater konnten ebenso viele Prozentpunkte verbuchen. Erstaunlich: Etwa zwei Drittel der Befragten haben nie eine Oper, Operette, eine Theateraufführung sowie Veranstaltungen mit bildender Kunst oder Literatur besucht. Musicals (42 Prozent) und Ausstellungen (17 Prozent) schossen den Vogel in der Beliebtheitsskala ab. Im Vergleich mit älteren Erhebungen sieht man, daß sich die Zahl der bis zu 40jährigen, die wenigstens einmal im Jahr die Oper besuchten, seit 1965 mehr als halbiert hat.

Das mag nicht zuletzt auch am Angebot liegen. So ziehen Theaterbesucher bei Klassikern wie Schiller historische Darstellungen dem experimentellen Regietheater vor. Was für Sprechbühnen gilt, wird bei der Oper kaum anders sein, zumal sich manche Regisseure bei wundervollen klassischen Kompositionen oftmals zu hahnebüchenen Inszenierungen hinreißen lassen. Kein Wunder, wenn der Musikfreund das Musical (30 Prozent) der Oper (zehn Prozent) schließlich vorzieht. Action, Spaß und Atmosphäre sind da mit Sicherheit angesagt. Und die Themenvielfalt ist schier grenzenlos – von Vampiren bis zu schnaufenden Eisenbahnen, von den legendären Katzen bis hin zur Tierwelt Afrikas reicht die derzeitige Palette.

Kultur als Staatsziel im Grundgesetz festzuschreiben, wie von einigen streitbaren Geistern der neuen Regierung gefordert, interessiert die meisten Bundesbürger nicht. Und so bleibt Kultur einer schmalen Schicht vorbehalten, die sich den klassischen Künsten widmet. Wie einst im Weimar Goethes und Schillers, als eine Avantgarde die Kultur pflegte. Ganz verzichten will man aber dann doch nicht auf Kultur, und so befürworten 75 Prozent aller Deutschen den Einsatz von Steuergeldern, wenn es gilt, klassische Künste zu subventionieren. Kultur im Reservat sozusagen, daß sie nicht zerstört werde von den Auswüchsen der Spaßgesellschaft.



Gedanken zur Zeit:

Endlich die Notbremse ziehen

Von Wilfried Böhm

Dem Sozialhilfeempfänger geht es mit Hartz IV an die Einmalleistungen der Sozialhilfe, sprich ans „Weihnachtsgeld", den Rentnern stehen „Minusrunden" ins Haus, und für die Pendler wird der Weg zur Arbeit teuer. Ja, es soll und muß gespart werden, „es geht ans Eingemachte", wie man zu sagen pflegt, wenn es eng wird.

Zugegeben: Das ist eine verdammt schwere Aufgabe, vor allem deswegen, weil ihre Lösung seit Jahrzehnten nicht angepackt, sondern immer wieder verschleppt worden ist. „Vergnügungssteuerpflichtig" ist Politik gegenwärtig gewiß nicht, wie sich der neue Bundeswirtschaftsminister Michael Glos auszudrücken beliebt.

Altbundeskanzler Helmut Kohl verpaßte in den Jahren nach 1983 nicht nur die „geistige und moralische Wende", um derentwillen er gewählt worden war, sondern täuschte 1990 sich und die Bürger über die Milliardensummen, die für die Überwindung der Sozialismusfolgen im Deutschland zwischen Rügen und dem Thüringer Wald aufgebracht werden mußten. Dahinter stand die Überzeugung, daß „die deutsche und die europäische Einheit zwei Seiten ein und derselben Medaille" seien, so als sei die Wiederherstellung der nationalstaatlichen Einheit von Magdeburgern und Kölnern dasselbe wie das Zusammenleben von Stockholmern und Lissabonern in einem gemeinsamen Europa – und nicht etwas qualitativ völlig anderes. In diesem Denken kam die deutsche Einheit nur als eine Art „Nebenprodukt" der europäischen Einheit vor.

Kosten für die EU steigen dramatisch

Daraus ergab sich der grundsätzliche Fehler, in den Jahren nach der unerwarteten Selbstbefreiung der Deutschen zwischen Rügen und Thüringerwald die milliardenschweren deutschen Nettoleistungen an die Europäischen Union (EU) in Brüssel nicht nur fortzusetzen, sondern noch zu steigern. In den 90er Jahren hatten diese Nettoleistungen gewaltige Ausmaße angenommen, und Deutschland war unbestritten der Zahlmeister der EU, als sich in den Jahren von 1991 bis 1994 die deutschen Nettobeiträge von 19 Milliarden D-Mark auf 28 Milliarden D-Mark pro Jahr erhöhten, was man in Brüssel als „Waigel-Kurve" bezeichnete und dankbar zur Kenntnis nahm. Der Bayer amtierte damals als Bundesfinanzminister.

Insgesamt flossen vom Hauptnettozahler Deutschland seit 1990 bis heute über 310 Milliarden (in D-Mark gerechnet!) in die Brüsseler Umverteilungsmaschinerie – und das angesichts der mehr als 440 Milliarden (ebenfalls D-Mark), die nach Angaben des bis vor kurzem zuständigen Bundesministers Stolpe von 1990 bis 2004 für den „Aufbau-Ost" aufgebracht wurden. Beide Aufgaben in einem Kraftakt zu lösen, war objektiv unmöglich und hat, weil es dennoch praktiziert wurde, wesentlich zur heutigen wirtschaftlichen und finanziellen Lage Deutschlands beigetragen. Doch es gilt noch immer als „politisch nicht korrekt", diese Tatsachen auszusprechen.

Im Gegenteil: Ausgerechnet dieses Deutschland, das seine Netto-Milliarden nach Spanien, Portugal, Irland und Griechenland gepumpt hat, wird als „Defizitsünder" an den europäischen Pranger gestellt, ein geradezu aberwitziger Umstand, besonders mit Blick auf Spanien, das den Hauptanteil an den deutschen Nettoleistungen kassiert, sich damit seine Strände verschönert und gleichzeitig die Deutschen mit einiger Dreistigkeit ermahnt, „endlich ihren Staatshaushalt in Ordnung zu bringen". Das gilt aber auch im Blick auf Griechenland, das sich seinen Beitritt zur Euro-Zone mit falschen Haushaltszahlen quasi erschlichen hat und munter weiter kassiert. Pikant auch, daß – so betrachtet – Deutschland als geburtenschwächstes Land Europas ausgerechnet Irland, dem geburtenstärksten Land, die Kindergärten finanziert.

Für zwei Euro gibt es einen zurück

Der Hinweis auf die „Rückflüsse" von der EU nach Deutschland ist und bleibt angesichts der Nettozahlen ein Roßtäuschertrick. Ein konkretes Beispiel: Deutschland erhält jährlich zwar fast zwölf Milliarden (in D-Mark) zurück, muß aber – wie die Bayerische Staatskanzlei vorrechnete – im Agrarbereich vier D-Mark (zwei Euro) nach Brüssel überweisen, um zwei D-Mark (einen Euro) zurückzuerhalten. Bei den Struktur- und Regionalbeihilfen ist es ähnlich: Deutschland muß 3,30 D-Mark an die EU-Kasse zahlen um zwei Mark zurückzuerhalten.

Die Situation ist absurd: Während Deutschland den traurigen Mut aufbringen muß, bei seinen Sozialhilfeempfängern, Rentnern und pendelnden Familienvätern zu sparen, hat Berlin für „Brüssel" auch künftig jährlich mit über 15 Milliarden (aus Vergleichsgründen wiederum in D-Mark) jährlich zu rechnen – ohne bis jetzt dort die Notbremse zu ziehen und angesichts der eigenen Finanzlage ein Moratorium zu verlangen. Alles andere hieße, daß die EU daran geht, die Kuh zu schlachten, von der sie bisher recht gut hat leben können. Da bleibt nur, daß Frau Merkel „in Europa" das tut, was Frau Thatcher einst für ihr Land und damit für das Zusammenleben in Europa an Gutem bewirkt hat.

MELDUNGEN

Rechtssicherheit für Österreich

New York / Wien – In der Vorwoche wurden die letzten gegen die Republik Österreich im Zusammenhang mit der NS-Zeit in den USA eingebrachten Klagen von einem US-Berufungsgericht abgewiesen. Damit wäre die von Österreich in einem Abkommen mit den USA 2001 geforderte „Rechtssicherheit" gegeben, die ihrerseits Voraussetzung ist für die Auszahlung von freiwilligen Leistungen zur Abgeltung jüdischer Vermögensverluste während der NS-Zeit. (Ein Zusammenhang zwischen dem Abkommen und den „Österreich-Sanktionen" wird von offizieller Seite dementiert.)

Strittig ist allerdings, ob die vereinbarten 210 Millionen US-Dollar zum Kurs von 2001 umzurechnen sind, was 235 Millionen Euro entspräche, oder zum heutigen Kurs, was um 50 Millionen Euro weniger wäre. Immerhin trifft Österreich keine Schuld an den Verzögerungen. Formell ausständig ist zwar noch die Abweisung von Klagen gegen einige österreichische Firmen, darunter die von Siemens übernommene VA-Tech. Trotzdem wurde vom Parlament eine Vorauszahlung an die über 19000 Anspruchsberechtigten beschlossen. Bei den „Vermögensverlusten" geht es hauptsächlich um Hausrat und um Mietrechte in zinsgünstigen Wohnungen.

Im Rahmen des Abkommens wurden bereits 460 Millionen Euro an meist osteuropäische ehemalige Zwangsarbeiter ausbezahlt. Nicht Gegenstand des Abkommens ist die Naturalrestitution von Liegenschaften und Kunstwerken, die längst abgeschlossen wurde, aber in Einzelfällen zu nachträglichen Forderungen von Erben führt. Ebenfalls unabhängig davon wurden und werden aus den Töpfen der Sozialversicherung Opferrenten an NS-Opfer ausbezahlt, meist an israelische, amerikanische oder britische Staatsbürger. *RGK*

Irving wegen NS-Äußerungen vor Gericht

Wien – Der Brite David Irving, der lange Zeit als Historiker und Erfolgsautor bejubelt wurde, dann aber wegen seiner Ansichten zur NS-Zeit ins Kreuzfeuer der Kritik geriet, kommt in Österreich vor Gericht. Irving war zu einem Vortrag eingeladen und wurde Mitte November auf Grund eines anonymen Hinweises bei der Einreise verhaftet. Der Haftbefehl bezieht sich auf Vorträge, die Irving 1989 in Österreich gehalten hatte. Damals war er zwar von der Staatspolizei einvernommen, aber anschließend nicht angeklagt, sondern ausgewiesen worden. Nach eigenem Bekunden hielt er sich 1993 offiziell in Österreich auf, weshalb er auch diesmal keinen Verdacht schöpfte.

Die Irving zur Last gelegten Meinungsäußerungen sind in Großbritannien nicht strafbar, gelten in Österreich aber als NS-Wiederbetätigung, worauf ein bis zehn Jahre, bei „besonderer Gefährlichkeit" sogar 20 Jahre Gefängnis stehen. Da selbst Raubmörder nach 15 Jahren freigehen, zeichnet sich wieder eine Diskussion um die Sinnhaftigkeit solcher Bestimmungen ab. Die ungewöhnlich kurze Frist zwischen Verhaftung und Anklageerhebung ist ihrerseits Grund für Gerüchte über politische Einflußnahme auf die Behörden. Interessant wird auch die Haltung der britischen Regierung sein. *RGK*

Angst vor der »Rache der Erpel«

Kaczynski-Zwillinge betreiben massive Gleichschaltungspolitik

Von Bernhard Knapstein

Warum ist Lech Kaczynski die beste Wahl als Präsident? Er muß nicht knien, um dem französischen Amtskollegen Jacques Chirac die Hand zu küssen. – Diese und ähnliche Humoresken sind die aktuellen Ostfriesenwitze der Polen. Opfer sind dabei stets die kleinwüchsigen Zwillinge Lech und Jaroslaw Kaczynski, die wegen ihres fast watschelnden Gangs und der Namensähnlichkeit (Kaczka = Ente) auch die Enteriche, die Erpel genannt werden.

Doch die Zahl der Witze nimmt ab und in der polnischen Bevölkerung wächst der Respekt vor den „Erpeln". Nicht weil die Kaczynskis durch besondere Leistungen auffallen würden. Lech Kaczynski wird erst am 23. Dezember als Staatspräsident vereidigt werden und sein Bruder Jaroslaw beherrscht mit seiner Partei „Recht und Gerechtigkeit" (PiS) gerade erst seit zehn Wochen das Parlament, den polnischen Sejm. Seine Minderheitsregierung ist gerade erst im Amt.

Nein, die Witze nehmen ab, weil die Furcht vor der „Rache der Erpel" den Umlauf macht. Respekt macht sich breit, weil die Kaczynskis eine Gleichschaltungspolitik betreiben und die Trennung der Gewalten sukzessive aufgehoben wird. Nicht zuletzt: Ein Scherz auf den Präsidenten kann nach polnischem Strafrecht als Verunglimpfung einer Amtsperson mit bis zu drei Jahren Haft enden.

Trotz der kurzen Zeitspanne ist die Partei der Kaczynskis bemüht, neue Fakten zu schaffen. Eine davon ist eine charmant klingende Rundfunkrat-Reform. Die bisher neun Mitglieder des nationalen Rundfunkrates (KRRIT) sollen auf drei reduziert werden. Der Präsident, der Sejm und der Senat sollen je einen davon berufen, mit der Folge, daß es nur noch PiS-hörige Rundfunkräte geben wird. Lech Kaczynski hat mit dem staatlichen Rundfunksender TVP noch eine Rechnung offen. Während des Wahlduells um das Amt des Staatspräsidenten will Kaczynski zu aggressive Fragen gestellt bekommen haben.

Sollte die Rundfunkrat-Reform zum Tragen kommen, so errichten die Gebrüder Kaczynski ein Meinungsmonopol auf dem Sektor der elektronischen Medien. Die Kontrolle der Medien ist eine Schlüsselaufgabe zur Absicherung von Machtpositionen.

> Immer mehr Institutionen werden auf Linie gebracht

Eine weitere Institution der Kontrolle staatlichen Handelns soll ebenfalls auf Linie gebracht werden. In den 15 Jahren der polnischen Demokratie war es üblich, den „Sprecher für Bürgerrechte" mit einem Oppositionspolitiker zu besetzen. Die Nivellierung dieser Institution soll jetzt durch Janusz Kochanowski erfolgen. Der von der PIS vorgeschlagene Politiker tritt vehement für die Todesstrafe ein und besitzt das Parteibuch der PIS.

Doch auch in der Judikative, greift der lange Arm der Regierung bis zum kleinen Land-Staatsanwalt bereits durch. Der neue polnische Justizminister Zbigniew Ziobro (PiS) hat als eine der ersten Amtshandlungen die Staatsanwälte angewiesen, in Fällen von Kindesmißhandlungen grundsätzlich auf Totschlag beziehungsweise versuchten Totschlag zu plädieren. Den traurigen Anlaß für den harten und in einem Rechtsstaat eigentlich undenkbaren Durchgriff bot der Tod eines Kindes, das mit Blutergüssen übersäht und mit Spuren von Stiefeltritten in ein Krankenhaus eingeliefert wurde, wo es kurz darauf starb.

In einem anderen Fall hob Justizminister Ziobro höchstselbst eine gerichtliche Verfügung auf und wies die Freilassung von fünf Untersuchungshäftlingen an, die einen wenig beliebten Dorfnachbarn in einem Akt von Lynchjustiz getötet haben sollen. Ziobro wies konsequenterweise auch die Staatsanwaltschaft an, die Anklage nicht mehr auf Totschlag, sondern auf Körperverletzung mit Todesfolge aufzubauen.

Ziobro durchbricht die Unabhängigkeit der polnischen Justiz und offenbart damit die Labilität der noch jungen Demokratie.

Eine weitere Durchbrechung der Gewaltenteilung klagt der politisch links stehende Warschauer Geschichtsprofessor Karol Modzelewski an, der einst der Solidarnocz ihren Namen gab. Lech Kaczynski werde Vorsitzender des Nationalen Justizrates sein und könne drei Personen in dieses Gremium beordern. Da das von dem politischen Strategen Jaroslaw Kaczynski beherrschte Parlament gleichfalls drei Personen entsendet, werde man ein handverlesenes Gremium der Justiz erhalten, erklärte er einer deutschen Tageszeitung.

Immerhin, die Unabhängigkeit der polnischen Zentralbank wollen die Kaczynskis nicht mehr angreifen. Seit langem hatten sie den Rücktritt des amtierenden Notenbankchefs Leszek Balcerowicz gefordert.

Auch die Auflösung des militärischen Geheimdienstes WSI wird in Polen nicht unbedingt als schlecht empfunden. Galt doch die Agentenorganisation als Waffenhändlerring mit besten Beziehungen zur Politik.



Polens neue politische Elite: Die Kaczynski-Brüder

Foto: pa

Als Gegenpol richtete die neue Regierung auch gleich ein neues Antikorruptionsamt (CUA) ein, das direkt Ministerpräsident Marcinkiewicz und dessen Budget keiner äußeren Kontrollinstanz unterstehen soll. Leiter der Behörde soll der PiS-Politiker Mariusz Kaminski werden. Parteilichkeit pur also. Es wird wohl nicht lange dauern, bis neue Korruptionsvorwürfe über die (noch) verbliebenen unabhängigen Medien den Druck auf die Kaczynskis erhöhen werden.

Es geht eh schon turbulent in Warschau zu. Das sowieso schon zerrüttete polnisch-russische Verhältnis hat sich weiter verschlechtert. Moskau mußte wegen tatsächlicher Betrügereien polnischer Lebensmittelfirmen ein Importverbot für polnische Nahrungsmittel aussprechen. Und nun kommt noch ein polnischer Vorstoß auf militärischer Ebene, der unter dem Begriff „Solidarisches Polen" daherkommt. Die PiS-Regierung möchte sich am US-amerikanischen Raketenabwehrschild beteiligen, indem es den Amerikanern Stützpunkte zur Verfügung stellt. Nicht, daß dies neu wäre. Die bisherigen Regierungen hatten hierüber schon lange mit den USA verhandelt – aber vertraulich. Das Herausposaunen solcher Ambitionen ist politisch wenig geschickt, da Rußland die Osterweiterung des US-amerikanischen Raketenabwehrschildes als Bedrohung des militärischen Gleichgewichts empfinden muß, zumal Polen in dieser Sache nicht um Verständnis wirbt.

Polen hatte von Deutschland und Rußland eine Einbeziehung in Sachen Ostsee-Pipeline eingefordert. Selbst verstößt es in fast juveniler Weise gegen alle Grundsätze der internationalen Diplomatie. Die antideutschen und antieuropäischen Ausfälle im Wahlkampf sind noch nicht vergessen, auch wenn die Protagonisten der PiS derzeit gegenüber Berlin und Brüssel auftreten, als hätten sie Kreide satt gefressen.

Lech Walesa, der seinerzeit die Kaczynski-Zwillinge in der Solidarnocs gefördert hatte, vermutet eine kurze Halbwertzeit der neuen Regierung. Diese halte sich höchstens ein Jahr im Amt, zitiert ihn die „Süddeutsche Zeitung". Möglich ist aber auch, daß die Regierung Marcinkiewicz in Sachen Korruptionsbeseitigung innenpolitische Erfolge aufzeigen und damit ihr früh ramponiertes Image aufpolieren kann. Was bleibt, ist der fade Beigeschmack einer fragilen Rechtsstaatlichkeit und einer wenig vernünftigen Außenpolitik im Land der Kaczynskis.

Ohne Statusklärung keine Zukunft

Uno-Verwaltung im Kosovo versucht, zwischen Serben und Albanern zu vermitteln

Von R. G. Kerschhofer

Seit kurzem gibt es einen neuerlichen Anlauf zur Lösung der Kosovo-Frage. Am 21. November trafen in Prishtina der zum UN-Chefvermittler bestellte ehemalige finnische Staatspräsident Martti Ahtisaari (auch bekannt als einer der „drei Weisen" zur Aufhebung der Österreich-Sanktionen) und dessen Stellvertreter, der pensionierte österreichische Spitzendiplomat Albert Rohan (daheim wegen seiner protürkischen Haltung alles andere als populär) mit den politischen Führern der Kosovo-Albaner zu ersten Gesprächen zusammen. Ahtisaari und Rohan, die anschließend nach Belgrad reisten, werden in der ersten Runde auch die Nachbarn Albanien, Makedonien und Montenegro besuchen.

Daß es überhaupt Bewegung gibt, ist dem Dänen Søren Jessen-Petersen zu verdanken, der voriges Jahr zum Leiter der UNMIK, der Uno-Verwaltung im Kosovo, bestellt wurde. Die einst von Javier Solana ausgegebene Devise „Standard vor Status" war zwar von den gescheiterten UNMIK-Chefs Michael Steiner und Harri Holkeri nachgebetet worden, aber der Däne, der bereits Erfahrungen aus Bosnien und Makedonien mitbrachte, erkannte schnell, daß man auf dem Holzweg war: Die katastrophale Wirtschaftslage und die exorbitante Arbeitslosigkeit sind eben primär auf den ungeklärten völkerrechtlichen Status des Kosovo zurückzuführen – bekanntlich ist niemand bereit, in ein Haus mit ungeklärten Eigentumsverhältnissen zu investieren.

Wie sehen heute die Positionen aus? Die abgegebenen Stellungnahmen lassen darauf schließen, daß man allerseits „die normative Kraft des Faktischen" ignorieren will. Den unmittelbaren Streitparteien, den Serben und Albanern, mag man dabei noch Taktik zubilligen. Aber bei der Uno, der EU und der „Balkan-Kontaktgruppe" bestehend aus den USA, Rußland, Deutschland, Frankreich und Großbritannien? Da gibt es offensichtlich Interessen, die mit der Bevölkerung des Kosovo rein gar nichts zu tun haben.

Die Serben betrachten Kosovo als „integralen Bestandteil Serbiens". Für die Albaner – vertreten in erster Linie durch Premierminister Bajram Kosumi, denn Staatspräsident Ibrahim Rugova ist durch seine Krebserkrankung gezeichnet – ist Kosovo bereits „so gut wie unabhängig". „Faktisch" ist aber, daß Belgrad in den Gebieten von der geteilten Stadt Mitrovica bis hin zur serbischen Grenze sowie in den serbischen Enklaven das Sagen hat, die Regierung in Prishtina hingegen nur in den albanischen Gebieten. Zwischen den Fronten sind die Truppen der Kfor bemüht, Gewaltausbrüche zu verhindern. Wenn das nicht „faktisch" schon die Teilung ist! Die Albaner würden sich wohl mit einer auf albanisches Gebiet beschränkten Unabhängigkeit abfinden. Aber „die Welt" erlaubt weder Unabhängigkeit noch Teilung, denn Grenzen sind „unverletzlich". Sofern sie von Tito, von Stalin oder von Kolonialmächten gezogen wurden, müßte man hinzufügen.

Immerhin ist die serbische Position nicht ganz einheitlich: Der serbische Präsident Boris Tadic hatte erst Mitte November bei einer Audienz bei Wladimir Putin vorgeschlagen, im Kosovo zwei Entitäten zu schaffen – ähnlich wie in Bosnien. Aber abgesehen davon, daß eine solche Konstruktion auch in Bosnien lähmend wirkt, lehnen die serbischen Nationalisten um Ministerpräsident Vojislav Kostunica die Idee vehement ab, weil sie darin den ersten Schritt zur Teilung sehen. Sie wollen höchstens eine „Autonomie" gewähren – doch wie soll die mit zwei tödlich verfeindeten Nationalitäten funktionieren?

Außer Sondierungsgesprächen dürfte sich in diesem Jahr nicht mehr viel abspielen. Österreich hat bereits angekündigt, daß der Balkan während seiner EU-Ratspräsidentschaft im ersten Halbjahr 2006 ein Schwerpunkt-Thema sein werde. Was beim Berliner Kongreß 1878 nur halbherzig angegangen und 1918 / 19 gänzlich verpfuscht wurde, wird sich allerdings auch diesmal kaum reparieren lassen. Allein ein Umdenken in Grenzfragen vermag noch zu verhindern, daß die Muslime am Balkan endgültig nahöstlichen „Schutzmächten" in die Arme laufen – der „weltlichen" Türkei sowie den religiösen Fundamentalisten in Saudi-Arabien und im Iran.

Hausarrest für Aung San Suu Kyi verlängert

Die burmesische Militärregierung hat den Hausarrest der Friedensnobelpreisträgerin Aung San Suu Kyi um weitere zwölf Monate verlängert. Die Tochter des Unabhängigkeitshelden General Aung hatte 1990 mit ihrer Partei „Nationale Liga für Demokratie" (NLD) die Wahl zur konstituierenden Nationalversammlung mit einer Vierfünftelmehrheit gewonnen, doch das Militär verweigerte ihr die Regierungsmacht. Seitdem wird die Politikerin, die 1991 den Friedensnobelpreis erhielt, immer wieder in ihrem Haus in der burmesischen Hauptstadt Rangun unter Hausarrest gestellt. Die 58jährige darf weder Besuch empfangen noch telefonieren. Selbst am Begräbnis ihres Ehemannes, des britischen Historikers und Tibetologen Michael Aris, durfte sie nicht teilnehmen.

Die in Burma regierende Junta unter Staatschef General Than Shwe reagierte auf die internationalen Proteste auf die Verlängerung des Hausarrestes gleichgültig und berief sich auf ein Sondergesetz, nachdem die Haftverlängerung nach burmesischem Recht legal sei. *E. D.*

Französischer 007

Ulrich Wickerts Richter Ricou ermittelt wieder

Endlich einmal ein Journalist, dem man die Freude am Erzählen nicht austreiben konnte", lobte Peter Scholl-Latour die Erzählfreude des „Tagesthemen"-Moderators Ulrich Wickert. „Die Wüstenkönigin – Der Richter in Angola" belegt auf jeden Fall, daß Wickert frankophil und keineswegs nur auf die nüchtern nachrichtlichen Themen fixiert ist. 2003 ließ er seinen Pariser Untersuchungsrichter Jacques Ricou erstmals ermitteln. Dieser kam in den Medien so gut an, daß „Monsieur le juge" 2005 wieder ermitteln darf.

Eigentlich scheint dieser Fall auf den ersten Blick Routine. Ricou nimmt auf einer Rave-Party einen jungen Mann fest, der in seinem Wohnmobil einen Haufen Drogen versteckt hat. Unter Druck gesteht der vermeintliche Dealer Didier Lacoste jedoch, daß er sich sein Geld keineswegs mit Drogenhandel verdient, sondern immer mal ein paar Tausender bei seinem Vater mitgehen läßt. Dieser ist leitender Beamter bei einer staatlichen Behörde, in deren Auftrag er Waffen ans Ausland verkauft – offenbar nicht immer legal. Schnell stellt sich heraus, daß auch besagter Vater nur ein kleiner Fisch ist und es um illegale Waffengeschäfte in Milliardenhöhe geht, an denen sogar der Innenminister beteiligt ist.

Während Ricou also gegen alle Widerstände versucht, den hohen Tieren in der französischen Gesellschaft auf die Schliche zu kommen, tun diese alles, um ihn zu stoppen. Unter anderem setzen sie die schöne Angolanerin Lyse auf den Richter an, der der geheimnisvollen „Wüstenkönigin" sofort verfällt.

Am Ende seiner Ermittlungen verschlägt es Ricou sogar nach Angola, wo er hinterhältig ermordet werden soll, aber dank Lyses Verbindungen in ihre Heimat überlebt er, doch wieder in Frankreich erfährt der Todgeglaubte Unbeschreibliches.

Wickerts facettenreicher Polit-Krimi um den Richter Ricou ist ohne Zweifel sehr spannend konzipiert, doch ein wenig belächeln muß man seinen gegen Bestechung und Korruption ermittelnden Richter Ricou schon. Mit ihm hat der Journalist einen französischen James Bond geschaffen, der statt einen geschüttelten Martini lieber Whiskey trinkt und gutes französisches Essen liebt. In Sachen Frauen steht Ricou 007 aber in nichts nach. Ex-Frau Jaqueline, die Ex-Geliebten Amadé und Margaux und nun die junge, geheimnisumwitterte, exotisch-schöne Lyse sorgen für Abwechselung im Privatleben des Richters. Herrlicher können keine Männerphantasien sein. Da zu einer Männerphantasie auch immer eine gewisse Brise Abenteuer gehört, darf der Richter in Angola auf einem riesigen Minenfeld um sein Leben kämpfen und muß mehrere Mordanschläge – leicht erschöpft, verschwitzt, ausgeraubt, aber mit einem unerschütterlichen Willen – überstehen. Na, wenn das man keine ideale Vorlage für ein Hollywood-Justiz-Action-Abenteuer ist. *R. Bellano*

***Ulrich Wickert: „Die Wüstenkönigin – Der Richter in Angola"**, Hoffmann und Campe, Hamburg 2005, geb., 302 Seiten, 21 Euro*





Von Gott auserwählt

Übersichtsdarstellung zur Geschichte der Hugenotten

Sie sahen sich als ein von Gott auserwähltes Volk und trugen jede Diskriminierung mit Würde: Die Hugenotten, die von Calvin geprägten evangelisch Reformierten, gaben ihr Vermögen, ihre Heimat und sogar ihr Leben im Kampf für ihren Glauben.

Eberhard Gresch, Vorstandsmitglied der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, befaßt sich seit 20 Jahren intensiv mit der Geschichte der französischen Protestanten. In „Die Hugenotten – Geschichte, Glaube und Wirkung" führt er den Leser in das Thema der Kirchenreformatoren und ihrer unterschiedlichen Ansatzpunkte ein. Nachvollziehbar schildert er die Anfänge der Reformation in Frankreich und die Herausbildung der Glaubensgemeinschaft der Hugenotten, der sich Mitglieder aus allen Bevölkerungsschichten anschlossen. Da unter ihnen auch einflußreiche Persönlichkeiten aus dem Adel waren, setzten diese trotz starken Widerstands im katholisch geprägten Frankreich ihre Rechte durch. So wurde ihnen im Edikt von St. Germain-en-Laye im Januar 1562 erstmals erlaubt, zumindest vor den Toren der Stadt Gottesdienste abzuhalten. Doch unter der Führung Herzog Franz von Guise begannen die Gegner der Reformation sich zu formieren. Sie wollten die Einheit des Glaubens für Frankreich bewahren und dafür war ihnen jedes Mittel recht. Neben kleineren Kriegszügen waren auch brutale Überfälle auf reformierte Gottesdienste ein beliebtes Mittel, um das „Schwert des Katholizismus" zu schwingen.

Übersichtlich schildert der Autor die unzähligen, sich über Jahrzehnte hinziehenden Religionskriege, die Haltung des Herrscherhauses und die wirtschaftlichen Folgen für die einst einflußreiche französische Monarchie. Detailliert führt Eberhard Gresch an, wann die Hugenotten sich entschieden, ihre Heimat zu verlassen, um in anderen Teilen der Welt ihrem Glauben ungehindert ausüben zu können. Ob Preußen, Hamburg, die Niederlande, die USA, Südafrika; Gresch nennt ungefähre Zahlen der in die verschiedenen Länder und Städte ausgewanderten Glaubensflüchtlinge und ihre Entfaltung in der neuen Heimat.

Daß Eberhard Gresch mit dem Thema vertraut ist, merkt der Leser schnell. Erfreulicherweise ist er jedoch keineswegs zu betriebsblind, um nicht zu wissen, was er erklären muß, um einen mit der Geschichte der Hugenotten nicht vertrauten Leser alle wichtigen Informationen zu geben, ohne ihn zu überfordern. Eine wirklich gelungene Darstellung der Geschichte der Hugenotten. *R. B.*

***Eberhard Gresch: „Die Hugenotten – Geschichte, Glaube und Wirkung"**, Ev. Verlagsanstalt, Leipzig 2005, geb., 248 Seiten, 19,80 Euro*

Alle Bücher sind über den PMD, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 41 40 08 27, www.preussischer-mediendienst.de, zu beziehen.



Deutschland steht nur auf einem Bein

Warum der Konservatismus in der Bundesrepublik nie eine wirkliche Chance hatte

Die Bundesrepublik Deutschland steht nur auf einem Bein. Jenseits der Sozialdemokratie hat sie eine Linke hervorgebracht, die einiges Gewicht auf die Waagschale bringt. Dies kann man von der Rechten nicht ernsthaft behaupten. Es gibt keine demokratische Rechte, die wirklich zählt, weder in der Parteienlandschaft, noch in der politischen Publizistik, „noch gar im Sinne einer die öffentliche Deutungskultur des westdeutschen Teilstaates maßgeblich prägenden normativen Instanz" (F.-L. Kroll). Ein Indiz für diese These ist, daß sich nur wenige Historiker und Politikwissenschaftler der Mühe unterzogen haben, die Geschichte des Konservatismus in Deutschland nach 1945 zu erzählen; ohne Antifa-Schaum vor dem Mund, versteht sich.

Unter der sachkundigen Herausgeberschaft des Chemnitzer Historikers Frank-Lothar Kroll, den Lesern der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* vor allem als Autor auf der Geschichtsseite vertraut, haben sich nun jüngere und ältere Forscher darangemacht, die Perspektiven des Konservatismus, seine Institutionen und Organisationen, seine Presse und Publizistik, wissenschaftliche Milieus sowie die konservative Intelligenz darzustellen.

Wie erklärt sich der etwas seltsame Titel „Die kupierte Alternative"? Kroll macht deutlich, daß die Potentiale konservativen Denkens zweimal kupiert, also ausgeblendet und an den Rand gedrängt wurden. Zuerst unmittelbar nach Kriegsende, als mit der Umerziehung durch die Siegermächte der angelsächsische Konsensliberalismus zur bestimmenden Ideologie wurde. Und dann natürlich 1968, als die revoltierenden Studenten all das zerstören wollten, was an Geschichte, Werten und Traditionen noch intakt geblieben war.

Doch es gab Ausnahmen. So hat der Konservatismus in der Bundesrepublik immer auch von besonderen Persönlichkeiten gelebt. Wissenschaftliche Studien zu wichtigen Publizisten wie Winfried Martini, Matthias Walden, Armin Mohler und anderen stehen zwar noch aus. Doch in dem vorliegenden Sammelband finden sich drei hoch interessante Aufsätze zu konservativen Intellektuellen, die besondere Erwähnung verdienen.

Hans B. von Sothen beleuchtet den Werdegang Hans Zehrers als politischer Publizist nach 1945. Zehrer ist der Vorwurf gemacht worden, er sei einer der wichtigsten Schreibtischtäter gewesen, von denen die Weimarer Republik tot geschrieben wurde. Dieser Vorwurf überschätzt zum einen maßlos den realen Einfluß der von Zehrer herausgegebenen Zeitschrift „Die Tat"; zum anderen müßte man dann ähnliches von der linken „Weltbühne" behaupten. Sothen schildert vorurteilsfrei und auf der Grundlage der einschlägigen Quellen des Unternehmensarchivs des Axel-Springer-Verlags, wie Zehrer in den 50er und 60er Jahren aus der Tageszeitung „Die Welt" eine konservative Speerspitze machen wollte.

Der rechte Intellektuelle konnte sich nur schwer mit den Zuständen in der „ganze(n) bundesrepublikanische(n) Ortskrankenkasse" abfinden. Sein Porträtist schreibt lapidar: „Am 23. August 1966 starb Hans Zehrer und mit ihm das noch junge Experiment einer dezidiert konservativen deutschen Zeitung." 1965/66 hatte der „Welt"-Chefredakteur Zehrer nämlich alle maßgeblichen konservativen Edelfedern in seinem Blatt versammelt. Danach sollte die „Welt" nie wieder den Mut aufbringen, sich als dezidiert konservatives oder „rechtes" Organ zu positionieren.

Von ganz anderem Zuschnitt war der Literaturkritiker und Frankreich-Freund Friedrich Sieburg, dem der in München lehrende Historiker Hans-Christof Kraus einen glänzenden biografischen Abriß widmet. Es gereicht unserem Staat nicht zur Ehre, „daß eine solch sprachmächtige und stilbildende Persönlichkeit aus dem intellektuellen Haushalt der Gegenwart verdrängt worden ist" (H.-C. Kraus). Der Ästhet Sieburg, der vor allem für die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" schrieb, hielt den westdeutschen Teilstaat für ein Wirtschaftssystem, über das ein wohlfunktionierender Staatsapparat gestülpt sei. Er bekämpfte die völlige Amerikanisierung der deutschen Kultur, hielt an der deutschen Einheit fest und „nahm sich das Recht heraus, sich zum Sprecher derjenigen Millionen von Deutschen zu machen, die von Berlin und vom Erbe Preußens nicht lassen wollten".

Die junge Kroll-Doktorandin Susanne Peters liefert schließlich ein Porträt des vergessenen Publizisten William S. Schlamm, der bisweilen mit Springer und Strauß auf einer Wellenlänge funkte, als Sohn eines jüdischen Kaufmanns geboren wurde, als Kommunist begann, Redakteur der amerikanischen Zeitschrift „Fortune" wurde, für den „Stern", die „Welt am Sonntag" und den „Bayernkurier" schrieb und Anfang der 70er Jahre „Die Zeitbühne" ins Leben rief, neben „Criticón" ein wichtiges Periodikum des deutschen Konservatismus.

Schon 1959 hatte Schlamm mit seiner Deutschland-Studie „Die Grenzen des Wunders" eine erste „rechte Fundamentalkritik der Bundesrepublik" (Caspar von Schrenck-Notzing) vorgelegt. Ein Mann mit Mut und Esprit und manchmal auch ziemlich abstrusen Überzeugungen.

Wer mehr über die kupierte Alternative erfahren will, der sollte sich den nicht ganz billigen Sammelband unbedingt zulegen oder in einer Bibliothek bestellen. *Ansgar Lange*

***Frank-Lothar Kroll (Hrsg.): „Die kupierte Alternative – Konservatismus in Deutschland nach 1945"**, Duncker & Humblot, Berlin 2005, 347 Seiten, 78 Euro*

Tosende Wellen: Ostsee oder Nordsee

Schon wieder ist ein Jahr (fast) vorüber, und wieder steht man vor der Wahl: Welcher Kalender soll einen durch 2006 begleiten? Wir haben zwei Kalender, die vor allem den Freunden brillanter Landschaftsfotografien gefallen werden. „Inseln & Meer" zeigt Aufnahmen, die der Amrumer Georg Quedens von seiner engeren Heimat „geschossen" hat. Einprägsame Motive von der Nordsee, zu allen Jahreszeiten attraktiv, schmücken diesen Kalender: Eisschollen treiben bei Ebbe und Flut, Schafe im Winterpelz begrüßen den Frühling, ein typisches Friesenhaus versteckt sich hinter üppiger Blumenpracht.

Der Sudetendeutsche Georg Jung hat Stimmungen an der Ostsee eingefangen. In dem Kalender „Ostseeküste. An Meer und Bodden" sind zwölf zauberhafte Motive vereint. Von der eindrucksvollen Küste bei Rügen über die Seebrücke bei Heringsdorf bis hin zum berühmten Leuchtturm auf der Insel Hiddensee führt die Reise durch das Jahr. Allein bei dieser Auswahl fällt die Entscheidung schwer: Ostsee oder Nordsee? *man*

***„Inseln & Meer" oder „Ostseeküste. An Meer und Bodden"**, Ellert & Richter, Hamburg, Format 47 x 45 cm, 22 Euro / 19,90 Euro*

»Moment mal!«

Mit Gras ins Glück

Von Klaus Rainer Röhl

Jetzt haben wir gerade die Sache mit dem „Ekelfleisch“ gehabt. Verdorbenes Fleisch mit dem falschen Datum versehen. Igitt. Keine Leberwurst mehr kaufen. Kein Hack. Am besten überhaupt kein Fleisch. Vor vier Wochen lief die Sache mit der asiatische Hühnergrippe an, die über die Zugvögel an unsere Gänse und Enten herankommt. Also kein Gänsebraten zu Weihnachten und eigentlich auch keine Pute.

Vorher lief die Sache mit dem genmanipulierten Mais über alle Sender, genverseucht! Aber die Menschen wollen kein Gen-Food, sagte Frau Künast, und nachdem „Panorama“ und „Monitor“ und der „Stern“ und die „taz“ und die „Zeit“ ihnen das Jahre lang eingehämmert hatten, wollten sie es tatsächlich nicht, man konnte sie befragen.

Wer ein gutes Gedächtnis hat, wird sich auch noch daran erinnern, daß wir viele Jahre lang keine Pfifferlinge oder Blaubeeren aus Ostpreußen mehr essen sollten, weil die durch Tschernobyl verseucht seien, und zwar für immer! Der explodierte russische Schrottreaktor von Tschernobyl dient heute noch dazu, in Deutschland, als einzigem Land Europas (!), die modernen Atomkraftwerke abzuschalten, die sich andere Länder wegen ihrer großen Betriebssicherheit bei uns in großer Stückzahl bestellen. Bis zum Jahr 2020 sollen die deutschen Reaktoren abgeschaltet sein. Auch Angela Merkel hat im Koalitions-Vertrag nicht an diesem Beschluß rütteln können, kommt Zeit, kommt Rat bis 2020, hat sie sich vielleicht gedacht, und das Umweltministerium darf in der Zwischenzeit weiter Trittins Schnapsidee mit den Windmühlen fördern.

Alles für „die Menschen“, für das deutsche Volk, von dem Schaden abzuwenden man sich eidlich verpflichtet hat in der großen Koalition, mehrheitlich mit dem Zusatz „So wahr mir Gott helfe“. Man kann ja nie wissen.

Gesundheitsministerium, Umwelt- und Verbraucherschutzministerien waren rot-grüne Domänen geworden. Herzensanliegen, sagten sie. Die „Bürger“ zu schützen. Vor allem vor den Machenschaften der globalen Chemiekonzerne, der internationalen Nahrungsmittelhersteller und der geldgierigen Supermarktketten. Wir waren geradezu eingebettet in Fürsorge und Kontrollen. Jedenfalls hat die Besorgnis um unsere Zukunft und unsere Gesundheit in den sieben Jahren Rot-Grün erstaunlich zugenommen. Ohne daß es den Menschen nun gesundheitlich besser gegangen wäre, sie gingen nur weniger zum Arzt, schluckten nicht so „viele teure Medikamente“ und meldeten sich nicht so leicht krank. Mal abgesehen von fünf Millionen Arbeitslosen und weiteren drei Millionen mit staatlich unterstützter Scheinarbeit, geht es uns immer besser und besser. Das soll auch in der großen Koalition so bleiben. Das Bewährte bleibt.

> Bei der Ernährung war Rot-Grün mehr als übervorsichtig

Wie aber kommt es, daß bei soviel Fürsorge die Verbreitung von Haschisch beziehungsweise Marihuana seit (1968!) von Jahr zu Jahr gestiegen ist, und zwar kontinuierlich? Die hessische Sozialministerin Silke Lautenschläger (CDU) schlug in der letzten Woche Alarm: In den vergangenen zehn Jahren habe sich die Zahl der Konsumenten von Haschisch und Marihuana in der Altersgruppe der 18- bis 39jährigen fast verdreifacht, die Jugendlichen erst gar nicht gerechnet, denn eine Erhebung in Hessen habe gezeigt, sagte die Ministerin, daß unter den 15- bis 16jährigen schon 30 Prozent Erfahrungen mit Cannabis hätten und das Durchschnittsalter des Erstkonsums immer niedriger geworden sei. Auch die Zahl der intensiven Konsumenten wachse stetig. Inzwischen seien bundesweit 400 000 Konsumenten von Haschisch und Marihuana abhängig. Diese Dauerkonsumenten sind zu regelmäßiger Arbeit praktisch unfähig. Wie der heute 21jährige Amon Barth, ein junger Mann, der mit 13 zu „kiffen“ anfing und nach fünf Jahren in der geschlossenen Abteilung der Psychiatrie landete. Er wurde geheilt, nach einer einjährigen Therapie. Er hat gerade ein Buch bei Rowohlt herausgebracht: „Breit – Mein Leben als Kiffer“, ein erschütternder Bericht über den Teufelskreis des Selbstbetrugs der Süchtigen. „Zuerst präsentieren Dir die Idole der Hippies das Gras als eine Droge der Gedankenbeflügelung, des Glücks und der Befreiung“, sagt er im Interview mit der „Welt“, und deshalb gäbe es „viele Kiffer, die sagen, daß sie Sänger, Schauspieler, Künstler werden wollen, aber am nächsten Tag machen sie sich nicht auf den Weg. Sie verschieben alles und tatsächlich geschieht nie etwas“. Bis zum nächsten Joint hängen sie durch und dann hängen sie ab. Hat das nichts mit der Volksgesundheit zu tun? Ist Haschisch weniger schädlich als „Gen-Food“ und Eier aus der Käfighaltung? Wenn ja, warum?

Weil, nach einer für normale Menschen nicht mehr nachvollziehbaren fixen Idee aus dem Jahr 1968, an allem Übel der Kapitalismus schuld sei. Es sind die gleichen Ideologen, die seit 1968, leider recht erfolgreich, für die Freigabe der sogenannten sanften Drogen für Jugendliche kämpfen und damit erreicht haben, daß heute die Jugendlichen ziemlich problemlos schon auf dem Schulhof an die Einstiegsdroge herankommen. Die Befürworter aus den Reihen der sonst so rigiden Natur- und Umweltschützer leugnen, daß Cannabis meist eine Einstiegsdroge für die schwer giftigen synthetischen Drogen wie Ecstasy und Crack ist.

Den vor einem Jahr erschienenen „Spiegel“-Titel, in dem diese Verbindung detailliert beschrieben und belegt wird, (siehe „Spiegel“, Nr. 27, 2004, „Die Seuche Cannabis. Drogen an Deutschlands Schulen“), ignorieren sie hartnäckig. Die Hartnäckigkeit hat etwas mit ihrer eigenen politischen Sozialisation ab 1968 zu tun, die mit ein paar Gramm Haschisch und ein paar LSD-Pillen zur Bewußtseinserweiterung begonnen hatte, „Hattu Haschisch inne Taschen – hattu immer was zu naschen“. Schließlich sollte die Bewußtseins-Erweiterung den autoritären Zwangscharakter der Gesellschaft entlarven und aufbrechen und einen neuen Menschen schaffen.

Wir müssen leider feststellen, daß den Schülern von Marx und Marcuse das, schon lange vor den sieben Jahren rot-grüner Gesinnungsdiktatur, zum großen Teil gelungen ist. Der neue Mensch wächst bereits in unseren Schulen heran. Die deutsche Jugend insgesamt ist, nach 30 Jahren Langem Marsch der 68er Eliten an die Macht, nicht mehr auf der Suche nach Herkunft, Geschichte und Identität, sondern nach dem neuesten Kick, dem letzten Hit, den sie sich vom Internet „downloaden“ und nach dessen Klängen oder Rhythmen sie sobald wie möglich in der nächsten Disco „abtanzen“ muß, sich erholen von dem gewaltigen Streß, den die Schule in ihren Augen darstellt. Auch hier an den Schulen gibt es freilich eine Zwei-Drittel-Gesellschaft, geprägt durch die Elternhäuser, die dem allgemeinen Trend entgegenwirken, die auch wirtschaftlich intakt sind und Zeit für ihre heranwachsenden Kinder haben. Das ist sicher eine Mehrheit von um die 70 Prozent, aber was wird mit den übrigen 30 Prozent? Kümmert sich nicht ein besonders begabter Lehrer oder ein Sportverein um die Tageswaisen mit dem Hausschlüssel, so beginnt für diese übrigen 30 Prozent nach dem Erstkonsum von Haschisch vielleicht der Dauerkonsum.

> Die 68er kämpften für die Freigabe der sanften Drogen

Das Resultat ist tatsächlich Entspannung, man kann auch sagen: Gleichmut. Gleichgültigkeit wäre genauer. Die Angst vor dem schlechten Zeugnis nimmt ab. Die Freude auf ein gutes Zeugnis auch. Die Motivierung und Lust am Lernen läßt auch nach. Berufsausbildung ist Streß.

Wenn wir von der neuen Regierung schon keine neuen Ideen und keine neue Identität für die nächste Generation erwarten dürfen, so wäre es doch lohnend für einen noch zu ernennenden „Beauftragten“, den Zusammenhang zwischen den 30 Prozent Dauerkiffern ab 16 und den Ergebnissen der Pisa-Studie zu untersuchen. Vielleicht auch mal regional den Unterschied zwischen Bayern, Baden-Württemberg und Sachsen auf der einen sowie Bremen und NRW und Berlin auf der anderen Seite mit den Zahlen über Haschisch-Konsum zu vergleichen. Vielleicht besteht ein Zusammenhang von Antriebslosigkeit, Demotivation, früher nannte man es schlicht Faulheit oder Bummelei, und dem Dauerkonsum von Drogen wie Cannabis. „Null Bock“ war bereits ein Slogan der 70er Jahre und wurde als Protest gegen die autoritäre Gesellschaft von den Medien willkommen geheißen. Selbstverwirklichung als Verweigerungsprogramm.

Lehrstellenmangel? Ist oft genug Lehrlingsmangel, Mangel an geeigneten Bewerbern. Warum gibt es so viele Schulabbrecher? So viele Studenten, die nur noch so herumhängen und nie zu einem Beruf finden? Vielleicht, weil sie gar nicht mehr regelmäßig lernen und arbeiten können. Weil sie immer „breit“ sind. Oder abhängen.

Jetzt kommt vielleicht der Einwand, daß viele Jugendliche, besonders die Hauptschüler, auch Bier und Schnaps saufen und auch immer früher damit anfangen. Schlimm genug, sehr schlimm. Aber doch kein Grund, nun auch noch weitere Drogen ins Land zu lassen. Nicht nach einem Fehler noch einen zweiten machen. Ist das Stammtisch?

Schön cool bleiben, Alter. Also gut: Der Autor dieser Zeilen hat 1972 in Hamburg den ersten Anti-Drogenkongreß „Sucht ist Flucht“ mit 2 000 Teilnehmern einberufen und mit einem viel gelesenen Artikel „Hasch macht dumm!“ die erste deutsche Anti-Drogen-Kampagne eröffnet. Das war gut, aber nicht genug.

Macht Hasch immer noch dumm? Rudolf Augstein und dem Chefredakteur Müller-Mahrein von der „Zeit“ hat es angeblich nichts geschadet. Den zahlreichen sich zum „Joint“ bekennenden Redakteuren, Filmemachern, Werbetextern und Fotografen hat der Haschisch-Konsum nach eigenem Bekenntnis auch nicht geschadet. Den übrigen Deutschen, die die Kosten der Massenvergiftung zu tragen haben, schon. Vor allem ihren Kindern. Sie haben Besseres verdient. Packs an, Angela!

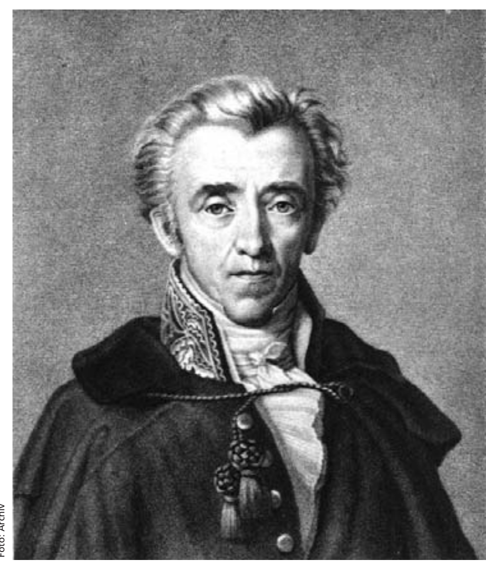
Er kämpfte für die Pressefreiheit

Der Verleger Johann Friedrich Cotta setzte Zeichen in seiner Zeit

Von Rüdiger Ruhnau

Das Schiller-Gedenkjahr neigt sich dem Ende zu. Erstaunlich, wie unerhört modern das Werk des Dichters geblieben ist. Es hat sich erhalten, weil Schiller kein avantgardistischer Moralschwätzer gewesen ist. Wenn seine Stücke 200 Jahre nach dem Tod neu aufgeführt, gelesen, verfilmt, in Ausstellungen behandelt und diskutiert werden, dann belegt dies, daß des Dichters Dramen und ihre Helden nichts an Interesse und Aufmerksamkeit eingebüßt haben. Schillers Briefe „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“ sind noch heute lesenswert, sein Glaube, die Betrachtung des „Schönen“ könne die Menschen verbessern, ist in unserer Zeit wichtiger denn je.

Anfang des Jahres 1793 machte sich Schiller auf die seit langem beabsichtigte Reise in die Heimat. Sein alt gewordener Vater verlangte ihn noch einmal zu sehen und für Gattin Lotte hoffte er, im Schwabenland bessere Ärzte zu finden. In Stuttgart knüpfte der Dichter die später so fruchtbare Verbindung mit dem jungen Verleger Johann Friedrich Cotta, die Schillers Vorhaben eingreifend veränderte und Cotta zum ersten Verleger Deutschlands machen sollte. In der Schwabenmetropole entstand auch die bekannte Schiller-Büste, die sein alter Studienfreund, der Bildhauer J. H. Dannecker modellierte. Die 1659 in der Universitätsstadt Tübingen gegründete Cotta'sche Buchhandlung hatte ihre Bedeutung hauptsächlich mit ihrem wissenschaftlichen Sortiment gewonnen, ihre Autoren waren Gelehrte aus der theologischen und juristischen Fakultät. In vier Generationen erwarben die Cottas Reputation im Buchgeschäft. Im Alter von 23 Jahren trat Johann Friedrich Cotta (1764–1832) in die Buchhandlung, Verlag und Sortiment seines Vaters ein. Mit kaufmännischer Begabung, Ehrgeiz und Fleiß erreichte er bald eine Ausweitung der Verlagsarbeit in den größeren deutschen Raum. Die Herausgabe von Schillers literarischer Monatsschrift „Die Horen“ begründete nicht nur die geschäftliche Partnerschaft zwischen Cotta und dem Dichter, sie führte auch zur persönlichen Freundschaft der beiden Männer.


Foto: Archiv

Johann Friedrich Cotta: Er verlegte die Großen.

Friedrich Schillers Idee, „ein großes vierzehntägiges Journal, an dem dreißig oder vierzig der besten Schriftsteller Deutschlands mitarbeiten“, kam Cottas Ambitionen auf dem Gebiet der schönen Literatur geradezu entgegen. Die Zeitschrift erschien in drei Jahrgängen von je zwölf Heften bei Cotta, der die „Horen“-Mitarbeiter Goethe, Herder, Fichte, Hölderlin, die Brüder Humboldt für seinen Verlag gewinnen konnte und bald der „erste und respektierteste Buchhändler in Deutschland“ genannt wurde.

In dem „Contract über Die Horen, welche unter der Aufsicht des Hofrats Schiller erscheinen soll“, heißt es unter anderem: „Jeden Monat erscheint ein Stück von 8 Bogen Median mit deutscher Schrift, die Seite von 30 Zeilen. Alle enthaltenen Aufsätze müssen entweder historischen oder philosophischen oder ästhetischen Inhalts sein. In den eingesandten Stücken darf der Redakteur keine Änderungen treffen, sondern muß, wenn eine Verbesserung nötig ist, die Stücke dem Verfasser zurück-senden.“ In weiteren 26 Vertragspunkten wurden alle Einzelheiten genauestens festgelegt. Schiller sandte das Avertissement der „Horen“ an Goethe, der „mit Freuden und ganzem Herzen von der Gesellschaft sein“ wollte.

Für die lange erwünschte Befestigung seines Verhältnisses zu Goethe bildeten "Die Horen“ den Grundstein. Goethes „Wilhelm Meister“ und Schillers „Horen“ waren in den literarischen Salons des Jahres 1795 die wichtigsten Gesprächsthemen. Nicht alle, die Schiller zur Mitarbeit an seiner Zeitschrift angeschrieben hatte, folgten der Einladung. Der Königsberger Kant, den er sehr verehrte, antwortete mit einem freundschaftlichen Brief, bat aber um Aufschub. Daß Goethe und Schiller ihre anderweitigen Verlagsbindungen zu Gunsten Cottas lösten und dem Tübinger Verleger die Rechte an ihre Gesamtausgaben übertrugen, stärkte wiederum das Ansehen Cottas, der keine Kosten und Mühen scheute, um die Autoren zufriedenzustellen.

Johann Friedrich Cotta, der sein juristisches Studium in Tübingen mit dem Doktorexamen abgeschlossen hatte, war schon 1807 nach Umfang wie Qualität seines Verlags der bedeutendste deutsche Verleger.

Neben den Werken der klassischen deutschen Autoren brachte sein Verlag aber auch Zeitschriften zur Lektüre für die Damenwelt heraus. Die wichtigste politische Tageszeitung des Verlags mußte unter dem Zwang der Zensur Namen und Ort wechseln, sie erschien als „Allgemeine Zeitung“ ab 1810 in Augsburg, zuletzt in München, wo sie noch das Jahrhundert überdauerte.

Als bedeutendste Kulturzeitschrift des 19. Jahrhunderts gilt wiederum das von Cotta gegründete „Morgenblatt für gebildete Stände“, eine Tageszeitung für Literatur und bildende Kunst, die sich an eine breite Leserschaft wandte. Daß man schon damals über Journalisten schimpfte, zeigt ein Brief von Justinus Kerner an den Freund Ludwig Uhland, in dem es heißt: „Cotta ist ein Lumpenhund, daß der Deine Gedichte nicht annahm ...“

Neben der unternehmerischen Seite sind die politischen Aktivitäten Johann Friedrich Cottas bemerkenswert. Als Deputierter des deutschen Buchhandels auf dem Wiener Kongreß trat er energisch für die Pressefreiheit ein. Später war Cotta Vizepräsident des württembergischen Landtags und handelte als Diplomat den Zollverein zwischen Württemberg, Bayern und Preußen aus.

Nach der Adelserneuerung 1817 nannte er sich Johann Friedrich Freiherr Cotta von Cottendorf. Er besaß mehrere Landgüter, beteiligte sich an industriellen Unternehmen und erwarb in Baden-Baden sogar ein altes Kapuzinerkloster, das er zu einem modernen Kurhotel umbauen ließ. Noch heute gehört es zu den führenden Häusern der Kurstadt. Den Nachkommen Johann Friedrichs gelang es mit viel kommerziellem und politischem Geschick, dem Cotta-Verlag Welgeltung zu verschaffen. Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen“ erschienen noch 1898 in der „Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger G.m.b.H.“, die aber bereits von Alfred Kröner übernommen worden war. Das Geschäftsarchiv des Cotta-Verlags umfaßt zahlreiche Briefe aus der Korrespondenz des Verlages mit Schiller, Goethe, Hölderlin, Fichte, Schelling, Jean Paul und vielen anderen. Es befindet sich heute im Deutschen Literaturarchiv in Marbach, dem wichtigsten Grundlagenforschungsinstitut für Geisteswissenschaften.

Der halbe Mozart

Das Augsburger Festprogramm für 2006

Von Norbert Matern

Der halbe Mozart gehört Augsburg.“ Auf diesen Satz des ersten Bundespräsidenten Theodor Heuss verweist die Fuggerstadt bei der Vorstellung ihres Festprogramms zum Mozartjahr 2006, dem 55. Deutschen Mozartfest. Es beginnt mit der Wiedereröffnung des renovierten Mozarthauses in der Frauentorstrasse am 26. Januar. Wo Vater Leopold Mozart auf die Welt kam, wird der 250. Geburtstag seines berühmten Sohnes gefeiert. Augsburg will sich damit an die Seite von Salzburg und Wien stellen. Daß Wolfgang Amadeus nur sechsmal auf seinen Konzertreisen am Lech Station machte, stört die Stadt dabei nicht. Zweimal ließ Wolfgang Amadeus sich ja sein Augsburger Bürgerrecht bestätigen. Augsburg ist schließlich seit 1951 Gründungsort und Sitz der Deutschen Mozart-Gesellschaft mit 17 regionalen Mozartvereinigungen. Sie gibt die international renommierte wissenschaftliche Zeitschrift „Acta Mozartiana“ heraus. Präsident Dirk Hewig betont auch, daß die Mozarts seit dem 14. Jahrhundert westlich von Augsburg nachweisbar sind. „Mozart der Fortschrittliche“ heißt eine Reihe von drei Konzerten, in denen je eine Komposition Wolfgang Amadeus Mozarts der Uraufführung eines zeitgenössischen deutschen Komponisten mit derselben Besetzung gegenübergestellt wird. Das sind Hans-Jürgen von Bose (geb. 1953), sowie Moritz Eggert und Manfred Trojahn (geb. 1949). Zum Teil handelt es sich dabei um Auftragswerke der Stadt Augsburg und der Deutschen Mozart-Gesellschaft.

Der Schwerpunkt des Augsburger Mozartfestes liegt in der Zeit vom 12. bis 18. Mai. Dazu werden internationale Spitzenkünstler und hochkarätig besetzte Ensembles erwartet. Kooperationspartner ist der Bayerische Rundfunk. Zur „Langen Mozart-nacht“ am 20. Mai verwandelt sich die Augsburger Altstadt in eine Kulturmeile. Kunstsammlungen und Museen beteiligen sich mit der Sonderausstellung „Mozarts Welt“. Dazu kommen ein Violinwettbewerb Leopold Mozart, es gibt Aufführungen von „Jugend musiziert“. Musizieren werden auch Gidon Kremer und Wolfgang Rihm. Das Rahmenprogramm ist vielseitig. Es versteht sich von selbst, daß Mozarts berühmte Messen zur Aufführung gelangen. Theo Waigel spricht über „Mozart und das Geld“ und Weihbischof Anton Losinger, Mitglied des Nationalen Ethikrats, über „Glaube und Kunst“. Gerade rechtzeitig entdeckt wurde eine alte Geige von Leopold Mozart.

Wolfgang Amadeus Mozart Foto: Archiv

Quo vadis – wo sich Wege kreuzen

Ein deutscher Kabarettist auf den Spuren eines polnischen Nobelpreisträgers

Vor wenigen Wochen endete ein Kommentar des Herausgebers dieser Zeitung mit dem beliebten Zitat „Quo vadis?“ (Wohin gehst du?). Daß es in diesem Text um die politische Entwicklung Polens und um das deutsch-polnische Verhältnis ging, verleiht der Zitat-Auswahl Wilhelm v. Gottbergs eine besondere Note. Handelt es sich doch um den Titel des bedeutendsten Romans von Henryk Sienkiewicz – und der war Pole.

Geboren am 5. Mai 1848 in Okrzejska im sogenannten Kongreß-Polen, erhielt der Autor vor genau 100 Jahren, am 10. Dezember 1905, den Literaturnobelpreis verliehen. Sienkiewicz entstammte altem polnischen Landadel, der aber inzwischen total verarmt war und sich zu den Opfern der polnischen Teilungen zählen durfte. Schul- und Studienzeit verbrachte er in Warschau. Dort wandte er sich ohne Universitätsabschluß dem Journalismus zu. Als Amerika-Korrespondent diverser polnischer Zeitungen machte er mit satirisch-kritischen Reportagen auf sich aufmerksam. Sein erster historischer Roman griff Themen aus der jüngeren Geschichte seines Heimatlandes auf.

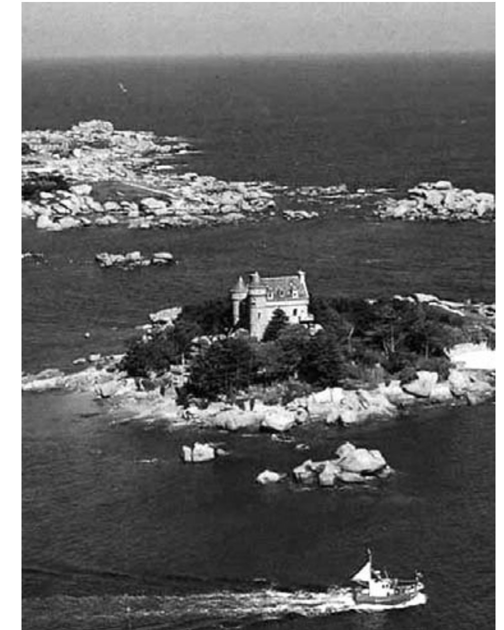
Im Jahre 1896 gelang ihm dann der große Wurf: „Quo vadis“, die dramatische Schilderung der Christenverfolgungen unter dem römischen Kaiser Nero, war auf Anhieb das, was man heute „Bestseller“ nennt. Das Monumentalwerk, 1898 auch in deutscher Übersetzung erschienen, verkaufte sich weltweit bestens; bald war der Autor ein reicher Mann.

So konnte er es sich leisten, die Frage „Quo vadis?“ für sich persönlich auf recht extravagante Weise zu beantworten – er ging in die Bretagne. Auf einer seiner zahlreichen Reisen hatte es ihn in den damals noch touristisch unerschlossenen Westen Frankreichs verschlagen, wo es ihm so gut gefiel, daß er beschloß, hier seßhaft zu werden. Im Département Côte du Nord kaufte er sich von dem mit „Quo vadis“ verdienten Geld eine kleine Insel mit einem veritablen Schlößchen: Chateau de Costaérès, zur Gemeinde Trégastel gehörend und von der St.-Guirec-Bucht in Ploumanach bei Ebbe zu Fuß erreichbar.

Hier, vor der imposanten und offensichtlich kreativitätsfördernden Felsenküstenkulisse der Côte de Granit rosé, schrieb Sienkiewicz weitere nobelpreisträchtige Romane, aber auch politische Kampfschriften mit dem Ziel, die staatliche Einheit Polens wiederherzustellen.

Allzu lange hielt es den unsteten Geist jedoch nicht in der Bretagne; er zog ihn zurück in die polnische Heimat, die er aber bei Ausbruch des Weltkrieges erneut verlassen mußte. Ende 1916 verstarb er im Schweizer Exil; acht Jahre später fand er seine letzte Ruhe in heimatlicher Erde.

Wie eng Geschichte und Schicksal von Polen und Deutschen miteinander verwoben sind, zeigt sich auch am weiteren Geschick des kleinen, architektonisch und kulturgeschichtlich eher unbedeutenden Schlößchens vis-à-vis des Vogelschutzparadieses der Sept Iles: Es wechselte mehrfach den Eigentümer, bis es schließlich in den 80er Jahren von einem Deutschen gekauft wurde.


Eigene Insel: Hierher verschlug es nicht nur den Nobelpreisträger.

Der genießt hier – wenn er nicht gerade damit beschäftigt ist, in Deutschland das für ein unbeschwertes Schloßherrendasein unabkömmliche Kleingeld zu verdienen – Romantik, französisches Savoir-vivre und Natur pur. Seine Nachbarn in Trégastel und Ploumanach wissen, daß er irgendetwas beim Fernsehen macht; was genau, wissen sie nicht.

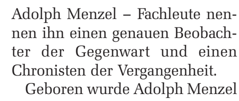
Das liegt vor allem daran, daß sich die schrägen Späße des deutschen TV-Komödiantentums nur schwerlich ins Französische übertragen lassen – deshalb und nicht wegen der Pariser Sprachschutzgesetze sind Sendungen wie „Nonstop Nonsens“ westlich des Rheins nicht zu sehen. Es handelt sich bei dem deutschen Wahlbretonen auf den Spuren des polnischen Nobelpreisträgers nämlich um den Berliner Schauspieler und Kabarettisten Didi Hallervorden. Und sollte man ihn mal dort an der bretonischen Felsenküste treffen, fragt man ihn besser nicht „Quo vadis?“, sondern „Quando vadis?“ (wann gehst du?). Die von der Natur vorgegebene Antwort: bei Ebbe!

H.J.M.

Sensibler Beobachter

Eine Ausstellung in Dresden zeigt Werke von Adolph Menzel

Von SILKE OSMAN



Menzels Leben", schrieb 1896 der Direktor der Hamburger Kunsthalle, Alfred Lichtwark, „bietet ein Schauspiel, das ähnliche Empfindungen wachruft wie der Anblick seiner Werke. Ein unendlicher Reichtum von Tatsachen entwikkelt sich mit starker Logik aus den gegebenen Prämissen ... Was sich ihm entgegenstellte, hat er durch seine im Dienst eines unermeßlichen Arbeitsvermögens stehende Riesenkraft unterworfen."

Nichts war sicher vor seinem Zeichenstift, vor seinem Pinsel. Im Mantel des Künstlers befanden sich mehrere Taschen für die verschiedenen Skizzenblöcke sowie die weichen und harten Stifte. Den Augenblick wollte er festhalten, die kleine Geste, die kleine, zunächst unscheinbare Szene. Entstanden sind Meisterwerke, die ihresgleichen suchen.

Alte Frau: Studie, die Adolph Menzel für sein Ölgemälde „Piazza d'Erbe in Verona" (Bleistift, 1883) schuf Foto: Herbert Boswank

Adolph Menzel – Fachleute nennen ihn einen genauen Beobachter der Gegenwart und einen Chronisten der Vergangenheit.

Geboren wurde Adolph Menzel am 8. Dezember 1815 in Breslau, wo sein Vater, ursprünglich ein Lehrer, eine lithographische Anstalt betrieb. Adolph war 14 Jahre alt, als er acht Lithographien schuf, die sein Vater als Illustrationen zu Knutzens „Geschichte des preußischen Staates" verwendete. 1830 siedelte die Familie nach Berlin über, wo der junge Künstler sich an alten und neuen Kunstwerken orientieren konnte und immer wieder neue Eindrücke empfing, während der Vater dort nur schwer Fuß fassen konnte. Adolph besorgte ihm Aufträge und unterstützte ihn bis zu seinem Tod 1832. Der junge Mann übernahm daraufhin die Steindruckerei seines Vaters und ernährte die Mutter und seine zwei Geschwister.

Nach einem kurzen Besuch der Akademie beschloß er, sein Leben selbst in die Hand zu nehmen und sich auf eigene Füße zu stellen. In der Weihnachtszeit 1833 erschien sein erster selbständiger Illustrationszyklus zu „Künstlers Erdenwallen" nach Goethe. Menzel schrieb darüber in einem Entwurf für das Brockhaus-Lexikon 1872: „Gegenüber dem, was ich Größeres und Schwereres im Hinterhalt hatte, war diese Arbeit nur eine Führung, aber für mich von aufmunterndstem Erfolg: einstimmige Aufnahme in die Künstlerschaft – ich war in meinem Element angelangt! Und das Erhebendste mußte mir das auszeichnende Verhalten des alten Direktors Schadow, des Bildhauers, sein; dieser (bei der Schonungslosigkeit seiner Urteilsweise von den Kunstjüngern hoch gefürchtet) widmete aus eigner Bewegung, ohne mich persönlich zu kennen, meinem Opus ein vielsagendes öffentliches Wort." – Das sollte nicht immer so sein; Schadow kritisierte nach Erscheinen der ersten Lieferung von Menzels Illustrationen zur „Geschichte Friedrichs des Großen" die Arbeit mit unsachlich scharfen Worten.

Mit den Illustrationen zu den „Denkwürdigkeiten aus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte" hatte sich Adolph Menzel zum ersten Mal einem seiner späteren Hauptthemen zugewandt. Der Kunsthistoriker Franz Kugler wurde auf den jungen Mann aufmerksam und empfahl ihn als Illustrator für die „Geschichte Friedrichs des Großen". Nicht zuletzt durch die Holzstiche Menzels, die einen volkstümlichen König zeigen, wurde dieses Buch zu einem Volksbuch. „... meine Intention war, den Fürsten darzustellen, den die Fürsten haßten und die Völker verehrten, dies war das Ergebnis dessen, was Er war, mit einem Wort: den alten Fritz, der im Volke lebt. Dies schien mir die für ein Volksbuch passendste Auffassung, jede andere fand ich auch schon ausgesogen und ausgedroschen", so Menzel. Und noch heute wird das Bild des großen Preußenkönigs durch seine Darstellungen geprägt.

Adolph Menzel starb am 9. Februar 1905. Er war der einzige Künstler, der mit dem höchsten preußischen Orden ausgezeichnet wurde (1898), dem 1701 in Königsberg gestifteten Schwarzen Adlerorden. Lange Jahre wurde er „nur" als Maler der preußischen Geschichte angesehen; erst später erkannte man, daß der große Künstler ein genauer Beobachter, ein Schilderer seiner Zeit war, ein kritischer Zeitgenosse auch, der das bürgerliche Leben ebenso darstellte wie das höfische. Historienbilder gehören gleichermaßen zu seinem Schaffen wie zeitgenössische Schilderungen des Großstadtlebens und der Arbeitswelt. Nicht zuletzt durch diese Werke wurde Menzel zu einem Wegbereiter der Moderne.





Menzel, der Beobachter: Mit aufmerksamem Blick verfolgte der Künstler das Geschehen, um es in seinem Skizzenblock festzuhalten.
Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Nationalgalerie / bpk 2005

Einblick in das Leben des Malers gewinnt man bei der Lektüre eines schmalen Buches, das unter dem Titel **Kleine Exzellenz privat** bei E.A. Seemann, Leipzig, erschien und eine Auswahl aus privat gehaltenen, sonst nicht zusammenhängend publizierten Briefen und Aufzeichnungen Menzels enthält (112 Seiten, 14 farbige und 20 sw Abbildungen, 12,90 Euro). Da schildert der Breslauer auch einen Besuch, den er 1840 Dresden abstattete, „aber nicht zur Erholung, 's war nicht mal ein Amüsement ".

„Die zwölf Tage, die ich da war, habe ich im Zwinger, auf der Bibliothek, der Galerie, in den Kirchen usw. zugebracht", schrieb er an seinen Freund Arnold nach Kassel. An der Galerie, der Gemäldegalerie Alte Meister im Semperbau des Zwingers, läßt er kaum ein gutes Haar; sie habe „sehr viel Verwahrlostes und fast untergehendes Schönes, aber auch ungeheuer vielen Schund ..." Vier Jahrzehnte später zog es den Maler in den Süden: „Über die italienische Grenze 1881 nur bis Verona, Como, Brescia, Bergamo gelangt, da hatte mir der Markt zu Verona es angetan, an ihm blieb mein Pinsel haften ..."

1884 entstand dann das Gemälde „Piazza d'Erbe in Verona", das in der Galerie Neue Meister in Dresden schließlich eine Heimstatt fand. Zu sehen sind Menzels letztes großes Ölgemälde und die zugehörigen Studien- und Modellzeichnungen in einer Ausstellung des Kupferstichkabinetts, die noch bis zum 20. Februar im Dresdner Residenzschloß, Eingang Sophienstraße, besucht werden kann (täglich außer dienstags 10 bis 18 Uhr).

Neben den etwa 170 Werken von Menzels Hand, überwiegend Zeichnungen, aber auch drei Skizzenbücher, 17 grafische Blätter sowie sechs Gemälde und Ölstudien, kann man auch Exponate aus der Rüstkammer und dem Kunstgewerbemuseum betrachten, die Menzel als Studienobjekte dienten.

Die wahre Meisterschaft des Breslauers aber erkennt auch der Laie in seinen Skizzenbüchern, die Jörg Probst nun erstmals als eine einführende Überblicksdarstellung zur Bildwelt Menzels vorlegt: **Adolph von Menzel – Die Skizzenbücher**. Sehen und Wissen im 19. Jahrhundert (Gebr. Mann Verlag, Berlin, 204 Seiten mit 83 Abb., Klappbroschur, 34,50 Euro). Mit dem Bleistift in der Hand überprüfte Menzel immer wieder sein Sehen, und so zeigen die Skizzenbücher des Künstlers, dessen Leben eine ganze Epoche umfaßte, auch den „Wandel der Wahrnehmungsweise und das wechselhafte Verhältnis von Sehen und Wissen im 19. Jahrhundert", wie Probst betont.

Auch 100 Jahre nach seinem Tod ist die „kleine Exzellenz", sind Adolph Menzel und sein Werk immer noch im Blickpunkt der Öffentlichkeit, aber auch der Kunstwissenschaftler. Vielleicht liegt das letztendlich an einer Erkenntnis, daß wahre Kunst erlernt sein muß: „Wahr ist wohl, daß je mehr einer zur Kunst zugeschnitten ist, desto saurer fällt ihm das Handwerk", schrieb Menzel 1856, „alle Kunst ist ja aber auch zugleich Handwerk, was bitter erlernt werden muß, und grade mit darin liegt ihr Großes".

Fernab vom banalen Rummel gewirkt

Vor 100 Jahren wurde der Maler und Grafiker Adalbert Jaschinski in Königsberg geboren

Schon früh entwickelte der Sohn eines Gastronomen in Königsberg eine künstlerische Begabung, und so studierte Adalbert Jaschinski von 1926 bis 1928 an der Kunstakademie seiner Vaterstadt. Danach machte er sich als Maler, Grafiker und Designer selbständig, arbeitete unter anderem als freier Mitarbeiter von Professor Dr. Rudi Schön. Seine Arbeiten stellte er im Kunsthandel, aber auch im Königsberger Schloß aus.

Auch während des Zweiten Weltkrieges, den Jaschinski als Soldat bei der Luftwaffe erlebte, konnte es sich seiner Kunst widmen. So führte er im Stabsgebäude der Immelmannkaserne in Königsberg Wandmalereien aus, als sich bereits sowjetische Truppen der ostpreußischen Grenze näherten. Porträts seiner Kameraden in Frankreich, aber auch die seiner Bewacher in der amerikanischen Kriegsgefangenschaft kündeten von seinem lebhaften Schaffensdrang. Skizzen von fremden Landschaften, die er im Krieg sah, konnte Jaschinski später für größere Bildwerke verwenden.

Über Arthern an der Unstrut in Thüringen und Heidelberg, wo er seine Familie wiedertraf, gelangte Jaschinski nach Entlassung aus



Adalbert Jaschinski: Flotte Plakate gehörten zum Alltag des Werbegrafikers.

der Kriegsgefangenschaft 1956 nach Köln-Deutz. Dort fand er geeignete Arbeitsräume, um lange Jahre als Messe- und Werbefachmann zu wirken. 1963 engagierte ihn die Landsmannschaft Ostpreußen, das große Deutschlandtreffen grafisch zu betreuen. So entwarf er das bundesweite Werbeplakat und auch Hinweisschilder zur Orientierung der Besucher. Selbst die Gestaltung des Rednerpults, an dem Bundeskanzler Konrad Adenauer sprechen sollte, lag in seinen Händen. Es gelang Adalbert Jaschinski bald, nicht zuletzt mit Hilfe zuverlässiger Mitarbeiter, einen großen Kundenstamm aufzubauen, der von Westeuropa bis nach Südafrika reichte und es ihm ermöglichte, sich wieder mehr der freien Malerei zu widmen. Von 1959 bis 1963 betrieb er den Kunstsalon AJA in der Kölner Richmodstraße, von 1964 bis 1987 in der Tempelstraße die Galerie AJA, die er schließlich aus Altersgründen aufgeben mußte.

Seine Bilder sind geprägt von dem Erleben seiner Heimat Ostpreußen. Die Natur blieb ihm zeitlebens Vorbild und Leitfaden, auch dann wenn er kubistisch-expressionistisch arbeitete. Studienreisen führten ihn nach Holland, Österreich, Frankreich, Spanien, Tunesien und nach Mallorca. Von überall brachte er seine Skizzen mit, die er später im Atelier in Gemälde umsetzte. Seine Techniken reichten vom Linolschnitt, der Radierung über das Aquarell und das Pastell bis hin zum Lackbild und dem Arbeiten in Öl oder in Mischtechniken. Naturalistisch feine Bleistiftzeichnungen finden sich ebenso wie kraftvolle, farbenfrohe Darstellungen.

Über seine Kunst sagte Adalbert Jaschinski einmal: „Die Kunst besteht in der Negation des Unwesentlichen." Vorbilder im eigentlichen Sinne hatte der Künstler nicht; er schrieb seine eigene Handschrift – mit kühnem Strich und faszinierenden Farben. Auch sprach er selbst selten über die Bedeutung seiner Arbeiten. Malerei sei eine internationale Sprache, die jedermann verstehen müsse. „Er war kein brillanter Anwalt einer wortgewaltigen Vertretung seines künstlerischen Anliegens", hieß es in der Trauerrede zum Tod des Künstlers 1989. „Eher wortkarg, scheu und ohne den lauten Beifall der Öffentlichkeit wirkte er zurückgezogen über 30 Jahre in seinem Atelier, fernab vom banalen Rummel großmäuliger Wichtigtuerei des Milieus. Anerkennung nahm er kommentarlos, aber mit innerer, freudiger Resonanz entgegen." – Grund genug, dieses Mannes, dieses Künstlers zu gedenken, der heuer seinen 100. Geburtstag hätte begehen können.

Es ist still geworden um „Aja". Sein Nachlaß wird heute aufopferungsvoll von seiner zweiten Frau Christine betreut. Und der eine oder andere Sammler wird sich glücklich schätzen, einen echten Jaschinski sein Eigentum nennen zu können. *SiS*



Fotos (2): privat

An der See: Mit kühnem Strich die Stimmung eingefangen

Wenn Kinderträume wahr werden

Ausstellungen in Museen von Hamburg bis Frankfurt am Main zeigen Spielzeug aus drei Jahrhunderten

Von Silke Osman

In eines Dichters Stube hieß es einmal, als man sein Tintenfaß betrachtete, das auf dem Tische stand: ‚Es ist doch merkwürdig, was alles aus diesem Tintenfaß herauskommen kann! ... “ So beginnt das Märchen „Schreibfeder und Tintenfaß“, das Hans Christian Andersen einst zu Papier gebracht hat. Hier, wie in so vielen Märchen des dänischen Nationaldichters, läßt er „tote Dinge“ zu Wort kommen, streiten sich doch Schreibfeder und Tintenfaß darum, wer denn wichtiger sei. Andersen gibt allem letztendlich einen versöhnlichen Schluß, indem er den Dichter an ein Violinkonzert zurückdenken läßt: „Wie töricht, wenn Bogen und Geige sich auf ihr Tun etwas einbilden würden, und dennoch tun wir Menschen es so oft, der Dichter, der Künstler, der Erfinder in den Wissenschaften, der Feldherr; wir bilden uns auf unser Tun etwas ein – und sind doch alle nur die Instrumente, auf denen der Herrgott spielt; ihm allein sei die Ehre! Wir haben nichts, worauf wir uns etwas einbilden könnten!“

Mit den Märchen des Hans Christian Andersen hat der Herrgott ganz besonders wohlklingende Saiten angeschlagen, ziehen sie doch auch heute noch die großen und kleinen Zuhörer oder Leser in ihren Bann. 156 Märchen hat der Däne geschrieben, darunter sind 22, in denen er Spielzeug lebendig werden läßt. Wer kennt ihn nicht, den standhaften Zinnsoldaten, dem Andersen 1838 eine Stimme (und Seele) gab? Ein literarischer Kniff, der damals Aufsehen erregte, war es doch neu und ungewohnt, daß „tote Dinge“ sprachen. Ab 1775 wurden kleine Soldaten aus Zinn, denen Friedrich der Große und seine Truppen als Vorbild dienten, in Nürnberg serienmäßig hergestellt. Ab etwa 1850 wurden sie massenweise produziert. Zunächst flach und beidseitig graviert, wurden sie ab 1830 plastisch geformt. In Dänemark wurde die Produktion um 1850 aufgenommen. Zuvor kamen die Figuren meist aus Deutschland, wie überhaupt das damals gängige Spielzeug als Import aus den klassischen deutschen Spielzeuggegenden kam, aus dem Erzgebirge und Thüringen.

Natürlich konnten sich nur Wohlhabende es sich leisten, Spielzeug zu kaufen, die Ärmeren fertigten sich ihr Spielzeug selbst. Etwa eine Springgans aus dem Brustbein einer Gans, wie sie in dem Märchen „Die Springkerle“ vorkommt.

All diesem Spielzeug, dem kunstvollen, aber auch dem selbstgemachten, begegnet der Besucher einer Ausstellung, die im Altonaer Museum in Hamburg zu sehen ist (dienstags bis sonntags 11 bis 18 Uhr, donnerstags bis 22 Uhr; bis 29. Januar 2006). Zur Ausstellung „Hans Christian Andersen und das Spielzeug“, die in Zusammenarbeit mit dem Holbæk Museum und dem Museet paa Koldinghus in Kolding entstand, ist ein reizendes Büchlein von Torkild Hinrichsen, Hauptkustos und stellvertretender Direktor des Altonaer Museums, im Husum Verlag erschienen (96 Seiten, zahlreiche, teils farbige Abbildungen, broschiert, 7,95 Euro). Kenntnisreich und einfühlsam stellt Hinrichsen die Spielzeugmärchen vor und geht auf die Besonderheiten in der Erzählkunst des vor 200 Jahren geborenen Dichters ein. Buch wie auch Ausstellung geben Einblicke in die Erlebniswelt eines Kindes in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Bis in unsere Tage haben Andersens Märchen die Kinderwelt beeinflußt, so ist im Altonaer Museum auch eine Sonderedition des Spielzeugherstellers Lego zu sehen. Das grell leuchtende Plastik der Figuren aus Andersens Märchen (Kleine Meerjungfrau, Schneekönigin, Prinzessin auf der Erbse) hebt sich drastisch ab von den sanften Farben des alten Spielzeugs aus dem Erzgebirge.



Foto: Aktion „Mehr Zeit für Kinder“

Mehr Zeit für Kinder: Die unter anderem von Lego mit gestaltete Aktion wirbt fürs unbeschwerte Spiel.

Foto: Altonaer Museum

Der standhafte Zinnsoldat: Figur aus Andersens Märchen mit einem Zinnlöffel im Hintergrund

Diesen „vergangenen Kinderträumen“ kann man noch bis zum 19. Februar 2006 im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg nachgehen, wo restauriertes Spielzeug aus der Sammlung Johannes Martin ausgestellt wird (dienstags bis sonntags 10 bis 17 Uhr). Auf Müllhalden, Dachböden und Flohmärkten fand der Leipziger alte Puppenstuben oder Ritterburgen, die er fachgerecht aufbesserte. Nicht immer ganz fachgerecht, aber mit sehr viel Phantasie gehen Kinder in der Dritten Welt daran und bauen sich aus alten Konservendosen (unser Foto links zeigt ein Fahrrad, das Kinder aus dem Senegal aus Metallresten bauten), aus Holz, Plastik oder Stoffresten eigenes Spielzeug. Die Not macht sie erfinderisch, und so mancher Erwachsene denkt jetzt vielleicht an die eigene Kindheit zurück, als die Flickerpuppe oder ein Auto aus Holz das liebste Spielzeug war.

Kinder, die mit Playmobil und Barbie aufwachsen, begegnen in einer Wanderausstellung von Plan International, die noch bis zum 19. Februar 2006 im Kindermuseum des Historischen Museums Frankfurt / Main, Saalgasse 19, zu sehen ist, „WeltSpielZeug“ und lernen so spielerisch Land und Kinder kennen, die fern von ihrer eigenen Erlebniswelt sind (dienstags bis sonntags 10 bis 17 Uhr, mittwochs bis 20 Uhr).

Spielen ist für Kinder eine besonders effektive Form zu lernen, haben Pädagogen festgestellt. Lernfreude, Selbständigkeit, Freiwilligkeit, Selbsttätigkeit, Kreativität und Spaß sind wesentliche Aspekte, die das kindliche Spiel kennzeichnen. Ein Spiel, bei dem Eltern nicht abseits stehen dürfen, schließlich ist eine der häufigsten Fragen aus Kindermund: „Spielst du mit mir?“

Gemeinsames Spiel ist für die Entwicklung der Kinder immens wichtig. Und so hat der Frankfurter Verein „Mehr Zeit für Kinder e.V.“ gemeinsam mit der Lego Deutschland GmbH ein Plakatmotiv veröffentlicht, das einen Jungen beim Spiel zeigt – der Fernseher ist dabei weit in den Hintergrund gerückt. Mehr Zeit für Kinder, zum Spielen, zum Vorlesen (vielleicht Andersens Märchen?) – gerade im Advent ist die beste Gelegenheit für dieses gemeinsame Tun.

Vielseitig

Wolfgang Wahl zum 80. Geburtstag

An diesem Sonnabend feiert der TV-, Bühnen- und Filmschauspieler Wolfgang Wahl seinen 80. Geburtstag. Er hatte einst bei Gustaf Gründgens Schauspielunterricht und wurde mit dieser guten Ausbildung in der Tasche gleich an die großen Häuser engagiert: Schauspielhaus Düsseldorf, Schauspielhaus Zürich, Kammerspiele München, Volksbühne Berlin, Komödie Berlin, Thalia-Theater Hamburg, Kammerspiele Hamburg waren die Stationen. Durch seine vielen Theater-Tourneen (als Lennie in „Von Mäusen und Menschen“) kam er auch in die Provinz.

Mitte der 50er Jahre meldete sich der Film bei Wahl. In dieser Zeit hat er etwa 25 Filme gedreht, darunter „08/15“, „Heldentum nach Ladenschluß“, „Banditen der Autobahn“, „Menschen im Hotel“, „Rosen für den Staatsanwalt“, „Die Buddenbrooks“ (1959). Inzwischen sind es fast 60 Streifen geworden. Das Fernsehen bot ihm zudem eine Plattform, sein künstlerisches Spektrum zu erweitern. Wahl hat unter Regisseuren wie Eberhard Itzenplitz („Der Tod des Camillo Torres“, „Federlesen“, „Tod der Schneevögel“), Michael Günther („Theaterblut“), Christian Görlitz („Die Bombe“, „Der Deal“) und Dieter Wedel („Der große Bellheim“) gearbeitet, außerdem war er in den TV-Serien „Die Schwarzwaldklinik“, „Hotel Paradies“ und „Dr. Stefan Frank – Der Arzt, dem die Frauen vertrauen“ dabei. Seine Stimme hat sich in nahezu unzähligen Hörspielen von Autoren wie Heinrich Böll, Günter Eich, Wolfgang Hildesheimer, Alfred Andersch und Ilse Aichinger bei den Hörern eingeprägt. Wahl ist verheiratet und lebt in Germering.

kai-press



Wolfgang Wahl Foto: Archiv kai-press

Wo Gastronomie zum Erlebnis wird

Eckart Witzigmanns Palazzo überzeugt auch in der fünften Saison

Ein durchaus heiterer Abend mit einem „tränenreichen“ Ende: Das Dessert, mit dem Meisterkoch Eckart Witzigmann in dieser Saison sein Palazzo-Programm kulinarisch ausklingen läßt, heißt „Meine Freudenträne“. Die Komposition aus Schokolade, Orangen und anderen exotischen Früchten hat tatsächlich die Form einer Träne, und hat man sich erst einmal überwunden, das kleine Kunstwerk mit dem Löffel zu zerstören, kommt Freude auf – Schluß- und Höhepunkt einer dreieinhalbstündigen Folge von Gaumen- und Sinnenfreuden.

Witzigmann, der sich als einer der wenigen seiner Branche „Jahrhundertkoch“ nennen darf, arbeitet auf seine Weise gegen Konsumunlust und miese Stimmung an. Vor fünf Jahren setzte er mitten in das „Jammertal Deutschland“ seinen Palazzo: mobile Spiegel-Zelte, in denen Vier-Gänge-Menüs vom Allerfeinsten umrahmt werden von einem abwechslungsreichen Varietéprogramm.

Erlebnisgastronomie nennt man das, und nicht immer liegt die Betonung auf dem gastronomischen. Oft ist das Beiwerk so schrill, daß die Gäste kaum noch merken, was sie da – für stolze Preise immerhin – zu sich nehmen.

Irgendwann zwischen Seewolf und Kalbsmedaillon fällt mir ein Kalauer aus der Theologiestudentenzeit ein: Die Frage, ob man beim Beten essen darf, wird vom Bischof abschlägig beschieden; aber beim Essen beten, das ist selbstverständlich erlaubt. Auf die Erlebnisgastronomie übertragen, hieße das: Kriegt man zu Parterre- und Luftakrobatik, Gesang und Zauberstückchen auch was zu essen? Oder wird ein tolles Feinschmecker-Menü von anspruchsvoller Unterhaltung umrahmt?

Achten wir auf Chantall, die flott, witzig und offenherzig durch ein Programm führt, das sie zwischendurch auch selber aktiv mitgestaltet. Wenn sie sich dezent in die Kulisse zurückzieht und das Feld den Chefs und Comis de Range überläßt, weiß man, für welche Küchen-Variante Witzigmann steht: Er ist in erster Linie Koch, und Star des abends ist und bleibt sein Menü. Ein Star übrigens, der sich im wörtlichen Sinne sehen lassen kann. Ob Lachs mit Mousse von geräuchertem Stör oder Seewolf mit Garnele und Tintenfisch, ob in Madeira geschmorte Kalbsbäckchen oder die bereits gewürdigte Schoko-Träne – da ißt das Auge wirklich mit! Aber natürlich nicht nur das Auge, sondern auch Geschmacks- und Geruchsnerven kommen voll auf ihre Kosten. Der Salzburger Kochlöffel-Artist demonstriert von Gang zu Gang, daß er zu Recht seit den drei Michelin-Sternen damals im Münchner „Aubergine“ zur Weltelite der Küchenzunft zählt.

Zum Erlebnis wird diese Art von Gastronomie aber erst, wenn Kulinarisches und Akrobatisches auf gleich hohem Niveau stehen, ohne sich gegenseitig die Schau zu stehlen. Daß Witzigmann dies gelingt, können wir zumindest für die Hamburger Inszenierung aus eigener Anschauung bestätigen.

Es ist gedeckt: Palazzo Witzigmann

Artisten von internationalem Rang, viele bereits vom Fernsehen bekannt, bringen das Publikum immer wieder zum Staunen.

Was zum Beispiel Tom Noddy mit simplen Seifenblasen anstellt, ist sensationell und schier unglaublich. Oder wenn Kai Eikermann in grotesken Bewegungsabläufen auf der Palazzo-Bühne agirt, passiert garantiert stets genau das, womit niemand gerechnet hat ...

Das Palazzo-Orchester versteht es, sowohl das Menü als auch die künstlerischen Zwischenstücke auf mal dezente, mal auch auf „tonangebende“ Weise zu begleiten – stilistisch übrigens oft auf den Spuren von Stan Getz, was durchaus zum Genuß gereicht.

In der vergangenen Saison hat Witzigmann an fünf Spielorten fast 160 000 Gäste beköstigt und unterhalten. In dieser Saison konzentriert er sich auf München, Hamburg, Frankfurt/Main und Düsseldorf. Die Buchungen zum Auftakt berechtigen zur Hoffnung auf einen neuen Besucherrekord. Denn trotz „Geiz ist geil“ scheinen Preise ab 95 Euro nicht zu schrecken – wer hier dennoch jammert, tut dies wenigstens auf höchstem Niveau.

H.J.M.

Frankreich läßt grüßen

Betr.: „Multikulti in Flammen" (Nr. 45)

Die Furcht ist berechtigt, daß unserem Land die Zuwanderung von Muslimen nicht bekommt. Natürlich gibt es viele nette Muslime, die man schätzt und mit denen man gern zusammen ist, wenn es nicht gar so viele wären und wenn sie nicht einer Religion anhängen würden, die sich mit unserer Lebenswelt nicht verträgt oder nur dann verträgt, wenn ihre Gläubigen ihr locker gegenüberstehen, sich sozusagen auf die Grundzüge ihrer Religion beschränken. Und dann gibt es ja leider auch noch die Selbstmordattentäter, die den Islam in Verruf bringen. Und auch die Stellung der Frau im Islam wie die in der barbarischen Scharia gehören nicht in unsere Welt.

Unsere Politiker haben viel zu viele Zuwanderer in unser Land gelassen, die an Integration nicht interessiert sind und meinen, daß wir uns um sie und nicht sie sich um uns bemühen sollten. So sind auch bei uns Parallelgesellschaften entstanden, die sich von uns abschotten, und deren Kinder bildungsmäßig von ihren Familien nicht so gefördert werden, daß sie unsere Schulen erfolgreich durchlaufen könnten. Hinzu kommt, daß Zuwanderer im deutschen Sozialsystem noch relativ gut leben können und oft keinen Zwang verspüren, sich um Bildung und Arbeit zu bemühen. Das kann bei leeren Kassen und Millionen von Arbeitslosen aber nicht so bleiben. Was kommt danach? Frankreich läßt grüßen. **Ronald Kern, Göttingen**

Vor allem die CDU verliert ihre Wurzeln

Betr.: „Das hätte selbst Gysi nicht besser gekonnt" (Nr. 44)

Wir sind mit unserer politischen Klasse von der Linkspartei bis zur NPD verraten und verkauft. Der Eindruck ist sicher nicht falsch, daß die große Koalition, eine sozialdemokratische sein wird.

Stoiber wußte sicher genau, warum er sich die Mitarbeit nicht antun wollte und lieber ungerechte Prügel aus Bayern oder sonstwo in Kauf nahm.

Was hätte er denn mit Frau Merkel und acht sozialdemokratischen Ministern verwirklichen können?

Nun, da auch der Vorsitz der SPD von einem Vertreter der neuen Bundesländer eingenommen wird, scheint es denkbar, daß Merkel und Platzeck besser zusammenarbeiten können als Merkel und Stoiber. Nur sollten wir nicht nach den Inhalten fragen und wie es um die Interessen von Deutschlands Konservativen bestellt ist. Ich meine, sie sind in der Politik von Merkel / Platzeck nicht enthalten.

Die CDU ist dabei, ihre Konturen zu verlieren und zu einer anderen Partei zu werden. Für die SPD könnte es trotz ihres kurzfristigen Debakels noch einmal gut gehen, weil sie der Bürger noch als Wahrer seiner Vorteile und Vergünstigungen wahrnimmt und weil sie sich von ihren Wurzeln noch nicht so weit wie die CDU entfernt hat.

Ludwig Terra, Detmold

Zu nachsichtig

Betr.: „Multikulti in Flammen" (Nr. 45)

Die Diskussion über die mangelhafte Integration der Einwanderer in Deutschland hat neuen Aufwind bekommen durch die Krawalle in Frankreich. Man befürchtet, daß sich Ähnliches auch hier entwickeln könnte. So müssen ausländischen Mitbürger in erster Linie die deutsche Sprache lernen. Es muß mehr Geld investiert werden, denn wahrscheinlich ist zu wenig getan worden, da auch nach zirka 30 Jahren Aufenthalt in unserem Lande ein Teil immer noch nicht in der Lage ist, sich in dessen Sprache zu verständigen. Da die Deutschen sich immer als besonders ausländerfreundlich, nachsichtig und entgegenkommend erwiesen haben, wundere ich mich, daß man die deutschen Lehrer, Beamten, Omnibusfahrer und ähnliche nicht verpflichtet hat, die türkische Sprache zu lernen. Dann könnten sich doch die Einwanderer endlich wirklich wie zu Hause fühlen und alles ohne unnötigen Streß. **Elfriede Baumer, Maratea, Italien**



Jugendliche demonstrierten Anfang November in Frankreich gegen den Unfalltod zweier Jugendlicher: Doch es blieb nicht bei friedlichen Unmutsbekundungen. Wochenlang wurde Frankreich von randalierenden Ausländern terrorisiert.

Foto: Corbis

Gefühlsnebel

Betr.: Leserbrief „Königsberg – Wichtiger Bezugspunkt preußischer Geschichte" (Nr. 44)

Ich muß dem Leserbriefschreiber, der sich auf einen Bericht von W. J. Castell bezieht, entschieden widersprechen. Es ist richtig: Das Stadtgebiet von Königsberg ist entsetzlich verkommen.

Ich war bei meinem Besuch 2000 erschüttert und konnte nicht fassen, daß dies die Stadt sein sollte, in der ich einmal geboren wurde.

Ich ärgere mich immer wieder über das alberne Gerede von „Heimat", das völlig unreflektiert dahergeschwafelt wird.

Es ist dringend erforderlich, den Gefühlsnebel beiseite zu schieben und die Dinge so zu sehen, wie sie sind: Diese häßliche Stadt, diese versteppte Landschaft waren einmal Heimat, was jetzt zu sehen ist, ist davon noch übriggeblieben!

Ich wünschte, es würden mehr Leute so ehrlich ihren Eindruck wiedergeben wie Herr Castell.

Dr. Reddig, Bad Essen

Bürger sind Opfer des ideologischen Gefasels

Betr.: „Gemeinsam Schreien üben" (Nr. 46)

Die gewalttätigen Ausschreitungen in Frankreich bestätigen die Vorbehalte all derer, die sich schon vor Jahren gegen den schrankenlosen Zuzug von Wirtschaftsflüchtlingen und Sozialschmarotzern gewandt haben. Kein Mensch glaubt mehr daran, da es sich bei den Tausenden von Einwanderern, die in den letzten Jahrzehnten nach Deutschland, Frankreich, England und auch in die Niederlande eingereist sind und immer noch einreisen, in jedem Falle um politisch Verfolgte handelt. Diesen „Einwanderern" wurde in all jenen Ländern – an der Spitze Deutschland – ein soziales Auffangnetz geboten, von dem unsere Eltern und Großeltern nach dem Zweiten Weltkrieg nur träumen konnten. Die harte Arbeit und Aufbauleistung dieser Generation schuf doch ersteinmal die wirtschaftlichen und finanziellen Voraussetzungen für das arrogante und verschwenderische Gutmenschengetue ihrer Nachgeborenen. Kein Wunder also, daß eine Angela Sommersberg vom „Kölner Stadtanzeiger" so weltfremd und naiv daherschwadronieren kann, schließlich ist die Gesinnung die dahintersteckt dieselbe wie die derer, die nie etwas anderes kennengelernt haben, als „Friede, Freude und Eierkuchen als Made im Speck". Das risikofreie Verständnis für's Revolutionäre könnte sich allerdings rasch ins Gegenteil verkehren, nämlich dann, wenn das eigene Auto abgefackelt, der eigene Kopf unter das Emblem der Bevormundung gezwungen und schlimmstenfalls man selber oder ein Familienmitglied bei derartig kriminellen Ausschreitungen verletzt oder getötet wurde.

Aber gegen ideologisches Gefasel haben Fritz und Else Normalverbraucher hierzulande selten eine Chance gehabt. Deswegen werden sie auch jetzt hinnehmen, wie die moralisch besseren Menschen unseres Landes wieder eifrig an einem neuen Eine-Welt-Pulli stricken, den sie ihnen unter Androhung der Faschismuskeule überstreifen können.

Die Auswirkungen dieser Idiotie werden auch in Deutschland nicht lange auf sich warten lassen und wer die auszubaden hat, wissen wir schon jetzt, jedenfalls nicht diejenigen in ihren Elfenbeintürmen.

Anette Maurer, Iserlohn

Passender Mantel umgetan

Betr.: Neues Format

Dankesbrief an die Redaktion der *Preußischen Allgemeinen Zeitung*. Ein Poet würde sagen: Dem schützenswerten geistigen Inhalt wurde endlich ein passender Mantel umgetan, der zugleich würdevoll auch jene Verblichenen ehrt, die einst mit sparsamsten Mitteln ihre mahnenden Gedanken zu Papier bringen mußten, um die Wahrheit als geistiges Fundament den Nachfolgenden zu hinterlassen, die diese an ihre Nachfolge weitergeben mögen; oder dieses ist nunmehr geschehen!

Ich meine: Allen Beteiligten, die an der notwendig-marktgerechten Neugestaltung des seriösen Erscheinungsbildes der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* mit der (Kernbeilage *Das Ostpreußenblatt*) mitwirkten, gebührt Hochachtung und Dank. Es wurde an alles gedacht.

Wir wünschen der *PAZ* als Mahnerin und sich der Wahrheit verpflichtet fühlendes Organ alles Gute, wozu auch ein guter Umsatz gehört.

Theodorf Finke, Bremen und Otto Peterson, Scharnhorst

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(kommissarisch, V. i. S. d. P.)

Chef vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Panorama, Preußen/Berlin:** Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Leben heute:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, Aktuelles:** Sverre Gutschmidt (kommissarisch); **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Knut Bantow.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 28,. Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH, Fehmarn Str. 1, 24782 Büdelsdorf . – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0

Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51

http://www.preussische-allgemeine.de

E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **3214**

Rußland profitiert vom Schweigen deutscher Politiker

Betr.: „EKD-Chef gegen Zentrum" (Nr. 45)

Nach sowjetischer und stalinistischer Gleichschaltung wurden die Vertriebenen in der „DDR" „Umsiedler" und in den sozialistischen „Bruderstaaten" wie Polen „Aussiedler" genannt.

Die große Mehrheit der Vertriebenen hat aber nie eine Siedlung erhalten und wurde lange Zeit in konzentrierten Lagern im In- und Ausland menschenunwürdig untergebracht, die man deshalb auch als Konzentrationslager bezeichnen kann, in denen unzählige auf vielerlei Art zu Tode kamen. In den Medien der öffentlichen Anstalten und in den Schulen Europas, wird, ebenfalls wie im Sowjetimperium gleichgeschaltet, die wirkliche Vertriebenenzahl von zirka 24 Millionen bis heute verschwiegen.

Sie setzt sich zusammen aus zirka neun Millionen deutschen Vertriebenen aus Staaten des Herrschaftsbereiches der ehemaligen Sowjetunion und den 15 Millionen aus dem deutschen Reichsgebiet. So sind zum Beispiel aus Ungarn über eine Million und aus dem ehemaligen Polen mehrere Millionen Deutsche vertrieben worden. Auch viele Heimatvertriebene haben von dieser Dimension der Vertreibungsverbrechen keine Kenntnis.

Die Folge des gigantischen Verbrechens gegen die Menschlichkeit ist unter anderem, daß jedem Bundesbürger 2315,46 Quadratmeter Landwirtschaftsfläche zur Verfügung stehen (nachrechenbar aus Datenveröffentlichung des Statistischen Bundesamts im Internet). Diese Flächengröße dürfte für eine naturnahe Produktion von Lebensmitteln mit artgerechter Tierhaltung und ohne die weiteren Transporte aus dem Ausland nicht ausreichen. Politisch notwendig wäre es, mit Rußland über die Rückgabe des nördlichen Ostpreußens in einen Dialog zu treten.

Denn Rußland ist nicht Nachfolgestaat der ehemaligen Sowjetunion, die gemäß Potsdamer Abkommen den östlichen Teil Ostpreußens unter ihrer Verwaltung hatte. Daß das Unrecht von der Sowjetunion an Rußland übergeben wurde, ist in der Öffentlichkeit unbekannt. Nur aus Machtpolitik und Gründen der Ausbeutung der Bernstein- und Erdölvorkommen meint Rußland mit der Verschwiegenheit und Sprachlosigkeit deutscher Politik sich diesen Teil Deutschlands einverleiben zu können.

So ist der Öffentlichkeit weiterhin kaum bekannt, daß unmittelbar hinter Königsberg Erdöl in bester Qualität gefördert wird. Wirtschaftlich logisch wäre es deshalb, dieses Öl für die BRD zu erwerben und nicht das teure aus Sibirien.

Siegfried Neckritz, Osnabrück

Es gab keine Askaris in Deutsch-Südwest

Betr.: „Unerwünschtes wird weggelassen" (Nr. 46)

Bei dem rechten Foto auf Seite 6 handelt es sich mit Sicherheit um Askaris der kaiserlichen Schutztruppe Deutsch-Ost-Afrika. Askaris gab es in Deutsch-Südwest nicht, sondern nur Weiße.

Eine Annahme: Im Herero-Feldzug diente auf deutscher Seite eine kleine Abteilung Witboi und Bastards als Erkunder und Pfadfinder.

Das linke Foto zeigt höchstwahrscheinlich Buren, offenbar keine Schwarzen. Hierauf weist auch die erkennbare Fahne hin, denn die Herero hatten keine Fahnen oder sonstige Erkennungszeichen.

Dr. med. W. J. Eichstädt, Wiesbaden

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

MELDUNGEN

Kostenlose Auslandspässe

Moskau – Die Staatsduma der Russischen Föderation hat ein Gesetz verabschiedet, nach dem Bürger, die im Königsberger Gebiet ihren ständigen Wohnsitz haben, mit kostenlosen Auslandsreisepässen ausgestattet werden. Die Einführung neuer Pässe hatte Rußlands Präsident Wladimir Putin beschlossen. Damit entfällt für die Königsberger Russen ein kleines Stück des Nachteils, dem sie durch die Neuregelung ausgesetzt sind, daß sie einen Auslandsreisepaß sowie ein litauisches Visum vorzeigen müssen, wenn sie per Bahn oder Auto ohne Umwege nach Rußland reisen wollen. *MRK*

Flug Berlin–Königsberg

Zwischen der Gebietshauptstadt Königsberg und der Bundeshauptstadt Berlin soll es in Kürze eine direkte Flugverbindung geben. Den ersten Flug plant die Gesellschaft „Kaliningrad Avia“ bereits für den 28. dieses Monats. Wie „Ria Nowosti“ meldet, sollen die Flüge vom Königsberger Flughafen Powunden nach Berlin-Tegel dienstags und freitags erfolgen. Den Berichten zufolge wird der einstündige Flug hin und zurück rund 130 Euro pro Person kosten und damit dem Preis einer Bahnfahrkarte entsprechen. Die Fluggesellschaft soll die notwendige Lizenz angeblich bereits erhalten haben. Noch ist eine Ticketbestellung nicht möglich.

Zur Zeit gibt es an direkten Flugverbindungen mit der Europäischen Union nur sechs Flüge pro Woche nach Warschau und einen nach Kopenhagen.

Der neue »Fritz« ist da

Der Bund Junges Ostpreußen (BJO) hat die für dieses Jahr letzte Ausgabe seiner Zeitschrift „Fritz“ auf den Markt gebracht. Themen des Heftes sind unter anderem die 750-Jahrfeierlichkeiten in Königsberg, der ebenfalls aus Anlaß des Jubiläums durchgeführte Akademische Feierliche Festkommers in Hamburg, das Korporationsleben an der Albertina, der gegenwärtige Stand in Sachen „Zentrum gegen Vertreibungen“, das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Berlin sowie die letzten Jahre Wilhelms II. im niederländischen Exil und eine Exkursion des BJO nach Doorn.

Das Heft ist gegen Überweisung von 2,40 Euro auf das LO-Konto, HSH Nordbank, Kto.: 180 901 000, BLZ 210 500 00, (Stichwort „Fritz“ und – wichtig – Adressangabe nicht vergessen) beim LO-Jugendreferenten Bernhard Knapstein, E-Mail: knapstein@ostpreussen.de, zu erhalten.



Ausgabe 2/05 des „Fritz“

Ein wenig Hoffnung kann grünen

Jubiläumsfeier in Gumbinnen – die neu erstandene Salzburger Kirche wurde zehn Jahre alt

Es war schon ein den ostpreußischen Salzburger Nachkommen bedeutungsvoll erscheinendes historisches Zusammentreffen: die Feier der Wiedereinweihung der zierlichen Salzburger Kirche in Gumbinnen vor zehn Jahren und die Einweihung des Neubaus der Frauenkirche in Dresden, jener anderen und so imposanten evangelischen Kirche. Bedeutungsvoll warum? Die erstmalige Fertigstellung der Dresdner Kirche in den Jahren 1733/34 mußte abgebrochen werden, weil die Gelder für die Kuppel und die restlichen Ausbauten fehlten. Und nur dadurch, daß der Sohn August des Starken befahl, die fast 30 000 Taler Kollektengelder, die zugunsten der durch Sachsen ziehenden Salzburger Emigranten zusammengekommen waren, für die Frauenkirche zu verwenden (von Historikern „Kollektenschwindel“ genannt), konnte der Bau damals vollendet werden. Wären die 30 000 Taler, eine nach heutigem Wert gewaltige Summe, den nach Ostpreußen weitergezogenen Salzburgern nachgesandt worden, hätte es sicher nicht bis 1740 gedauert, bis die Salzburger Kirche in Gumbinnen, damals auch nur recht armselig, errichtet und eingeweiht werden konnte. Aber Friedrich Wilhelm I. beziehungsweise Friedrich der Große faßten damals für ihre neuen Landeskinder nicht nach, suchten keinen Streit mit Sachsen.

Aber diese historische Reminiszenz war natürlich nur ein kurioses Thema am Rande bei den Festtagen, an denen die Gumbinner Gemeinde und alle ihre Freunde den Wiederaufbau, die Einweihung und die gute Entwicklung der Salzburger Kirche feierten, wie schon in der *PAZ* vom 8. Oktober dieses Jahres (mit Erläuterungen zur Baugeschichte) angekündigt. Die Einladung an die ostpreußischen Salzburger Nachkommen, die Patengemeinden und die vielen Freunde der Gemeinde war ausgegangen von dem Pfarrer der Kirche, Dr. Werner Lanz, und dem Gemeindevorsteher, S. Sagorodnich. Und sehr viele, darunter Mitglieder des Salzburger Vereins und des Heimatkreises sowie Angehörige der Patengemeinden und der Johanniter, kamen, zu großen Teilen mit Bus und Bahn. Und einige waren dabei, für die es die erste Fahrt in die Heimat war, diesmal sogar „kalte“ Heimat, zehn Grad kälter als in der Bundesrepublik, und nachts sogar leichter Frost, wenn auch noch kein Schnee. Aber alle Tage beglückt von strahlendem Sonnenschein! Und im Sonnenschein erstrahlend begrüßte die Salzburger Kirche in ihrem wunderschönen Gelb vor dem blauen ostpreußischen Himmel ihre Besucher aus dem Salzburger Verein, als diese sie alsbald nach ihrer Ankunft in der Heimat ansehen gingen. Bei dieser Gelegenheit besuchten die ostpreußischen Salzburger Nachkommen natürlich auch das von ihrem Verein mit Hilfen von verschiedenen Seiten errichtete Diakonische Zentrum „Haus Salzburg“, das auf dem selben Grundstück neben dem Gotteshaus errichtet wurde. Von dessen Direktor, Alexander Michel, und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ließen sie sich herumführen. Und gegenüber der Kirche, auf der Fassade des Gemeindehauses gab es für fast alle, besonders natürlich für die alten Gumbinner, eine ganz besondere Überraschung, die rechtzeitig für jene Festwoche fertig geworden war. Alexander Michel hatte einem Dozenten der Gumbinner Kunstschule, Boris Jarow, die Anregung gegeben, dort nach Vorlage der vor kurzem vom Vorsitzenden des Vereins der ehemaligen Angehörigen der Friedrichs- und Cecilienschule, Harald Tanck, aufgefundenen kleineren Farbreproduktion (60 mal 50 Zentimeter) das berühmte Monumental-Gemälde (16 mal 12 Meter) von Professor Otto Heichert über den Empfang eines Salzburger Emigrantenzugs durch Friedrich Wilhelm I. zumindest im Ausschnitt und auch verkleinert nachzugestalten. Jarow hat mit einer Mischung aus Öl- und Emailfarbe gearbeitet. Das Bild ist sehr gelungen und sicher ein neuer Anziehungspunkt für Gumbinnen. Hoffentlich gibt es weiteren Anstoß für die von verschiedenen Seiten angestrebte Freilegung des nach dem Krieg übermalten Originals in der Aula der Friedrichsschule!



Chor der Salzburger Kirche beim Festgottesdienst

Für die Festveranstaltungen hatte man sich ein verlängertes Wochenende ausgeguckt. Es begann am Samstagabend mit einem Konzert in der Salzburger Kirche. Drei Chöre (der Chor der Salzburger Kirche, der Credo-Chor und der Kant-Chor), ein Ensemble russischer Volksinstrumente und der Bariton A. Boew gestalteten den Abend mit wunderbar ausgesuchten und zueinander passenden Stücken, seien es solche von Mendelssohn-Bartholdy, von Glinka, Emerich Kalman oder seien es Volkslieder, die mit großartigem Können und einer Begeisterung dargeboten wurden, die man selten erlebt! Und die Salzburger Kirche brachte ihre Akustik ein! Immer wieder dankte beinahe frenetischer Beifall den jungen Künstlern.

Am Sonntag war in der Salzburger Kirche schon lange vor 10 Uhr kein Platz mehr frei. Die Teilnehmer erlebten einen bewegenden Festgottesdienst, dessen Liturgie Pfarrer Dr. Lanz leitete, der bei dieser Gelegenheit seinen Nachfolger, Pfarrer Dietrich Brauer, vorstellte. Die Predigt hielt Propst Heye Osterwald aus Königsberg, der auch lange Zeit Pfarrer der Gemeinde gewesen war. Mehrere frühere Gumbinner Pfarrer nahmen am Gottesdienst teil. Ausgezeichnet war die Übersetzung durch Adele Bartakowa, die den ganzen Tag auch weiter zur Verfügung stand. Gottesdienst und Predigt standen unter den Worten aus Psalm 84, in dem es heißt, „Wie lieblich sind Deine Wohnungen, Herr Zebaoth“ und „Wohl denen, die in Deinem Hause wohnen, die loben Dich immerdar“. Die Gemeinde sang russisch und deutsch zugleich unter anderem „Nun danket alle Gott“ und alle Strophen jenes wichtigen Kirchenliedes unserer Salzburger Vorfahren „Wer nun den lieben Gott läßt walten“. Und es war ein guter, kräftiger, alle bewegender Gleichklang.

Im Anschluß an den Gottesdienst fanden sich die insgesamt wohl mehr als 250 Gäste im Turnsaal der Berufsschule zusammen. Dort begrüßte der für die nationalen und religiösen Angelegenheiten zuständige I. D. Gurow namens der Gebietsverwaltung die Festversammlung. Sodann folgte die Festansprache der Salzburger Vereinigungen, die im Wechsel von Margot Bergmann für den Wohnstift Salzburg e.V. in Bielefeld, Uwe Standera für die Stiftung Salzburger Anstalt Gumbinnen und Wolfgang Neumann für den Salzburger Verein e.V. gehalten wurde. Im Rückblick auf den Bau und die Wiedereinweihung der Kirche dankten sie alle jenen namentlich erneut, ohne die das Vorhaben nicht zustande gekommen wäre, vor allem Gerhard Brandtner aus Bonn, der aus Gesundheitsgründen der Veranstaltung fernbleiben mußte. Ein ganz besonderes Anliegen war es ihnen allen aber, Ministerialdirektor a. D. Hartmut Gasser aus Bornheim zu danken, der damals, als es um die Verwirklichung der Idee des Wiederaufbaus ging, im Bundesinnenministerium in Bonn tätig war. Wenn es ihn dort nicht gegeben hätte und seinen unermüdlichen und auch gegen Widerstände gerichteten Einsatz für diese Sache und das Andenken auch seiner Salzburger Vorfahren, diese Kirche wäre wohl immer noch ein Materiallager und die neue evangelische Gemeinde, wenn es sie überhaupt schon gäbe, hätte kein angemessenes Unterkommen!

Um diese immer im Hintergrund geleistete Tätigkeit ihres Mitglieds Hartmut Gassner in aller Öffentlichkeit zu ehren, trug der Salzburger Verein ihm seine Ehrenmitgliedschaft an und verlieh ihm eine entsprechende Urkunde und Ehrennadel. Von der Stiftung Salzburger Anstalt Gumbinnen überreichte Standera Gassner und dessen Ehefrau einen von der Kellinghusener Firma von der Trenck als Einzelstück hergestellten Fayenceteller, der in farblicher Ausgestaltung die neue Salzburger Kirche darstellt und mit den Jahreszahlen 1740, 1840 und 1995 auf die jeweiligen Neubaudaten der Kirche hinweist. In seinen Dankesworten berichtete Gassner auch etwas anekdotisch über die schwierigen Verhandlungen, insbesondere mit den russischen Gremien, vor allem auch in Moskau. Er erhielt großen Beifall. Dank wurde der Kreisgemeinschaft Gumbinnen und der Vereinigung der ehemaligen Angehörigen der Friedrichs-Schule dafür ausgesprochen, daß sie die Kosten für das Gemälde auf der Fassade des Gemeindehauses übernommen hatten.



Rechtzeitig zum Jubiläumsfest fertig: Boris Jarows Bild an der Fassade des Gemeindehauses

Fotos (2): Neumann

Für den Salzburger Verein überreichte im Anschluß daran Frau Bergmann jeweils den Ehrenteller des Vereins an Propst Osterwald, an Direktor Alexander Michel, an Pfarrer Dr. Lanz und seine Frau, an den Unternehmer Richard Mayer sowie schließlich an Pjotr Jewgenjewitsch, den Vertreter des erkrankten neuen Bürgermeisters von Gumbinnen, N. N. Sukanow, dem man die besten Genesungswünsche ausrichten ließ.

Natürlich wiesen die ostpreußischen Salzburger Nachkommen in ihrer Festansprache darauf hin, daß sie nicht nur den Wiederaufbau der Kirche, sondern auch das, was seither in Gumbinnen an Gemeindeleben gelebt und gestaltet worden ist, mit Freude wie auch mit tätiger Sorge, mit Bewunderung und mit Solidarität begleiten. Mit Mitteln ihrer Vereinigungen und Spendenmitteln, die sie gesammelt hatten, konnten sie der Gemeinde helfen, vor allem als es darum ging, die Arbeit des Diakoniezentrums „Haus Salzburg“ zu ermöglichen. Zur Hilfe für die Tätigkeit in der Gemeinde übergab Standera dem Gemeindevorsteher Sergej Sagorodnich und Dr. Lanz einen Umschlag mit einem namhaften Betrag.

Nach der Festrede der Nachkommen salzburgischer Emigranten wendete sich Pjotr Jewgenjewitsch im Namen des Bürgermeisters an die Festversammlung. Vorher war er bereits gemeinsam mit dem früheren Bürgermeister der Stadt beim Gottesdienst in der Kirche dabeigewesen. Das hatte es früher nie gegeben. Dadurch hatten sie ein gutes Zeichen für das Zusammenleben und -wirken von Stadtverwaltung und Kirche gesetzt!

Nach dem anschließenden gemeinsamen Mittagessen, zu dem die Gemeinde eingeladen hatte, gab es weitere Grußworte, so von Steiner für die Kreisgemeinschaft Gumbinnen, von von der Leyen für die Johanniter und von den Patengemeinden, die alle wirklich hilfreiche Spenden an die Gemeinde und das Diakonische Zentrum überreichten. Am Abend dieses langen Tages gab es noch ein fröhliches Beisammensein im Gemeindesaal. Mit dem Reformationsgottesdienst, der wegen des kalten Wetters, anders als geplant, nicht am Marinowo-See, sondern in der Salzburger Kirche stattfand, klang das Jubiläumstreffen aus. Herzlich empfundener Dank wurde der einladenden Gemeinde ausgesprochen. Alle, die Gumbinner Gemeinde, die Gäste aus der Bundesrepublik Deutschland und viele russische Gumbinner, die „nur so hereinschauten“, waren sich einig, daß es ein gutes Miteinander gebracht hatte, auch wenn die sprachlichen Barrieren manches Mal mit „Händen und Füßen“ überwunden werden mußten. Die Salzburger Nachkommen hatten das Hotel „Kaiserhof“ „ausgebucht“, die Angehörigen der Patengemeinden konnten Unterkunft in Räumen des Diakonischen Zentrums finden, von Alexander Michel und seinen Mitarbeiterinnen bestens versorgt. Und überall wurden die Festtage voll ausgeschöpft. An vielen „späten“ Abenden vor dem Zubettgehen vermochte man sich häufig nicht zu trennen und hatte noch viel zu plachandern. Häufiges Thema war der Unterschied in der Landwirtschaft zwischen dem polnisch und dem russisch verwalteten Teil Ostpreußens.

Im Begleitprogramm konnten die Gäste aus der Bundesrepublik entweder in einem aus der Bundesrepublik mitgebrachten oder einem von der Gemeinde gemieteten Bus eine Ausflugsfahrt in die Rominter Heide machen oder nach Königsberg, Cranz und auf die Kurische Nehrung fahren, natürlich auch auf eigene Faust mit dem Taxi unterwegs sein.

Wenn man ein Fazit der Eindrücke zu ziehen wagt, welche die ostpreußischen Salzburger Nachkommen in Ostpreußen gewonnen haben, so muß es wie folgt lauten: Ein wenig Hoffnung kann grünen, daß es im Gebiet, nicht nur in Königsberg selbst, allmählich bergauf geht. Aber leider noch lange nicht ohne die Hilfe der Vertriebenen. Aber ebenso müssen diese denen dankbar sein, die in Ostpreußen schwere Arbeit leisten und nicht aufgeben. *W. N.*

Wo die Bruderhilfe hilft

Kreisgemeinschaft Johannisburg verteilte wieder Spenden an Bedürftige in der Heimat

Vergangenen Monat machte sich wieder eine Gruppe der Kreisgemeinschaft Johannisburg auf den Weg in den Heimatkreis, um dort mit Mitteln der Bruderhilfe der Landsmannschaft Ostpreußen und der Kreisgemeinschaft Bedürftigen zu helfen. Da für die Fahrt die neue polnische Teilautobahn zwischen Frankfurt / Oder und Warschau genutzt werden konnte, dauerte sie nur zwölf Stunden. Als das am Morgen in Peine gestartete Team am Abend in Johannisburg angekommen war, ließ es sich die Ehrenvorsitzende des Vereins „Rosch“, Mira Kreska, nicht nehmen, die Ankömmlinge nach einer herzlichen Begrüßung mit einem kleinen Gastmahl willkommen zu heißen.

Nachdem in der ersten Hälfte des folgenden Tages aktuelle Änderungen und Sachverhalte abgeklärt und Einzelheiten besprochen worden waren, konnte in der zweiten Tageshälfte in drei der vier Bereiche des Kreisgebietes die Überbringung der Spendengelder an die Bedürftigen gemäß Liste erfolgen. Am darauffolgenden Tag erfolgte dann auch die Übergabe im noch ausstehenden vierten Bereich, Niedersee und Heidedörfer. Die Einteilung des Betreuungsgebietes in vier Bereiche hat sich schon seit längerem bewährt. Dabei wird der Bereich Johannisburg von Ilse Kruyk, der Bereich Arys und Umgebung von Bernd Warda, der Bereich Niedersee und Heidedörfer von Kreisvertreter Willi Reck und Gerhard Boesler sowie der Bereich Gehlenburg, Drigelsdorf und Umgebung von Herbert Soyka betreut.

Wie in den Jahren zuvor wurden die „Betreuer“ durch Vorstandsmitglieder und Mitarbeiter des Vereins „Rosch“ personell unterstützt, so daß die Aktion reibungslos verlief und zügig abgeschlossen werden konnte. 207 Einzelpersonen und Familien wurden mit einem Betrag von durchschnittlich 40 bis 50 Euro bedacht. Besondere Härtefälle erhielten darüber hinaus einen finanziellen Zuschlag. Einige Sterbefälle, Umzüge in einen anderen Kreis und Wegfall der Bedürftigkeit führten zu einer im Vergleich zum Vorjahr geringeren Gesamtzahl der Bedürftigen in Kreis und Kreisstadt.

Für die für diesen Monat geplante Kinder- und Seniorenweihnachtsfeier konnten dem Verein „Rosch“ wiederum dank der Spenden von treuen Johannisburgern Unterstützungsbeiträge in Höhe von 850 und 200 Euro übergeben werden. Mit viel Freude und großer Dankbarkeit wurden die Betreuungs- und Unterstützungsgelder sowie die im Kleinbus aus der Bundesrepublik mitgebrachten beträchtlichen Mengen an Kleider-, Textil-, Schuh- und anderen Spenden gern entgegengenommen, was die Überbringer und Boten natürlich auch froh und zufrieden stimmte.

Eine beeindruckende Unterstützung kam von unerwarteter Seite. Ein türkischer Mitbürger der „Betreuer“ hatte, als er von der Hilfsaktion erfuhr, spontan 50 Euro gespendet, verbunden mit der Bitte, dieses Geld einer bedürftigen, notleidenden Familie zu übergeben, ein Wunsch der gerne erfüllt wurde. Ein Dankeschön aus Johannisburg ist unterwegs.

Eine Begegnung der besonderen Art hatte der „Betreuungsneuling“ Gerhard Boesler: Bei Bärenwinkel am Spirdingsee, einer Gegend, die er im Rahmen der diesjährigen Betreuungsaktion erstmalig kennenlernte, begegnete er einem kapitalen Riesenhirsch, 14-Ender oder größer, der mit einer Hirschkuh den Fahrweg kreuzte und sogar stehenblieb, um sich fotografieren zu lassen. Später fuhr sich auch noch der Kleinbus im Heidesand fest. In gemeinsamer körperlicher Anstrengung mit dem polnischen Ortsbürgermeister von Kreuzofen gelang es jedoch, den Bus wieder flottzukriegen. Solche „masurischen“ Eindrücke vergißt man nicht!

Nach der Verabschiedung durch die Vereinsleitung von „Rosch“, vertreten durch Ditmar Leymanczyk, Herta Kadlubowska und Mira Kreska, erreichten die Mitglieder des Betreuungsteams ohne Probleme noch am Abend desselben Tages den Standort Peine und später ihre Heimwohnorte. *H. S.*

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied und Familienfreunde,

Erfolge haben viele Gesichter. Und viele Erfolge haben ein Gesicht – nämlich das unserer Ostpreußischen Familie. Das müssen immer wieder mit großem Erstaunen jene Menschen feststellen, die unsere *PAZ* bisher nicht gekannt oder sie jedenfalls nicht gelesen hatten. Weniger verwundert zeigen sich aber unsere treuen Leserinnen und Leser, die wissen, was sie an „ihrer“ Familie haben. Wie ein Landsmann bestätigt, der einen unerwarteten Erfolg melden kann und für den dieses „ein Zeichen ist, daß es sich lohnt, die Ostpreußische Familie weiterhin mit Leben zu erfüllen“. Und das schreibt ein 90jähriger!

Er heißt **Gerhard Spitz**, wohnt in Hechingen und stammt aus Masuren. Seit Jahren sucht er nach Verwandten, unter denen sich auch Angehörige mit dem Namen Rattay befinden. Nun las Herr Spitz in unserem Bericht vom 8. Oktober, daß **Brigitte Rattay** so erfolgreich in ihrer Familienforschung ist. Er fragte bei ihr an, ob sie auch einen **Hans** Rattay aus Moneten in ihrer Kartei hätte. Der Name des Genannten war leider nicht vorhanden, aber zwei Tage später geschah das Wunder – wie Herr Spitz schreibt. Frau Rattay konnte ihm Anschrift und Telefonnummer eines Sohnes des Gesuchten mitteilen. Herr Spitz rief dort umgehend an, und siehe da: Es war sein Cousin! Der Gefundene war natürlich sehr überrascht und konnte seinem Verwandten viel über das damalige Geschehen mitteilen. Der Russe hatte die Flüchtlinge eingeholt, zwei Mädchen wurden nach Rußland verschleppt, der Junge wurde von Polen aufgenommen und kam erst 1958 nach Deutschland. Er wohnt heute bei Neuß, und das Tragische ist, daß Herr Rattay in den 90er Jahren oft in jener Gegend war, ohne von der Existenz seines Vetters auch nur zu ahnen. Aber es ist ja zum Glück noch nicht zu spät, und so soll es bald ein Familientreffen geben! Und dafür dankt Herr Spitz der so engagierten Frau Rattay und unserer Familie.

Mein Königsberger Landsmann **Siegfried Klein** dankt für die Veröffentlichung seines Wunsches nach einem Foto seines elterlichen Wohnhauses Karschauerstraße 2-4, der wohl leider unerfüllt bleiben wird – Mietshäuser wurden eben damals selten fotografiert. Auch ich besitze keines von meinem Geburtshaus Augustastraße 8, obgleich ich weiß,



Foto: privat

Ruth Geede

daß einmal alle Bewohner aus ihren Fenstern hingen, weil von einem Berufsfotografen eine Aufnahme gemacht wurde! Aber wer soll davon noch einen Abzug besitzen? Aber dafür erhielt Herr Klein zwei Anrufe von ehemaligen Ponarthern, und es wurde nett plachandert. Das ist doch auch schon was! Da sich bei der Nennung seiner Homepage ein kleiner Fehler eingeschlichen hatte, hier die Korrektur: http://hometown.aol.de/skinsg – diese Adressen sind auf dem Bildschirm oft ein wahres Augenpulver!

Einen anderen Fehler muß ich auch noch korrigieren: In der wunderschönen Geschichte von dem gefundenen Liebesgedicht hatte ich Gertlauken in den Kreis Gumbinnen verlegt – natürlich liegt es im Kreis Labiau. Der Fehler war dadurch entstanden, daß der Schreiber auf seiner Reise zu seinem Zielort im Kreis Gumbinnen einen Abstecher nach Gertlauken gemacht hatte. Dadurch geriet Gumbinnen in diese Geschichte. Bitte um Entschuldigung!

Und dann ein ganz großer Erfolg: Autor **Heinz Schön**, der für eine Dokumentation Angaben über den ehemaligen Gauleiter **Erich Koch** benötigt, erhielt so schnell und ausführlich präzise Angaben, daß er völlig überrascht war. Es meldeten sich mehrere Wissensträger telefonisch und schriftlich, zur Zeit geht Herr Schön jedem Hinweis nach. Aber viele Antworten führen zu weiteren Fragen so wie die einer Ostpreußin, deren Vater Besitzer des Gutes Ballieth war, das an das Gut Gr. Friedrichsberg grenzte, das 1937/38 zum Verkauf stand. Ihr Vater wollte es erstehen, als aber die Kaufverhandlungen kurz vor dem Abschluß standen, wurde ihm mitgeteilt, daß er zuvor eine Kaufgenehmigung bei der Ostpreußischen Landgesellschaft einholen müsse. Diese teilte ihm nach längerer Wartezeit mit, daß die Fett- und Margarinewerke Wehlau ein Vorkaufsrecht für Gr. Friedrichsberg hätten und davon kurzfristig Gebrauch machen würden. Wenig später erfuhr der Kaufinteressent, daß der Hauptaktionär der Gauleiter Erich Koch sei. So kam dieser in den Besitz des Gutes. Als erste Baumaßnahme wurde um das Gutshaus und den Park eine zwei Meter hohe Mauer gezogen.

Herr Schön möchte nun wissen, ob und welchen Bezug Koch zur Ostpreußischen Landgesellschaft hatte. Diese Institution arbeitete mit staatlicher Förderung, um die Abwanderung aus Ostpreußen zu verhindern, und hatte seit Anfang des vorigen Jahrhunderts viele neue Siedlerstellen geschaffen. Auch wären nähere Angaben zu den Fett- und Margarinewerken in Wehlau erwünscht. Aber das ist noch nicht alles. Klärungsbedarf besteht auch über die „Koch-Töpfe“ – so wurden die Einmann-Erdbunker bespöttelt, die niemals eingesetzt wurden. Sie wurden in dem von Koch initiierten Betonwerk in Metgethen massenhaft produziert. Es handelte sich um zwei Meter hohe Röhren mit einem Durchmesser von zirka einem Meter, die in den Boden eingelassen und mit einer Betonplatte abgedeckt wurden. Sie konnten so von Panzern überfahren werden. Wie weit war Koch finanziell an diesem Werk beteiligt? Sicherlich können sich alte Metgether noch daran erinnern. Der Autor hofft – nach seiner ersten so positiven Erfahrung – auf weitere Informationen (Ostpreußen-Archiv Heinz Schön, Auf dem Sepp 19 in 32107 Bad Salzuflen, Telefon 0 52 22 / 74 24, Fax 0 52 22 / 7 39 20).

An einer Dokumentation arbeitet auch Herr **Jens Meyer** aus Stadtoldendorf. Es gibt dort auf dem öffentlichen Friedhof einen Ehrenhain, eine Kriegsgräberstätte für die Opfer beider Weltkriege. Herr Meyer recherchiert nun für die geplante Dokumentation über die Gefallenen oder durch Bomben und Beschuß Getöteten. Auf einer der 28 Ehrentafeln steht auch der Name eines in den letzten Kriegstagen des Zweiten Weltkrieges gefallenen, erst 17jährigen Ostpreußen: **Joachim Glaser**. Genau vermerkt ist lediglich die Einheit, der er angehörte (1. R.O.B. Komp. Pl. Bfl. 19 Pionier) sowie Sterbeort – und Datum (gef. 2.4.1945 Schießhaus). Der militärische Werdegang des Soldaten ließ sich über die Deutsche Dienststelle in Berlin in Erfahrung bringen. Aber alle anderen Angaben sind ungenau. Es ist weder ein genaues Geburtsdatum noch der Geburtsbeziehungsweise Heimatort angegeben. Vermerkt ist lediglich: geboren 1927 / 28 in Ostpreußen. Nun hofft Herr Meyer, Angehörige oder Bekannte des jungen Gefallenen zu finden, die Angaben über seine Herkunft machen können, vor allem wann und wo Joachim Glaser geboren wurde, um seine Biographie ergänzen zu können (Jens Meier, Eberbachstraße 6 in 37627 Stadtoldendorf, Telefon / Fax 0 55 32 / 50 44 47).

Nun finden wir uns wieder zu vorweihnachtlichen Feiern zusammen, Marzipan und Pfefferkuchen verströmen vertraute Düfte, die Heimat wird in Gedichten und Geschichten lebendig. Wir singen die alten schönen Weihnachtslieder, und die ferne Kindheit ist wieder ganz nahe. **Sigrid Marenberg** aus Wesel sucht nun ein Glockenlied, das ich leider nicht in meinem – eigentlich sehr reichen – Liederschatz habe. Es wurde in der Weihnachtszeit in Masuren gesungen und beginnt mit „Klingt fröhlich, ihr Glocken, am Morgen, laßt Dunkel und Schatten entfliehn ...“ Frau Marenbergs Vorfahren stammen allerdings nicht aus Masuren, sondern aus Ackeln und Stucken in der Elchniederung. Den Tipp, sich an uns zu wenden, gab ihr eine Heimatgefährtin aus der Elchniederung, Frau **Ernst**. Enttäuschen wir sie nicht (Sigrid Marenberg, Waldstraße 3 in 46487 Wesel, Telefon 02 81 / 76 67, E-Mail: niederung@t-online.de)!

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede



ZUM 101. GEBURTSTAG

Jäger, Gertraude, geb. Reidenitz, aus Sanditten, Pelohnen Dorf, Kreis Wehlau, jetzt Buchwaldweg 1, 55767 Rötsweiler, am 7. Dezember

ZUM 100. GEBURTSTAG

Kobuß, Frieda, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Lüsenbrink 20, 49078 Osnabrück, am 9. Dezember

Meier, Alma-Luise, Wallendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Insterburgerstraße 2, 50259 Pulheim, am 1. Dezember

ZUM 98. GEBURTSTAG

Wichert, Liesbeth, geb. Schober, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Pulsnitzer Straße 58, 01454 Radeberg, am 6. Dezember

Ziegner, Maria-Angel., geb. von Bülow, aus Hartigswalde, Kreis Neidenburg, jetzt Max-Born-Ring 34, 37077 Göttingen, am 10. Dezember

ZUM 97. GEBURTSTAG

Büchle, Dina, geb. Zapf, aus Ortelsburg, jetzt Weinbrennerstraße 80, 76185 Karlsruhe, am 7. Dezember

Buskies, Hedwig, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt An St. Remigius 23 B, 51379 Leverkusen, am 4. Dezember

Weinreich, Erich, aus Tapiau, Danziger Straße, Kreis Wehlau, jetzt Siebengebirgsallee 37, 50939 Köln, am 11. Dezember

ZUM 96. GEBURTSTAG

Lange, Ida, geb. Piwko, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Zechenstraße 111, 44149 Dortmund, am 6. Dezember

Sentek, Frieda, geb. Kerlies, aus Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt Seminarstraße 8, 97702 Münnerstadt, am 8. Dezember

Ziemmek, Anna, geb. Fröhlian, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Karlsbader Straße 6, 34225 Baunatal, am 5. Dezember

ZUM 95. GEBURTSTAG

Czub, Martha, geb. Parcanny, aus Lyck, jetzt Am Lindenhof 29, 23774 Heiligenhafen, am 8. Dezember

Geschwendt, Meta, geb. Zablowski, aus Peterswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Chr.-von-Schmid-Straße 19, 85055 Ingolstadt, am 7. Dezember

Kotowski, Anna, geb. Kowalzik, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 33, 99713 Schernberg, am 6. Dezember

Theurer, Ingeborg, aus Elbing, jetzt Primelweg 16, 74321 Bietigheim/Württ., am 9. Dezember

ZUM 94. GEBURTSTAG

Broszio, Erich, aus Rodenau, Kreis Lötzen, jetzt Am Wasserturm Altenheim, 09212 Limbach-Oberfrohna, am 8. Dezember

Faak, Erna, geb. Engelke, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Seniorenheim, Rather Broich 155, 40472 Düsseldorf, am 1. Dezember

Reich, Hedwig, geb. Sadlowski, aus Ortelsburg, jetzt Teltower Straße 16, 13597 Berlin, am 7. Dezember

Röhl, Eva, geb. Meschut, aus Sekkenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Sankt-Franziskus-Straße 25, 40470 Düsseldorf, am 2. Dezember

Vaak, Elli, aus Wolfberg, Kreis Elchniederung, jetzt Altenpflegeheim, Mönkhofer Weg 60 A, 23562 Lübeck, am 3. Dezember

ZUM 93. GEBURTSTAG

Lenski, Erna, geb. Vorberg, aus Ortelsburg, jetzt Darler Heide 55-59, Zi. 408, 45891 Gelsenkirchen, am 1. Dezember

Radtke, Meta, geb. Meinus, aus Erlen, Kreis Elchniederung, jetzt Augustastraße 7, 45525 Hattingen/Ruhr, am 11. Dezember

Reinert, Otto, aus Großdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Bahnhofstraße 83a, Wilhelm Kauermann AW, 44575 Castrop Rauxel, am 9. Dezember

Schulz, Franz, aus Grunau-Streitswalde, jetzt Am Rischkamp, 31195 Lammspringe, am 5. Dezember

Sinzig, Helene, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Seniorenzentrum, Helgolandring 71, 45149 Essen, am 6. Dezember

ZUM 92. GEBURTSTAG

Dase, Frieda, geb. Gelhahr, aus Pamletten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kastanienallee 17 C, 10715 Berlin, am 5. Dezember

Isbrecht, Willi, aus Freudental, Kreis Rosenberg/Westpreußen, jetzt Uhlandstraße 40, 45468 Mülheim an der Ruhr, am 6. Dezember

Jaquet, Fritz, aus Stadthausen, Liene, Kreis Wehlau, jetzt Segouer Straße 12, 01587 Riesa, am 8. Dezember

Papies, Eva, geb. Radtke, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Beuther-Berg-Weg 23, 30898 Gehrden, am 8. Dezember

Sagon, Liesbeth, geb. Rebinski, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Hohes Feld 42, 45701 Herten, am 6. Dezember

Stroetzel, Heinz, aus Lötzen, jetzt Am Sonnenbusch 34, 32052 Herford, am 5. Dezember

Zybulka, Elisabeth, geb. Napirski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Krickenpohlstraße 6, 26906 Dersum, am 11. Dezember

ZUM 91. GEBURTSTAG

Kern, Grete, geb. Dmuchowski, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Blumenstraße 8-9, 13585 Berlin, am 7. Dezember

Menz, Marie, geb. Jeworrek, aus Gutten, Kreis Treuburg, jetzt Wilhelmstraße 19 b, 78073 Bad Dürrheim, am 11. Dezember

Schmidt, Karl, aus Windau, Schwalgendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Fr.-Klingler-Straße 21, 96450 Coburg, am 1. Dezember

Stankawitz, Ella, aus Wittken, Kreis Elchniederung, jetzt In der Mulde 9, 27432 Bremervörde, am 11. Dezember

Szemkus, Kurt, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Hermannstraße 5, 27283 Verden/Aller, am 29. November

Tutas, Emma, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrich-Wilhelm-Kopf-Straße 12, 21337 Lüneburg, am 8. Dezember

Woll, Anni, geb. Nowotzin, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Bertolt-Brecht-Straße 19, 06502 Thale/Harz, am 1. Dezember

Wurdel, Helene, geb. Samel, aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, jetzt St.-Jürgens-Weg 19, 18273 Güstrow, am 1. Dezember

ZUM 90. GEBURTSTAG

Babinski, Hedwig, geb. Beba, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Tidemannstraße 14, 28759 Bremen, am 5. Dezember

Brent, Hildegard, geb. Mularski, verw. Skillo, aus Treuburg, Markt 59, jetzt 1002 14th Street, App. 4, CA 90403-4249 S. Mon., am 9. Dezember

Caspari, Felicia, geb. Thiele, aus Groß Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Steinäckerweg 12, 58454 Witten, am 9. Dezember

Sahmel, Benno, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Drei-Kaiser-Eiche 5, 53773 Hennef, am 4. Dezember

Sander, Helene, geb. Kaufmann, aus Kreis Elchniederung, jetzt Eichenallee 69, 14050 Berlin, am 7. Dezember

Turek, Frieda, aus Roggen, Kreis Neidenburg, jetzt Garhöl 1, Appartement 302, 82418 Murnau-Staffelsee, am 5. Dezember

ZUM 85. GEBURTSTAG

Böhringer, Marianne, geb. Jahnert, aus Tapiau, Altstraße, Kreis Wehlau, jetzt Bergstraße 78, 76646 Bruchsal, am 11. Dezember

Brozio, Ilse, geb. Kottowski, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Kantstraße 27, 67125 Dannstadt-Schauernheim, am 5. Dezember

Busse, Erna, geb. Czerwinski, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Börstelkamp 7, 32548 Löhne, am 4. Dezember

Dembski, Kurt, aus Duneiken, Kreis Treuburg, jetzt Unterm Schradweg 7, 31558 Hagenburg, am 5. Dezember

Gruhn, Gerda, geb. Keiluweit, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Gardestraße 20, 32339 Espelkamp, am 7. Dezember

Heidrich, Margarete, geb. Hofer, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Boschstraße 48, 22761 Hamburg, am 11. Dezember

Jellmann, Elisabeth, geb. Ruthke, aus Biothen, Kreis Wehlau, jetzt Hauptstraße 40, 22941 Hammoor, am 9. Dezember

Kanzler, Frieda, geb. Kuschmierz, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mainzer Straße 44, 65462 Ginsheim, am 4. Dezember

Kerstan, Lydia, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt ul. Nowikiego 4, PL 11-520 Ryn, am 5. Dezember

Kukowki, Kurt, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Stiftstraße 18, 25361 Krempe, am 8. Dezember

Meinhold, Hilde, geb. Schröder, aus Treuburg, Markt 71, jetzt Wickedestraße 1, 23554 Lübeck, am 11. Dezember

Palluch, Helmut, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Reifenstuelstraße 12, 83022 Rosenheim, am 6. Dezember

Petersen, Anita, geb. Wenk, aus Puschdorf, Kreis Insterburg Land, jetzt Schausender Weg 2, 24960 Glücksburg, am 11. Dezember

Reinhard, Dora, geb. Feders, aus Lötzen, jetzt Bürgermeister-Jäger-Straße 4, 69214 Eppelheim, am 6. Dezember

Sassnick, Karlheinz, aus Neuginnendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Rheinstraße 22 a, 76532 Baden-Baden, am 6. Dezember

Schönfeld, Kurt, aus Klein Rödersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mathias-Claudius-Weg 4, 23795 Segeberg, am 6. Dezember

Schwarz, Else, geb. Vogel, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Neuer Wall 83, 49809 Lingen, am 10. Dezember

Soppke, Elise, geb. Birkholz, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Ludwig-Kirsner-Straße 17, 78166 Donaueschingen, am 11. Dezember

Symanowski, Grete-Herta, geb. Pade, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Buschstraße 19, 44866 Bochum, am 10. Dezember

Uschkoreit, Werner, aus Treuburg, jetzt Adrianstraße 126 A, 53227 Bonn, am 9. Dezember

Voigt, Franz, aus Dt. Eylau, jetzt Marienbader Straße 1, 86356 Neusäß, am 2. Dezember

Volkmann, Frieda, geb. Madsack, aus Zallenfelde, Kreis Pr. Holland, jetzt Breslauer Straße 3, 69469 Weinheim, am 5. Dezember

Walden, Lothar, aus Schareiken, Kreis Treuburg, und Klein Katz, Westpreußen, jetzt Behrenskamp 1, 29342 Wienhausen, am 10. Dezember

Wilhelm, Liesbeth, geb. Schellong, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Prager Straße 36, 99427 Weimar, am 9. Dezember

Zech, Betty, geb. Worat, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt Wiesenredder 24, 24340 Eckernförde, am 9. Dezember

ZUM 80. GEBURTSTAG

Aukskell, Erich, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt Rintelner Straße 15, 30459 Hannover, am 7. Dezember

Bardon, Marga, geb. Glitza, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Kapuzinerstraße 14, 52457 Aldenhoven, am 6. Dezember

Bartnick, Günter, aus Duneiken, Kreis Treuburg, jetzt Brühlbachweg 11, 70565 Stuttgart, am 6. Dezember

Bender, Gerda, geb. Baender, aus Neu Sellen, Kreis Elchniederung, jetzt Wulmstorfer Ring 23, 21149 Hamburg, am 6. Dezember

Böhle, Friedel, geb. Soltek, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Alt Fernmersleben 10, 39120 Magdeburg, am 9. Dezember

Boy, Siegfried, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Hang 35, 53819 Neunkirchen, am 2. Dezember

Brandt, Christhild, geb. Gratz, aus Herzogsau, Kreis Neidenburg, jetzt Möwenweg 2, 23999 Kirchdorf, am 2. Dezember

Ebnöther, Rudolf, aus Bolzhagen, Kreis Elchniederung, jetzt Schalerstraße 15, 4054 Basel, Schweiz, am 6. Dezember

Erzgkeit, Eva, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Parkstraße 2, 21244 Buchholz, am 9. Dezember

Fleer, Erna, geb. Krause, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Ludwig-Richter-Straße 80, 33378 Rheda-Wiedenbrück, am 10. Dezember

Fornasson, Arthur, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt Rhododendronstraße 11, 26188 Edewecht, am 6. Dezember

Fricke, Christel, aus Lyck, jetzt Gubener Straße 16 a, 15230 Frankfurt (Oder), am 10. Dezember

Frischmuth, Helga, geb. Kagel, aus Schalteck, Kreis Elchniederung, jetzt Hilkerode Weg 21, 38442 Wolfsburg, am 5. Dezember

Gitt, Horst, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Hochsauerlandstraße 22, 34508 Willingen, am 5. Dezember

Grablowski, Magdalena, geb. Konkol, aus Heiligenbeil, Feldstraße 1, jetzt Havighorster Redder 31, 22115 Hamburg, am 1. Dezember

Graf, Ingeborg, aus Memel, jetzt Pfarrhausstraße 9, 86154 Augsburg, am 4. Dezember

Groll, Gertrud, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Schröders Garten 1, 21345 Bleckede, am 11. Dezember

Heinemann, Christel, aus Kreis Preußisch Eylau, jetzt Jahnstraße 56, 34123 Kassel, am 11. Dezember

Hennigs, Lore, geb. Krenz, aus Heiligenbeil, Kastanienweg 17, jetzt Nordring 17, 64832 Babenhausen, am 28. November

Jasper, Irmgard, geb. Pierags, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt Helmstedter Straße 3, 38376 Süpplingenburg, am 1. Dezember

Jegotka, Edeltraut, geb. Skrotzki, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Mozartstraße 13, 30926 Seelze, am 1. Dezember

Joseph, Eva, geb. Stein, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Julius-Elster-Straße 2, 38126 Braunschweig, am 7. Dezember

Joswig, Heinz, aus Großrosen, Kreis Johannisburg, jetzt Mühlenstraße 40, 23936 Grevesmühlen, am 7. Dezember

Knöfel, Lotti, geb. Ledrat, aus Heideckshof, Kreis Elchniederung, jetzt Bleckstraße 25, 44809 Bochum, am 7. Dezember

Kohnert, Erich, aus Schwanis, jetzt Lobensteiner Weg 4, 40627 Düsseldorf-Gerresheim, am 22. November

Krenz, Annemarie, geb. Kraska, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Carl-Moltmann-Straße 9, 19059 Schwerin, am 11. Dezember

Krumrey, Eva, geb. Toschka, aus Ortelsburg, jetzt Jahnstraße 10, 47228 Duisburg, am 7. Dezember

Manske, Elsbeth, geb. Kümmel, aus Guttschallen, Kreis Wehlau, jetzt Am Sportplatz 4, 30826 Garbsen, am 6. Dezember

Matschke, Ella, geb. Paschko, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Salingtwiete 1 B, 20535 Hamburg, am 9. Dezember

Mildt, Ingeborg, geb. Stapelfeldt, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Tondernstraße 33, 23556 Lübeck, am 10. Dezember

Müller, Elfriede, geb. Manteuffel, aus Neidenburg, Waiselh.w., Kreis Neidenburg, jetzt Friedenstraße 43, 45964 Gladbeck, am 10. Dezember

Noack, Margarete, geb. Janowski, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Kirchgasse 6, 01990 Ortrand, am 7. Dezember

Nötel, Helena, geb. Mai, aus Sanditten, Götzendorf, Kreis Wehlau, jetzt Zum Holze 2 a, 30982 Pattensen, am 10. Dezember

Pabst, Berta, geb. Dragun, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 3, 04509 Delitzsch, am 3. Dezember

Panneck, Willy, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Kappel 15, 90559 Burgthann, am 7. Dezember

Plaschke, Martha, geb. Kniza, aus Seedanzig, Kreis Ortelsburg, jetzt Grüner Weg 3, 61381 Friedrichsdorf, am 6. Dezember

Posywio, Heinz, aus Loien, Kreis Lyck, jetzt Müllensiefenstraße 14, 44894 Bochum, am 9. Dezember

Rattay, Margarete, aus Alt Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Kalenbarg 13, 22549 Hamburg, am 10. Dezember

Röttger, Irmgard, geb. Trinogga, aus Treuburg, jetzt Joseph-Haydn-Straße 28, 42929 Wermelskirchen, am 6. Dezember

Rogowski, Hildegard, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt An der Landwehr 12 a, 46284 Dorsten, am 10. Dezember

Reichert, Ewald, aus Stosnau, Kreis Treuburg, jetzt Nievenheimer Straße 13, 41541 Dormagen, am 8. Dezember

Siewers, Brunhilde, geb. Zywietz, aus Neidenburg, Markt 9, jetzt Hohenheisch 8, 24582 Bordesholm, am 8. Dezember

Siggemann, Erna, geb. Zeranski, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Heidegrundweg 144, 33689 Bielefeld, am 7. Dezember

Skierlo, Christel, geb. Neumann, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Morgenstraße 15, 39124 Magdeburg, am 10. Dezember

Stiel, Dietrich, aus Königsberg, jetzt Obere-Mühl-Straße 10d, 86825 Bad Wörishofen, am 2. Dezember

Treu, Hildegard, geb. Schuster, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Goebenstraße 40, 44532 Lünen, am 6. Dezember

Tyczak, Bernhard, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Quellenbusch 11, 46240 Bottrop, am 6. Dezember

Umlauf, Ilse, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Neuengammer Hinterdeich 486, 21037 Hamburg, am 7. Dezember

Wedig, Hubert, aus Rothfließ und Seeburg, Kreis Rößel, jetzt Straßenäcker 20, 71634 Ludwigsburg/Württ., am 10. Dezember

Weigl, Hanna, geb. Labeit, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt Leiblstraße 3, 30655 Hannover, am 4. Dezember

Wöffler, Elfriede, geb. Schimratzke, aus Ludwigsort, jetzt 37124 Rosdorf, Kreis Göttingen, am 28. November



ZUR DIAMANTENEN HOCHZEIT

Fuhrmann, Hans, und Frau Lotte, geb. Stomber, aus Treuburg, jetzt Allée des Pins 6, F-57350 Spicheren, am 6. Dezember

Weller, Ernst-Günter, aus Königsberg/Pr., und Frau Luise aus Berlin, jetzt Beltinghovener Straße 14, 41068 Mönchengladbach, am 24. November

Landsmannschaftliche Arbeit
Landesgruppen



BADEN-WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 85 40 93, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 6 33 69 80

Buchen – Sonnabend, 10. Dezember, 10–18 Uhr „Ostdeutsche Weihnachtsstube“ im evangelischen Pfarrsaal in Buchen (neben der Kirche). Im Programm: eine bunte Vielfalt „weihnachtlichen Allerleis“ mit Punsch, Schmandwaffeln und leckeren Raderkuchen, dazu weihnachtliche Lifemusik.

Esslingen – Sonntag, 18. Dezember, 14.30 Uhr Weihnachtsfeier im Waldheim auf dem Zollberg in Esslingen mit verschiedenen schönen Darbietungen in festlichem Rahmen.

Pforzheim / Enzkreis – Sonntag, 11. Dezember, 14.30–18 Uhr vorweihnachtliche Feier im evangelischen Gemeindehaus Eutingen, Fritz-Neuert-Straße 32, mit Kaffee und Kuchen sowie weihnachtlichem Ambiente. Musikalische Umrahmung von Ralph Demski und der Singgruppe „Elchschaufel“. Unser Mundharmonikavirtuose Heinz Weißflog wird uns mit wunderschönen Melodien überraschen. Geschichten und Gedichte werden vorgetragen von Gertrud Buxa, Renate Großmann und Christel Müller. Ingeborg Eisenschmidt lockt wieder harmonische Klänge aus ihrer Akkordzither. Ein Ostpreußen-Video und eine Weihnachtstombola mit ansprechenden Preisen runden die Feier ab. Ein Beitrag für die Tombola ist willkommen. – Die im Oktober eröffnete Ausstellung „Königsberg vor dem Ersten Weltkrieg“ im Museum „Haus der Landsmannschaften“ Pforzheim hat großes Interesse geweckt – sie hatte mehr als 300 Besucher. Seit November läuft die Ausstellung „Winterliche Landschaften aus der alten Heimat“.

Reutlingen – Sonnabend, 10. Dezember, 14 Uhr Weihnachtsfeier im Treffpunkt für Ältere, Gustav-Werner-Str. 6. Zu Kaffee und Kuchen werden wir vom Wannweiler Posaunenchor weihnachtlich eingestimmt. Besinnliche und weihnachtliche Vorträge stehen auf dem Programm. Einige Frauen fertigten Weihnachtsgebäck, das für den Gabentisch erworben werden kann. Wir laden Landsleute und Freunde herzlich ein. Kontakt: Ilse Hunger, Steinachstr. 54, 72770 Reutlingen.

Schwenningen – Montag, 12. Dezember, 9.30 Uhr Treffen der angemeldeten Teilnehmer der Fahrt nach Stuttgart vor dem Schwenninger Bahnhof. Besuch des Christ-Kindle-Marktes. Rückfahrt erfolgt nach Absprache.

Stuttgart – Mittwoch, 14. Dezember, 15 Uhr Adventsfeier der Frauengruppe im Haus der Heimat, Kleiner Saal: „Advent, Advent“. Bitte Kuchen und zur Tombola Päckchen mitbringen.

Ulm / Neu-Ulm – Sonntag, 18. Dezember, 14.30 Uhr Weihnachtsfeier in den „Ulmer Stuben“. Worte zum Advent, BdV-Chor, Gedichte und Lieder zum Mitsingen. Jeder Teilnehmer erhält eine kleine Weihnachtsüberraschung.

Wendlingen – Sonntag, 11. Dezember, 14.30 Uhr vorweihnachtliche Feier im ev. Gemeindehaus in der Neuburgerstr. 22 im Stadtteil Unterboihingen. Mit einer Kaffeetafel und heimatlichem Gebäck wird begonnen. Anschließend Singen und Musizieren altvertrauter Weisen. Besinnliche Worte werden heimatliche Erinnerungen wach werden lassen. Danach Beisammensein.



BAYERN

Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de

Amberg – Dienstag, 13. Dezember, 14 Uhr Adventsfeier im Altstadthotel, Batteriegasse 2. Kontakt: Telefon (0 96 28) 3 37.

Ansbach – Sonnabend, 17. Dezember, 15 Uhr Weihnachtsfeier in der Orangerie. Kontakt: Telefon (09 81) 8 54 25.

Hof – Bericht vom Monatstreffen im November: Der Einladung waren sehr viele Mitglieder und Gäste gefolgt. Jutta Starosta entschuldigte den verhinderten 1. Vorsitzenden Christian Joachim und begrüßte herzlich die Anwesenden, die sich auf den angekündigten Ostpreußen-Dia-Vortrag freuten. Nach guten Wünschen für die Geburtstagskinder erinnerte Hildgard Drogomir an den trüben, dunklen Monat November. Es wurde an den Prominenten Ostpreußen und begnadeten Komponisten Johann Friedrich Reichardt gedacht. Die Musikwelt verdankt ihm 50 Oratorien und Kantaten, 40 Bühnenwerke, 30 Liedersammlungen und viele Anregungen als Lehrer, Kritiker und als Musiktheoretiker. Nach einem gemeinsamen Lied gedachte Bernd Hüttner des Astronomen Nicolaus Copernicus und stellte sein Leben vor. Gerade in Thorn begannen die Reiseerinnerungen mit farbenprächtigen Dias und führten weiter nach Frauenburg, wo Copernicus als Domherr wirkte. Bernd Hüttner führte mit den schönen Fotos und den interessanten Ausführungen die Anwesenden zurück in die Heimat. Lang anhaltender Beifall war der Dank.

Ingolstadt – Sonntag, 18. Dezember, 14.30 Uhr Adventsfeier. Nähere Informationen unter Telefon (08 41) 4 39 96.

Kitzingen – Freitag, 16. Dezember, 14.30 Uhr Vorweihnachtliche Feier im „Deutscher Kaiser“ in Kitzingen. Verbringen Sie mit uns besinnliche Stunden mit Gedichten, Geschichten, Liedern und Ansprachen.

Memmingen – Mittwoch, 14. Dezember, 15 Uhr weihnachtliche Feierstunde im Hotel „Weißen Roß“. Nähere Informationen unter Telefon (0 83 31) 38 37.

München – Bericht vom Erntedank und anderen Veranstaltungen: Nach der Kaffeetafel lauschten die Besucher Pfarrer Werner Ambrosy unter dem Motto „Gedanken zu Erntedank“. – Über 50 Mitglieder und Gäste fanden sich zum Dia-Vortrag von Elmar Schmid im Haus des Deutschen Ostens ein. Darunter das Ehepaar Lexuth vom Vorstand der Gruppe Rosenheim. Mit Dank für das zahlreiche Erscheinen begrüßte der 1. Vorsitzende Hansjürgen Kudczinski die Besucher. Nach Kaffeetrinken und angeregter Unterhaltung begann der Vortrag. Elmar Schmid zeigte den zweiten Teil seiner Dia-Reihe aus dem Königsberger Gebiet bis hinauf zum Ännchen-von-Tharau-Denkmal, untermalt mit passender Musik sowie von ihm ausgewählten ernsten und heiteren Texten aus der Literatur. Ein trauriger Anblick waren die zerfallenden Kirchen. Es gab aber auch lustige Passagen wie die Reise durch ostpreußische Ortschaften mit solch originellen und klangvollen Namen wie Liegetrocken, Aschlacken und Pupinnen. Nach einer Pause ging es weiter mit Ausschnitten aus dem Hörbuch „Mythos Königsberg“, ergänzt durch ausgewählte eigene Dias von Elmar Schmid. Er hält seine Vorträge auch an der Volkshochschule München, was für die Qualität spricht. Er ist kein gebürtiger Ostpreuße und hat keine ostpreußischen Vorfahren. Um so mehr Anerkennung verdient er für seinen Einsatz. Obwohl dieser Nachmittag Überlänge hatte, hielten fast alle Besucher bis zum Schluß durch. Das Engagement von Elmar Schmid wurde belohnt mit anhaltendem Beifall und persönlichem Dank der Anwesenden.

Nürnberg – Sonntag, 4. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier in der Gaststätte Fleischerinnung in der Röthenburger Straße 37.

Starnberg – Sonntag, 18. Dezember, Vorweihnachtsfeier. Näheres im Einladungsrundschreiben; Kontakt: (0 81 51) 74 44 58. – Einen Kulturnachmittag der besonderen Art erlebten die Mitglieder und Gäste der gemischten Gruppe (Pommern, Ost- und Westpreußen) im Oktober. Die Ostpreußin Astrid von Menges, Mitglied und Autorin zugleich, las aus ihrem neuen Buch „Orangen für Königsberg“. Das ergreifende Schicksal einer jungen Ostpreußin, einer „Dageblieben“, in den Jahren 1947 / 48 und danach löst tiefe Betroffenheit aus. Astrid von Menges lernte Elvira Syroka Ende der 90er jahre in Königsberg kennen und schrieb ihre authentische Geschichte auf. Anschließend an die bemerkenswerte Lesung feierte die Gruppe ihr jährliches Erntedankfest mit kleinen Beiträgen einzelner Mitglieder. Fast jeder spendete etwas in Naturalien für den herbstlich mit Blättern und Ranken geschmückten Erntegabentisch, aber nicht für Königsberg, sondern für Bedürftige der Starnberger Tafel.

Ulm / Neu-Ulm – Sonntag, 18. Dezember, 14.30 Uhr Weihnachtsfeier in den „Ulmer Stuben“. Worte zum Advent, BdV-Chor, Gedichte und Lieder zum Mitsingen. Jeder Teilnehmer erhält eine kleine Weihnachtsüberraschung.

Weißenburg / Gunzenhausen – Sonntag, 18. Dezember, 16 Uhr Heimatlicher Weihnachtsnachmittag mit Kaffee und Kuchen, Gedichten und Geschichten aus dem Nordosten Deutschlands im Jagdschlößchen Gunzenhausen.



BERLIN

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Tel. (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Tel. (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

LANDESGRUPPE

Mittwoch, 14. Dezember, 13.30 Uhr Weihnachtsfeier der Frauengruppe der LO in „Die Wille“, Wilhelmstr. 115, 10953 Berlin. Anfragen bei Marianne Becker, Telefon (0 30) 7 71 23 54.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen – Donnerstag, 15. Dezember, 14 Uhr Weihnachtsfeier in den Enzianstuben, Enzianstr. 5, 12203 Berlin. Anfragen bei Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56.

Lötzen – Donnerstag, 15. Dezember, 14.30 Uhr Weihnachtsfeier in der „Oase AMERA“, Borussiastr. 62, 12103 Berlin, Weihnachtsfeier. Anfragen bei Willi Grewig, Telefon (0 30) 62 60 92 22.

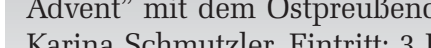


BRANDENBURG

Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

LANDESGRUPPE

Die Heimatfreunde der LO, Weichsel-Warthe und Ostbrandenburger trafen sich im vollbesetzten Saal im Regine-Hildebrand-Haus am 12. November in Oranienburg anläßlich der Feier „750 Jahre Königsberg in Ostpreußen“. Der Landesvorsitzende Horst Haut begrüßte alle Gäste und wünschte angenehme Stunden. Der stimmgewaltige Chor „Viva la Musica“ sang sich in die Herzen der Gäste. Gustav Gängel aus Potsdam referierte in lockerer Form über die Entwicklung Königsbergs von der Ordenszeit über die Jahrhunderte unter Preußens Königen bis zu seiner Zerstörung 1944 sowie über Flucht und Vertreibung. Landsleute der Erlebnisgeneration bereicherten den Vortrag mit Erlebnissen aus der Jugendzeit. Ein Teilnehmer war bei den offiziellen Feierlichkeiten in Königsberg anwesend und berichtete ausführlich über die Feier der Russen. Danach gab es ein schmackhaftes Mittagessen. In der Pause konnten alle Teilnehmer die Ausstellung über Königsberg betrachten und sich über eigene Erlebnisse austauschen. Gegen 14 Uhr hielt Frau Haut einen ausführlichen Vortrag über das Ende des Zweiten Weltkriegs und die Zeit danach. Mit einer anregenden Unterhaltung klang der Nachmittag aus. Wir danken den Organisatoren für diesen erlebnisreichen Tag, der die Erinnerung an die Heimat in Tradition bewahrt.



Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Sonntag, 4. Dezember, 15 Uhr Konzert „Singen im Advent“ mit dem Ostpreußenchor Hamburg e. V. unter Leitung von Karina Schmutzler, Eintritt: 3 Euro (ermäßigt: 2 Euro) – Dienstag, 6. Dezember, 14.30 Uhr zeigt das Landesmuseum „Die Feuerzangenbowle“ mit Heinz Rühmann. Es gibt Plätzchen, Tee und Kaffee. Nähere Informationen unter Telefon (0 41 31) 7 59 95 14.

Evangelische Ostpreußen

Hamburg – Sonntag, 4. Dezember, 11 Uhr ostpreußischer Heimatgottesdienst in der Dreifaltigkeitskirche in Hamburg-Harburg, Neue Straße 44 (S-Bahn Harburg Rathaus). Die Predigt hält Probst Bollmann, Ehrenmitglied der Gemeinschaft ev. Ostpreußen. Es treten auf: Der Hamburger Posaunenchor unter Leitung von Heinz Korupp und der Solistin Frau Gassewitz. Anschließend Möglichkeit zum Gedankenaustausch bei Kaffee und Tee im Gemeindesaal. Parkplätze sind bei der Kirche. Nähere Informationen, Telefon (0 40) 7 60 28 31.

Seniorenfreizeit im Ostheim

Bad Pyrmont – Montag, 19. Dezember 2005 bis Montag, 2. Januar 2006 bietet das Ostheim eine Freizeit für Senioren an. Zu den Programmangeboten gehören morgendliches Singen nach dem Frühstück, kleine Wanderungen, Diavorträge oder Lesungen, „Hausweihnacht“ am heiligen Abend und dem Jahreswechsel, sowie natürlich echt ostpreußische Küche zu den Feiertagen. Anfragen und Anmeldungen, diese bitte nur schriftlich, richten Sie an: Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 93 61-0, Fax (0 52 81) 93 61-11.



BREMEN

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 09 29, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

LANDESGRUPPE

Donnerstag, 15. Dezember, 15 Uhr Adventsfeier der Frauengruppe im „Hotel Westfalia“. Nähere Informationen unter Telefon (04 21) 3 46 97 18 (Geschäftsstelle). – Hinweis: Die Geschäftsstelle ist in der Zeit vom 15. Dezember bis zum 5. Januar nicht besetzt.

ORTSGRUPPEN

Bremerhaven – Freitag, 9. Dezember, 14 Uhr, Adventsfeier der Ost- und Westpreußen sowie des Heimatkreises Elbing im Barlach-Haus. Nähere Informationen unter Telefon (04 71) 4 19 16 32.



HAMBURG

Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15. Stellvertreter: Walter Bridszuhn, Friedrich-Ebert-Damm 10, 22049 Hamburg, Tel./Fax. (0 40) 6 93 35 20.

LANDESGRUPPE

Dienstag, 13. Dezember, 15 Uhr Weihnachtsfeier im Hamburg-Haus, Doormannsweg 12 (nahe U-Bahn-Station Emilienstraße). Es wirken mit: Reni Kuhn, Mitglied der Dittchenbühne; Edith Neuring, musikalische Begleitung; Dieter Kommnick, Drehorgelmann. Beitrag für Kaffeegedeck: frei (Mitglieder), Gäste 5 Euro. Anmeldung bei W. Bridszuhn, Telefon (0 40) 6 93 35 20 oder H. Klingbeutel, Telefon (0 40) 44 49 93.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen – Sonnabend, 3. Dezember, 14 Uhr Treffen im Haus der Heimat, **Teilfeld 1**, Hamburg. Es erwartet Sie ein adventliches Programm bei Kaffee und Kuchen. Gäste sind wie immer herzlich willkommen. Sie erreichen uns mit der S-Bahn 1 bis Station Stadthausbrücke oder mit der U-Bahn bis Station Rödingsmarkt und von beiden Stationen sind es zu Fuß noch 5-8 Minuten. Man geht in Blickrichtung Michaeliskirche.

Insterburg – Montag, 5. Dezember, 14 Uhr Monatstreffen in der „Postkutsche“, Horner Landstr. 208. Wir feiern unser bevorstehendes Weihnachtsfest mit Gedichten, schönen Weihnachtsliedern sowie kleinen Geschenken für unsere Mitglieder und Gäste.

Sensburg – Sonntag, 4. Dezember, 15 Uhr Adventsfeier im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Anmeldung bis zum 28. November erforderlich bei Familie Budszuhn, Pinneberg, Telefon (0 41 01) 7 27 67.

BEZIRKSGRUPPEN

Hamm / Horn – Sonntag, 11. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Seniorentreff Horn, Am Gojenboom. Für Autofahrer gleich neben dem U-Bahn-Parkplatz Horner Rennbahn. Nach einer Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen wird die Mundharmonika-Gruppe Gojenboom für weihnachtliche Stimmung sorgen. Tischreservierungen auf Wunsch bitte bei Siegfried und Gisela, Telefon (0 40) 6 93 27 24. Es werden alle Mitglieder und viele Gäste mit guter Laune und bester Gesundheit erwartet.

Harburg / Wilhelmsburg – Montag, 12. Dezember, 15 Uhr Heimatnachmittag im Gasthaus „Waldquelle“, Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit Bus 443 bis Waldquelle). Vorweihnachtliche Feier nach ostpreußischer Art.



HESSEN

Vors.: Margot Noll, geb. Schimanski, Am Storksberg 2, 63589 Linsengericht, Telefon (0 60 51) 7 36 69

Bad Sooden-Allendorf – Freitag, 9. Dezember, 13 Uhr adventliches Beisammensein in der Gaststätte „Zur Linde“ in Kleinwach. Nähere Informationen unter Telefon (0 56 52) 32 25.

Darmstadt – Sonnabend, 10. Dezember, 15 Uhr Monatstreffen im Luise-Büchner-Haus, Darmstadt-Neukranichenstein, Grundstr. 10 (EKZ). Nach Kaffeetafel vorweihnachtliche Feier mit Liedern, Gedichten und kleinen Geschichtchen. – Bericht vom letzten Treffen: Nach Begrüßung durch die Vorsitzenden Gerhard Schröder und Dieter Leitner warb Schröder für eine Reise zum Westpreußischen Landesmuseum in Münster und nach Lüneburg. Erwin Balduhn rezitierte das Gedicht „Dä sure Kummst“. Ruth Rescheleit wünschte allen, die im letzten Monat Geburtstag hatten, Gesundheit und Wohlergehen. In seinem interessanten Vortrag über seine Geburtsstadt Königsberg gab Schröder einen geschichtlichen Abriß von der Ordenszeit bis zum Untergang der Stadt. Anschließend wurde ein Film vom unzerstörten Königsberg gezeigt, der bei vielen wehmütige Erinnerungen wachrief. In einem weiteren Film mit Reminiszenzen an den 70. Geburtstagen der beiden Vorsitzenden konnten die Besucher sich auch selbst sehen. Mit Beiträgen und Glückwünschen gratulierten die ehemalige Landesvorsitzende Anneliese Franz, Gustav Rupietta, Jenny Walter, eine Abordnung aus Freiberg und andere. Schröders Stellvertreter Balduhn würdigte ernsthaft und humorvoll den Lebensweg des Vorsitzenden. Die „Darmstompers“ zeigten Proben ihres Könnens und bezogen auch das Publikum in ihre Tänze mit ein. Kinder und Enkel Schröders musizierten und ernteten mit einer komödiantischen Burleske viel Beifall. Eine kurze Sentenz von der Kaffeetafel des Danziger Vorsitzenden beendete die Aufzeichnung. Kontakt: Dieter Leitner, Telefon (0 61 57) 67 96.

Frankfurt am Main – Montag, 12. Dezember, 14 Uhr weihnachtliches Monatstreffen im Haus der Heimat, Porthstr. 10, Frankfurt. Nähere Informationen unter Telefon (0 60 81) 5 97 34.

Hanau – Sonnabend, 10. Dezember, 15 Uhr Adventsfeier im Nachbarschaftshaus Tümpelgarten mit Kaffetrinken, Andacht von Pfarrerin Helga Cziesewski, gemeinsamen Weihnachtsliedern und Gedichten. Kulturreferent Kurt Andreas bietet seinen selbstgemachten Kalender an. Zum gemütlichen Ausklang gibt es ein Abendessen mit Mett-, Schmalz- und Käsebroten. Nähere Informationen unter Telefon (0 61 81) 1 28 79.

Wetzlar – Montag, 9. Januar, nächstes Treffen der Gruppe in den Wetzlarer Grillstuben. Nähere Informationen unter Telefon (0 64 41) 77 05 12. – Bericht vom Monatstreffen im November: Während des Treffens der Gruppe teilte der Vorsitzende Kuno Kutz den 40 erschienenen Mitgliedern mit, daß die langjährige „verehrte Landesmutter“ Anneliese Franz im Rahmen einer Kulturtagung im Anny-Lang-Haus in Wiesbaden zum „Ehrenmitglied auf Lebenszeit“ ernannt worden sei. Mit ihren dort angebotenen, nach ostpreußischen Techniken gefertigten Arbeiten habe die Wetzlarer Handarbeitsgruppe um Frederike Preuß große Anerkennung unter den Tagungsteilnehmern gefunden. Als einen verdienstvollen Erforscher

der Geschichte seiner Heimatstadt Königsberg schilderte anschließend Dr. Peter Wörster vom Marburger Herder-Institut den Arzt und Historiker Herbert Meinhard Mühlpfordt (1893 bis 1982). Zwei Jahre vor seinem Tod habe Mühlpfordt den Wunsch nach einem Wiederaufbau des Königsberger Schlosses geäußert – ein Anliegen, das, so der Referent, derzeit wieder von zahlreichen Intellektuellen im heutigen Königsberg verfolgt werde.

Wiesbaden – Dienstag, 13. Dezember, 15 Uhr Weihnachtsfeier der Frauengruppe im Haus der Heimat, Wappensaal, Wiesbaden, Friedrichstr. 35. – Sonnabend, 17. Dezember, 15 Uhr vorweihnachtliche Feier im Haus der Heimat, Großer Saal, Wiesbaden, Friedrichstraße 35. Wenn Sie sich an der Kuchenspende beteiligen möchten, wenden Sie sich bitte gleich an Helga Laubmeyer (06 11) 30 37 67 oder Irmgard Steffen (06 11) 84 49 38. Allen Spendern im Voraus herzlichen Dank.



NIEDERSACHSEN

Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30 b, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 49 20. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Christine Gawronski, Zilleweg 104, 31303 Burgdorf, Telefon (0 51 36) 43 84

Buxtehude – Sonnabend, 3. Dezember, 15 Uhr adventliche Feierstunde, Begegnungsstätte Hoheluft, Buxtehude, Stader Str. Kontakt: Telefon (0 41 61) 34 06.

Göttingen – Freitag, 16. Dezember, 15 Uhr Filmvorführung im Schützenhaus am Schützenanger. Kontakt: Telefon (05 51) 6 36 75.

Osnabrück – Freitag, 16. Dezember, 15 Uhr Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte „Bürgerbräu“, Blumenhaller Weg 43.



NORDRHEIN-WESTFALEN

Vors.: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Bochum – Donnerstag, 8. Dezember, 14.30 Uhr Advents- und Weihnachtsfeier der Frauengruppe in der Ostdeutschen Heimatstube, Neuestr. 5. – Sonntag, 11. Dezember, 15 Uhr Weihnachtsfeier der Gruppe im großen Saal der St. Antoniusgemeinde Bochum, Antoniusstr. 8a. Eingeleitet durch einen Posaunenchor unter Leitung von Oskar Delberg. Außerdem: Chor der Gruppe unter Georg Grams, Weihnachtslieder und Gedichte, Kurzandacht von Pastor i.R. Meier, gemeinsame Kaffeetafel (Mitglieder spenden den Kuchen, dafür herzlichen Dank), Weihnachtsgeschichte für Kinder, vorgetragen von Elisabeth Meller, Weihnachtsmann und Bescherung. Kontakt: Telefon (02 34) 31 16 16.

Düren – Sonnabend, 17. Dezember, 19 Uhr Weihnachtsgala im „Haus der Stadt“. Kartenbestellungen bitte melden (12 Euro) unter Telefon (0 24 21) 4 21 76.

Düsseldorf – Sonntag, 11. Dezember, 15 Uhr Weihnachtsfeier der Ostpreußen im Hotel Nikko, Düsseldorf, Immermannstr. 41 – Enkelkinder bitte bis zum 5. Dezember für die „Bunte Tüte“ anmelden im Gerhart-Hauptmann-Haus unter Telefon (02 11) 68 23 18. – Sonntag, 11. Dezember, 12 Uhr „Ostdeutsche Glocken läuten die Weihnacht ein“. Adventskonzert auf Schloß Burg. Kartenverkauf bei Frau Bergmann, Gerhart-Hauptmann-Haus, Zimmer 411a.

Ennepetal – Donnerstag, 15. Dezember, 18 Uhr Monatstreff in der Heimatstube. Kontakt unter Telefon (0 23 33) 57 66.

Essen – Freitag, 16. Dezember, 15 Uhr Advents- und Weihnachtsfeier in der „Stern Quelle“, Schäferstr. 17, 45128 Essen, in der Nähe des RWE-Turms. Verwandte, Freunde und Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen, Telefon (02 01) 62 62 71.

Gladbeck – Sonntag, 18. Dezember, 15 Uhr Weihnachtsfeier der Gruppe im Dietrich-Bonhöffer-Haus (Postallee). Für das gemeinsame Kaffeetrinken bitte Gedeck mitbringen. Anmeldung unter Telefon (0 20 43) 2 58 10.

Gütersloh – Die Gruppe organisiert mit dem „Haus Müterthies-Wittag“, Neuenkirchener Str. 264 einen Silversterball. Nähere Informationen bei Marlene von Oppenkowski, Telefon (0 52 41) 70 29 19.

Höxter – Montag, 12. Dezember, 15 Uhr Weihnachtsfeier mit Klavierbegleitung von Frau Thomalla, wie immer im Hotel „Corveyer Hof“, Westerbachstr. 29 in Höxter.

Wesel – Donnerstag, 15. Dezember, 15 Uhr Weihnachtsfeier der Frauengruppe in der Heimatstube.

Wuppertal – Renate Winterhagen, 1. Vorsitzende der Gruppe Wuppertal, eröffnete in ihrer bekannten, ungezwungenen Weise das Treffen am 12. November unter dem Beifall der zahlreich erschienenen Mitglieder. Nach der Bekanntgabe der Termine für die nächsten vier Wochen konnte sie erfreulicher Weise ein Ehepaar als neue Mitglieder begrüßen, wie auch den Redner des Treffens, Götz-Ekkehard Tautz, Oberstleutnant a.D. der Bundeswehr. Götz Ekkehard Tautz und seine Truppe waren beteiligt an der Eindämmung der Überschwemmung des Oderbruchs 1997, wobei wir an die Urbarmachung der Oderbruchs vor 250 Jahren durch Friedrich den Großen erinnert wurden. Den Lichtbildvortrag nach dem Kaffeetrinken von Landsmann Tautz über die Geschichte Ostpreußens möchte ich als „Geschichte zum Anfassen“ bezeichnen, konnte er doch durchaus in verständlicher und lebhafter Weise trockene geschichtliche Daten aus der Zeit des Werdens des Preußischen Staates sehr anschaulich und interessant schildern, so daß man im Vereinsheim eine fallende Nadel hätte hören können. Uns bekannte geschichtliche Personen wie der Große Kurfürst, Generalfeldmarschall Georg Derfflinger, Friedrich I., Friedrich der Große, den „Alten Dessauer“ und andere lernten wir aus einer menschlichen Perspektive kennen, die uns so bisher unbekannt war, wobei Landsmann Tautz durchaus die uns bekannten Frauen dieser Geschichtspersonen ins rechte Licht zu rücken wußte. Er streifte kurz die Freiheitskriege und erwähnte den Vater der allgemeinen Wehrpflicht, den preußischen General Gerhard von Scharnhorst. Unsere Herzen öffnen sich weit, vor unseren Augen ersteht die unverkennbare Gloria Preußens, symbolisiert durch den Adler, den Säbel und die Pickelhaube, getragen von dem absoluten Geschichtsbewußtsein seiner Könige, einen gerechten und souveränen, Freiheit liebenden Staat gestalten. Dafür stehen auch die Worte Friedrichs des Großen: „Jeder soll nach seiner Fasson selig werden.“ Landsmann Tautz wußte seinen informativen Vortrag auch taktisch geschickt mit dem heimatverwurzelten brandenburgischen Dichter Theodor Fontane zu verknüpfen, als auch der Reformation, den Hugenotten und den Salzburgern. Oberstleutnant a.D. Tautz schlug sehr anschaulich eine Brücke zur Gründung der Bundeswehr und ihrem 50jährigen Bestehen. Wie seinerzeit Preußen, ist auch heute die Bundesrepublik Deutschland nicht kriegerisch, sondern immer nur militärisch eingestellt und versieht in dieser Funktion als Friedenstruppe Dienste in der weiten Welt. Kontakt: Erwin Flink, Siegelberg 110, 42399 Wuppertal.

Ansichtssache

Foto: Archiv

Das gotische Rathaus von Wormditt, Kreis Braunsberg (heute Kreis Heilsberg), um 1920. Das Rathaus sowie die angebauten Bürgerhäuser aus dem 17. und 18. Jahrhundert präsentieren sich heute fast so wie einst.



RHEINLAND-PFALZ

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Kaiserslautern – Sonntag, 18. Dezember, 14.30 Uhr Weihnachtsfeier in der Ostdeutschen Heimatstube, Lutzerstr. 20, in Kaiserslautern. Nähere Informationen unter Telefon (0 63 03) 65 61.



SACHSEN

Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr

LANDESGRUPPE

Am 15. November fand im „Trakehner Hof“ in Großwaltersdorf die Jahresabschlußberatung mit den Vorsitzenden der Kreise Chemnitz, Dresden, Hoyerswerda, Leipzig, Limbach-Oberfrohna, Olbernhau, Oelsnitz und Zwickau statt. Der Landesvorsitzende wertete 2005 als ein gutes Jahr mit vielen schönen und wertvollen Veranstaltungen und interessanten Schulungen zum Wohle der Heimatvertriebenen. Der Landesvorsitzende bedankte sich bei allen Vorsitzenden mit ihren Leitungen und den Mitgliedern des Landesvorstandes für die vielen Stunden ehrenamtlicher Arbeit und allen Helfern. Für besonders gute Leistungen bei der Wahrung der Kultur und des Brauchtums unserer Heimat erhielten Ruth Baumgart von der Gruppe Chemnitz und Irmgard Gläser von der Gruppe Limbach-Oberfrohna den Kulturpreis der Landesgruppe überreicht. Dora Arnold sprach im Namen der Anwesenden Dankesworte an den Landesvorsitzenden Erwin Kühnappel für seine stete Einsatzbereitschaft in der Landesgruppe. Kühnappel informierte die Anwesenden über die Landesdelegiertenkonferenz am 18. März 2006 mit Neuwahl des Vorstandes. Er berichtete, daß fast alle Geschäftsführenden Mitglieder der Landesgruppe auch wieder für den neuen Vorstand zur Wahl stehen. Er rief die Vorsitzenden der Kreise auf, noch Kandidaten aus den Reihen der Kreisgruppen zu suchen. Mit einem Besuch der Trakehner und der Geschichte der edlen Tiere klang der Tag in gemeinsamer Runde aus. Der Landesvorsitzende wünschte allen gute Gesundheit, eine friedvolle Adventszeit und einen besinnlichen Jahreswechsel.

ORTSGRUPPEN

Chemnitz – Es gibt Veranstaltungen die lange im Gedächtnis der Mitglieder bleiben – am 22. November war solch ein Tag. Nach der Begrüßung durch die Vorsitzende Gertrud Altermann wurde der Kriegsopfer und Toten von Flucht und Vertreibung gedacht. Der Referent der Veranstaltung „Johannes Bobrowski“ war Dr. Jörg Bernhard Bilke. Er studierte an der Freien Universität Berlin Philologie, Germanistik und Geschichte, wurde 1961 in Leipzig verhaftet. Nach dreieinhalb Jahren Zuchthaus wurde er freigekauft. Seine Ausführungen über Bobrowski wurden vom „Kulturkreis Simon Dach“ untermalt. Bobrowski, geboren in Tilsit, war ein Verfechter im Miteinander der Deutschen und ihrer östlichen Nachbarn. Die Verbundenheit zu seiner ostpreußischen Heimat kommt in seinen Werken stets zum Ausdruck. Im Anschluß an den Vortrag von Jörg Bernhard Bilke zeigte Landsmann Sylla ein Video vom Ausflug zum Bildhauer Rainer Kielis nach Plei-

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 18

Keine Advents- und Weihnachtsberichte

Alle Jahre wieder kommen unsere Leser überall in Stadt und Land zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, die Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis. Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird.
In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß die Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden.
Eine frohe Adventszeit wünscht Ihnen Ihr **Sverre Gutschmidt**

HÖRFUNK & FERNSEHEN

Sonntag, 4. Dezember, 9.20 Uhr, WDR5: Alte und Neue Heimat. Magazin

Sonntag, 4. Dezember, 21 Uhr, 3sat: Schätze der Welt – Dresdens Elbufer. Doku

Sonntag, 4. Dezember, 15.45 Uhr, Hessen: Winterreise durch Ostpreußen. Doku

Montag, 5. Dezember, 20.15 uhr, 3sat: Operation Fernsehen (1). Wie die Stasi das Westfernsehen observierte. Doku-Reihe

Montag, 5. Dez., 20.15 Uhr, WDR: Karpatenwinter. Doku

Montag, 5. Dezember, 22.45 Uhr, RBB: Trümmerleben (1). 3tlg.-Nachkriegs-Reihe

Dienstag, 6. Dezember, 19.15 Uhr, Phoenix: 80 Meter über dem Tod. U-Boot-Doku

Mittwoch, 7. Dezember, 20.15 Uhr, Phoenix: Ostwärts – Deutsche in Polen. Doku

Freitag, 9. Dezember, 21.30 Uhr, Phoenix: Schätze der Welt – Erbe der Menschheit. Marienburg, Sitz des dt. Ordens. Doku

Freitag, 9. Dez., 22 Uhr, ZDF-Info: Hitlers Frauen. Doku

ßa. In Erinnerung konnten die Teilnehmer den schönen Tag im August nacherleben. Mit Gesang wieder ein unterhaltsamer Nachmittag im Kreis der Schicksalsgefährten von Flucht und Vertreibung.

Limbach / Oberfrohna – Sonnabend 10. Dezember, 14 Uhr Weihnachtsfeier im Industriemuseum. Mit einem kleinen heimatlichen Weihnachtsprogramm wollen wir an Weihnachten zuhause erinnern. Mit dazu beitragen wird eine Kaffeetafel mit selbstgebackenem heimatlichem Weihnachtsgebäck. Hausschlachtene Wurst kommt wieder zum Angebot. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Kontakt: Kurt Springwald, Telefon (0 37 22) 94 98 58.



SACHSEN-ANHALT

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Gardelegen – Freitag, 16. Dezember, 14 Uhr Weihnachtsfeier mit Programm. Nähere Informationen bei Familie Goldenberg, Platz der Freiheit 34, 39638 Gardelegen.

Halle – Sonnabend, 10. Dezember, 14 Uhr Weihnachtsfeier in der „Begegnungsstätte der Volkssolidarität" in der Reilstraße. Kontakt: Michael Gründling, Telefon (03 45) 2 08 06 80.

Magdeburg – Dienstag, 13. Dezember, 13.30 Uhr Stickerchen in der Immermannstr. 19.



SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Fehmarn / Burg – Die Gruppe konnte zu ihrem traditionellen Königsberger Klops-Essen 110 Mitglieder und Gäste im Hotel „Wisser" begrüßen. Die Vorsitzende Ilse Meike zeigte sich hocherfreut über diese große Besucherzahl. Als Gäste begrüßte sie die Bürgervorsteherin der Stadt Fehmarn Margit Maass, den Landesvorsitzenden der Landsmannschaft Edmund Ferner, die Vorsitzenden und Vertreter der Gruppen Schönwalde, Neustadt und Eutin sowie Vorsitzende und Vertreter von Vereinen und Verbänden der Stadt Fehmarn. Zur Unterhaltung des Abends trug Gudrun Mackeprang aus Hamburg bei, die mit musikalischen und lustigen Einlagen die Zuhörer erfreute. Mit Preisfragen, Geschichten und dem Ostpreußenlied endete dann dieser so unterhaltsame Abend.

Kiel – Donnerstag, 15. Dezember, 15 Uhr Weihnachtsfeier der Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft, Kiel. Alle Mitglieder und Freunde Ostpreußens sind herzlich eingeladen. Leitung: H. Berg. – Sonntag, 18. Dezember, 14 Uhr Aussiedler-Familienweihnachtsfeier im Haus der Heimat. Leitung: Margarethe Beyer.

Neumünster – Am 9. November traf sich die Gruppe zur Monatsveranstaltung im „Restaurant am Kantplatz". Vor der Kaffeetafel begrüßte die 1. Vorsitzende Brigitte Profé die zahlreichen Mitglieder, Gäste und die Referentin Rita Peglow. Die „Geburtstagskinder" wurden wieder mit einem Ständchen bedacht. Erhard Kawlath kündigte seinen Filmvortrag über Ermland und Masuren an. Bevor die Referentin ihren Vortrag „Gesund und fit im Alter" begann, las Brigitte Profé die lustige Geschichte vom „Cholesterinchen" vor. Ohne erhobenen Zeigefinger brachte Rita Peglow den Zuhörern die richtig zusammengestellte Kost, Speisenmenge, Zwischenmahlzeiten und Energiebedarf nahe. Für alle Teilnehmer sehr verständlich ging es beispielsweise um die Tagesleistungskurve, Energiegehalt, Fettsäuren, ballaststoffreiche Nahrung, Vitamin und Mineralstoffbedarf und vieles mehr. So kann bei einer gesunden und bekömmlichen Kost mit Maßen gesündigt werden! Sie hatte sehr aufmerksame und interessierte Zuhörer. Der Vorstand dankte ihr mit einem Blumenstrauß und einer Ostpreußentasche.

Prussia

Duisburg – Sonnabend, 10. Dezember, 11 Uhr Vortrag im Museum Stadt Königsberg, Duisburg, danach Führung durch die Ausstellung „750 Jahre Königsberg" und weitere Vorträge. Nähere Informationen: Telefon (02 28) 64 19 19.

AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



ALLENSTEIN LAND

Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Telefon (0 54 01) 97 70

Bericht vom 26. Heimatkreistreffen – Das Treffen in Hagen stand im Zeichen der Jubiläen „50 Jahre Patenschaft Landkreis Osnabrück / Landkreis Allenstein" und „55 Jahre Kreisgemeinschaft Allenstein-Land". Es begann mit einer Kreisausschußsitzung im Landhotel „Krieger" sowie dem Zusammenkommen einiger Wartenburger und wurde am Sonnabendvormittag mit einer Kreistagssitzung im großen Sitzungssaal des Hagener Rathauses fortgesetzt. Die 25 Kreistagsmitglieder, die nahezu vollständig erschienen waren, nahmen den Tätigkeitsbericht des Kreisausschusses von Kreisvertreter Leo Michalski, den Kassenbericht des Schatzmeisters Klaus Schwittay sowie den Kassenprüfungsbericht entgegen und erteilten dem geschäftsführenden Vorstand Entlastung. Hauptberatungspunkt war die für Anfang des Jahres 2006 anstehende Neuwahl des Kreistages (Näheres folgt im Heimatjahrbuch 36 / 2005). Das Heimattreffen nahm seinen Anfang am Nachmittag in der Grundschule St. Martin, in der die Schuldirektorin Helga Witte und Leo Michalski die Mitglieder der Kreisgemeinschaft (KG) und die Gäste begrüßten. Der Singkreis Lienen unter der Leitung von Lehrer i.R. Wolfgang Drechsler erfreute die Anwesenden mit erfrischendem Gesang. In der angrenzenden Pausenhalle brachten einige Hagener Hauptschüler des Abschlußjahrgangs einen Dia-Vortrag über ihren Schüleraustausch mit gleichaltrigen Schülern des Wartenburger Realgymnasiums im Sommer. Des weiteren konnte die Allensteiner Heimatstube besucht oder der von Klaus Schwittay mit Büchern, Bildern und Erinnerungsschriften aufgebaute Stand besichtigt werden. Am Abend spielte eine Band zum Tanzen auf. Der Sonntag begann mit einer Kranzniederlegung durch Pfarrer Hubert Poschmann (einst Jomendorf) und Kreisvertreter Michalski vor zahlreich erschienenen Landsleuten und wurde durch katholische und evangelische Gottesdienste fortgesetzt. Im Mittelpunkt des Jubiläums stand die Feierstunde in der ehemaligen Kirche in Hagen. Nach der Begrüßung durch den Kreisvertreter und der abermaligen Totenehrung durch Pfarrer Poschmann folgten Grußworte des Osnabrücker Landrates Manfred Hugo und des stellv. Sprechers der LO, Bernd Hinz. Beide gingen auf Sinn und Zweck einer KG und einer Patenschaft nach Flucht und Vertreibung ein. Ihre Grußworte und die Begrüßungsrede sind Gegenstand des in Kürze erscheinenden Heimatjahrbuches. Der Bürgermeister von Hagen, Dieter Eickholt, wies in freier Rede voller Stolz auf zehn Jahre Partnerschaft zwischen Hagen und Wartenburg hin. Der Allensteiner Landrat Adam Sierzputowski dankte für die Einladung und gab seiner Freude Ausdruck, so viele bekannte Gesichter aus der jahrelangen Begegnung wiederzusehen. Dann führte er unter anderem aus: „Ich nehme es mit Genugtuung zur Kenntnis, daß Sie hier im Westen ihren Verstand und ihr Herz gebrauchen. Die Aufrechnung mit der Geschichte geht nicht allein nach den Regeln der Gerechtigkeit, sondern auch nach den maximen der Menschenliebe", wobei er sich auf Worte Johannes Paul II. berief.



ANGERBURG

Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Am Schloßberg 6, 27356 Rotenburg (Wümme)

Horst Labusch gibt Schriftleitung ab – Redaktion des Angerbur-

ger Heimatbriefes (AHB) braucht Verstärkung – Im Institut für Heimatforschung in Rotenburg traf sich der im September neu gewählte Vorstand zu seiner ersten Sitzung. Eine umfangreiche Tagesordnung war zu bearbeiten. Als Gäste begrüßte Kreisvertreter Kurt-Werner Sadowski Ehrenlandrat Wilhelm Brunkhorst und Joachim Twiefel vom Landkreis Rotenburg. Der Ehrenlandrat überbrachte die Grüße des Landkreises und brachte seine große Verbundenheit zu Angerburg und Ostpreußen in seinem Grußwort zum Ausdruck. Im Mittelpunkt der Sitzung stand die Arbeit für den Angerburger Heimatbrief, der jährlich zweimal erscheint. Als Dorothea und Alfred Sager zum 30. November 1998 auf eigenen Wunsch die Arbeit als Schriftsteller des AHB beendeten, stellte sich dafür Horst Labusch zur Verfügung. Er zeigte sich gut informiert, verläßlich, kultiviert, dabei warmherzig und wußte zu überzeugen. Seine herausragenden Leistungen für Angerburg und Ostpreußen wurden 1996 mit der Verleihung des „Silbernen Ehrenzeichens" und 2003 mit dem „Goldenen Ehrenzeichen" der LO gewürdigt. Der Herausgeber des AHB wird Horst Labusch sehr vermissen, der als Vorstandsmitglied dem AHB verbunden bleiben wird. In Horst Preuß fand Labusch einen überzeugten Angerburger, der ihm hilfreich zur Seite stand und die Arbeit als Schriftleiter fortsetzen wird. Nach längeren Diskussionen erklärten sich Brigitte Junker und Susanne Hagen zur Zusammenarbeit mit der Druckerei bereit. Wer Horst Preuß in der Redaktionsarbeit helfen möchte, setze sich bitte mit ihm in Verbindung. Die wichtige Arbeit am AHB muß unbedingt fortgesetzt werden, wenn die KG eine Zukunft haben soll. Ferner wurden die Veranstaltungen des Jahres 2006 durchgesprochen. Bereits am 18. / 19. Februar 2006 findet die 48. heimatpolitische Tagung im Bürgersaal in Rotenburg statt. Als Referenten haben zugesagt: Prof. Dr. Wolfgang Eichwede von der Universität Bremen. Er wird über seine Bemühungen um die Rückführung deutscher Kulturgüter aus Rußland berichten. Projektleiter Klaus Lipfert wird das erste Salem Kinder- und Jugenddorf im Königsberger Gebiet vorstellen. Mit einem Dia-Vortrag von Probst i.R. Erhard Wolfram „Königsberg gestern – Kaliningrad heute" wird die Tagung am 2. Tag gegen Mittag beendet. Probst i.R. Wolfram wurde am 12. März 2005 zum neuen Vorsitzenden der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen gewählt. Den traditionellen Elchbraten wird Helmut Holsten vom „Landhaus de Bur" in Sittensen liefern. Am 24. / 25. Juni 2006 werden sich die Angerburger bereits zum 9. Mal in Güstrow treffen. Für die 52. Angerburger Tage am 16. / 17. September 2006 hat bereits der direkt in den Bundestag gewählte Abgeordnete für den Wahlkreis Rotenburg-Verden, Joachim Stünker (SPD) als Gastredner für die Feierstunde zugesagt. Den musikalischen Teil der Angerburger Tage am Sonnabendabend hat der bekannte Chorleiter Rene Clair aus Scheeßel übernommen. Erstmalig wird der Kreisvertreter in einer Sprechstunde am Sonnabendnachmittag den Besuchern für Fragen zur Verfügung stehen. Norbert Skowron berichtete über seine umfangreiche Arbeit an der Internetseite. Über einen voraussichtlich ausgeglichenen Haushalt am Jahresende konnte Brigitte Junker berichten. Der Kreisvertreter informierte über die Sitzung der ostpr. Landesvertretung am 5. / 6. November in Bad Pyrmont. Nach längerer Diskussion über den 5. Kommunalpolitischen Kongreß trat Bernd Hinz von seinem Amt als stellvertretender Sprecher der LO zurück. Dem Sprecher sprachen die Delegierten das volle Vertrauen aus. Ob es einen 6. kommunalpolitischen Kongreß geben wird, ist ungewiß. Die zukünftige Struktur der Landesgruppen wurde ebenfalls eingehend diskutiert. Weitere Informationen aus dem heutigen Angerburg rundeten den Bericht des Kreisvertreters ab. Mit einem Dank an die Vorstandsmitglieder für die konstruktive Zusammenarbeit schloß der Kreisvertreter die ganztägige Sitzung.



ELCH-NIEDERUNG

Kreisvertreter: Manfred Romeike, Anselm-Feuerbach-Str. 6, 52146 Würselen, Tel. (0 24 05) 7 38 10.

Auch im kommenden Jahr finden wieder organisierte Reisen in unseren Heimatkreis statt: 19. Mai bis 28. Mai 2006 zehntägige „Drei-Länder-Frühlingsfahrt" Elchniederung-Kurische Nehrung-Ermland, Reisebegleitung Peter Westphal; 5. August bis 12. August 2006 achttägige Flugreise Elchniederung und Nidden, Reisebegleitung Irmgard Fürstenberg. Die Reisebeschreibung der Busreise vom 19. Mai: 1. Tag Fahrt ab Hannover über Berlin mit Zustiegsmöglichkeiten (z.B. an Autobahnraststätten, nach Absprache) bis nach Thorn zur Zwischenübernachtung. 2. Tag Stadtführung in Thorn, Weiterreise zum polnisch-russischen Grenzübergang, Zwischenstopp in Königsberg mit Stadtführung und Besuch des Doms, Weiterfahrt zur Hotelunterkunft in der Ferienanlage „Forsthaus" in Gr. Baum. 3. Tag Fahrt in die Elchniederung nach Rauterskirch und Seckenburg an der Gilge. Offizieller Empfang sowie Treffen mit der örtlichen Bevölkerung, Ortsbesichtigung mit Besuch der historischen Kirche Rauterskirch mit Gedenkfeier. Am Nachmittag Besuch der Orte Groß Friedrichsdorf, Kreuzingen, Neukirch und Heinrichswalde. Übernachtung in Groß Baum. 4. Tag geführte Rundfahrt durch den Kreis Elchniederung mit Besuch der Kirchspielorte. Dabei führt die Route auch über die Sköpener Brücke in den nördlichen Teil des Kreises mit Besuch von Kuckerneese, Herdenau, Karkeln, Inse und dem Jagdschloß Pait. 5. Tag zur freien Verfügung mit Taxiservice für Einzelfahrten. Am Abend Folklorekonzert im „Forsthaus". 6. Tag Weiterreise über Tilsit (Stadtführung) ins Memelland. Picknick und Schiffsausflug von Minge in das Memeldelta und zum Kurischen Haff, Stadtführung in Memel, Fahrt über die Kurische Nehrung, Übernachtung in Nidden. 7. Tag Ortsbesichtigung in Nidden und Schwarzort, Möglichkeiten für eigene Unternehmungen. Übernachtung in Nidden. 8. Tag Rückreise über Rossitten, vorbei an Königsberg bis nach Polen. Fahrt am Frischen Haff entlang mit Stopp in Frauenburg (Dombesichtigung). Übernachtung in Elbing. 9. Tag Fahrt über die Rollberge auf dem Oberländer Kanal, Weiterreise nach Pommern, Zwischenübernachtung in einem Schloßhotel in der Nähe von Köslin. 10. Tag Heimreise, unterwegs Besuch eines polnischen Marktes. Anfragen zu dieser Reise oder Anforderung des ausführlichen Programms bei Peter Westphal, Telefon / Fax (0 53 24) 79 82 28. **Beschreibung der zweiten Reise in der nächsten Ausgabe.**



GERDAUEN

Kreisvertreter: Dirk Bannick, Tel. (01 71) 5 27 27 14. Gst.: Wiebke Hoffmann, Peiner Weg 23, 25421 Pinneberg, Tel. (0 41 01) 2 23 53, geschaeftsstelle@kreis-gerdauen.de

Heimatbrief – Der Winterheimatbrief wird in der zweiten Dezemberwoche zum Versand kommen. Er soll unseren Lesern ein Begleiter in der Adventszeit und für die nächsten sechs Monate werden. Die Ausgabe mit dem jetzt zweiten Sonderteil zum diesjährigen Jubiläum „600 Jahre Stadtrechte Nordenburg" hat, wie schon der vorige Heimatbrief mit dem ersten Sonderteil, ausnahmsweise nochmal einen Umfang von über 200 Seiten. Anläßlich des Stadtjubiläums präsentiert die Heimatbriefredaktion weitere, bisher unveröffentlichte Nordenburger Dokumente und neue Beiträge. Besonders interessant ist eine große Arbeit von Werner Terpitz. Er kommentiert kenntnisreich das Gästebuch seines Vaters von 1926 bis 1945, des Pfarrers Paul Terpitz, das ein familien- und zeithistorisches Dokument ist. Den Nordenburg-Sonderteil schließt ein informativer Bericht über die russische Jubiläumsfeier im September ab. In der Rubrik über die Arbeit der Kreisgemeinschaft wird über die Neueröffnung der Heimatstube durch den Kreisvertreter in Anwesenheit des Landrats Wolfgang von Ancken sowie über das Hauptkreistreffen im September in Rendsburg mit der schönen Nordenburg-Jubiläumsfeier mit unseren Paten und den russischen Gästen aus Nordenburg, der Bürgermeisterin und deren Ehemann, sowie dem diesjährigen Schüleraustausch informiert. In den Sparten Kultur und Geschichte erscheinen interessante Beiträge. Heimatliche Landeskunde vermittelt ein großartiger Beitrag von Hans-Henning Plock-Sechserben über den Alten Landsee. Das Leben auf dem Lande schildern Landsleute in farbiger Vielfältigkeit. Das Stadtleben in unserem Kreis spiegelt sich in Beiträgen wieder, die vom Gerdauener Rathausgebäude und ihrem Hausherrn Thalmann berichten und Weihnachtsgeschichten aus dem Zeitungshause Schaefer erzählen. Darüber hinaus wird wie in jeder Ausgabe über unsere Heimat heute berichtet und die Rubrik „Verschiedenes", die vor unseren „Familiennachrichten" rangiert, überrascht mit erstaunlichen Beiträgen. Viel Spaß beim Lesen.



HEILSBERG

Kreisvertreter: Aloys Steffen, Telefon und Fax (0 22 34) 7 19 06, Am Clarenhof 18, 50859 Köln

Heimatbrief für den Kreis Heilsberg – Unser Heimatbrief Nummer 13 für das Jahr 2005 ist erschienen und an die uns bekannten interessierten Leser versandt worden. Angesichts des 50jährigen Jubiläums der Patenschaft zwischen dem Landkreis Emsland und der Kreisgemeinschaft Heilsberg ist diese Ausgabe besonders umfangreich. Sie umfaßt annähernd 200 Seiten und enthält auch ausführlichere Berichte als sonst unter anderem über das Kriegsende und seine Auswirkungen in unserer Heimat sowie im Gebiet unseres Patenkreises. Dieser Heimatbrief ist zudem wegen des besonderen Anlasses auch optisch neu gestaltet. Wer diesen Heimatbrief noch nicht erhalten hat, aber daran interessiert ist, setze sich bitte in Verbindung mit Johannes Kraemer, Weidenweg 4, 50126 Bergheim, Telefon (0 22 71) 4 21 13.



INSTERBUG

Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Termin Busreise – Die in Ausgabe 46 angekündigte Busreise in die Heimat findet vom **15. Juli bis 26. Juli 2006** statt. Nähere Informationen zu der Reise bei Herbert Stoepel, Telefon / Fax (0 61 51) 66 61 67.



KÖNIGSBERG–STADT

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Balliether-Treffen 2005 – Unser Balliether-Treffen fand im Harz in Herzberg / Lonau statt. Danken möchten wir unserer lieben Anna-Maria Gropius und allen, die sich dieses Jahr bemüht haben, uns ein paar schöne Tage zu ermöglichen. Wir möchten alle Balliether recht herzlich grüßen und ihnen mitteilen, daß das nächste Treffen von Freitag, 8. September bis Montag 11. September 2006 in Würzburg sein wird. Schön wäre es, wenn zu diesem Treffen einige Langzeitabwesende kommen würden. Gesonderte Einladungen wird Anna-Maria Gropius versenden. Einige Ottokarschüler waren auch zu dem Treffen gekommen. Leider verstarb unsere liebe Mitschülerin Erika Sedlacek, geborene Balschuweit, einen Monat nach unserem Treffen. Liebe Erika, wir werden Deine Herzlichkeit nie vergessen. Wir haben in den wenigen Tagen sehr viel erleben dürfen und bedanken uns. Kontakt: Marianne Imhof, Telefon (0 33) 3 36 32 20. An die Ottokar-Schüler: Unser Schulkamerad Heinz Plewka (Neuer Achterkamp 38, 22927 Großhansdorf) wird im Ostheim in Bad Pyrmont vom Montag, 26. bis Donnerstag 29. Juni 2006 ein Treffen organisieren. Wer Interesse hat, melde sich bitte direkt bei ihm.



PREUSSISCH HOLLAND

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Gudrun Collmann, Telefon (0 48 23) 85 71, Allee 16, 25554 Wilster

Sammelband IV der Heimatbriefe – Die Kreisgemeinschaft Pr. Holland bietet neben den bisher erschienenen Werken demnächst folgendes an: Der Heimatbrief des Kreises Pr. Holland, Hefte 16–20 als Sammelband IV, zirka 650 Seiten, Leinen, gebunden. Vorbestellungen werden ab sofort entgegengenommen vom Kreisvertreter oder der Geschäftsstelle, Telefon (0 48 23) 85 71. Wir wünschen Ihnen eine fröhliche Adventszeit.



SENSBURG

Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho, Telefon (0 57 33) 55 85. Geschäftsstelle: In der Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Telefon (0 21 91) 16 37 18

Abschied von Richard Wiezorrek – Am 14. November verstarb nach schwerer Krankheit im Alter von 88 Jahren Richard Wiezorrek, ein Mann der ersten Stunde für die Kreisgemeischaft (KG) Sensburg. Bereits bei der Gründung der Patenschaft der Stadt Remscheid über den Kreis wirkte er mit. Er war Kirchspielvertreter von Nikolaiken, Mitglied des Kreisausschusses, Stellvertreter des Kreisvertreters, Beauftragter für die Verbindung zur Patenstadt. Er hatte die Verantwortung für die Geschäftsstelle, Heimatstube sowie für 0rganisation und Durchführung der Kreistreffen und war Wahlleiter bei den Wahlen zum Kreistag und das viele Jahre hindurch. Mit Tatkraft, Umsicht und unermüdlichem Einsatz hat er zum Wohle der KG Sensburg gearbeitet. Richard Wiezorrek wurde am 20. Oktober 1917 in Nikolaiken geboren und erlernte nach Abschluß der Schule den Beruf des Bäckers. Es folgten die Ableistung der Wehrpflicht beim 1. Bataillon Infanterieregiment 44 in Sensburg und gleich im Anschluß daran sein Einsatz bei den Feldzügen in Polen, Frankreich und Rußland mit wiederholten Verwundungen. Vor dem Einmarsch in Frankreich hatte er als junger Soldat in Remscheid im Quartier gelegen. Nach dem Krieg kehrte er in diese Stadt zurück, wo er beruflich tätig wurde und heiratete. ln treuer Heimatverbundenheit suchte er sehr schnell Kontakte zur damals gegründeten KG Sensburg und stellte sich zur Mitarbeit zur Verfügung. „Seine Geradlinigkeit, Treue und Freundlichkeit machten die Zusammenarbeit mit ihm zur Freude", so der spätere Kreisvertreter Dr. Klaus Hesselbarth. Als Richard Wiezorrek sich 1994 aus Alters- und Gesundheitsgründen aus der aktiven Mitarbeit zurückziehen mußte, wurde ihm in Anerkennung seiner hohen Verdienste um die KG die Ehrenmitgliedschaft im Kreistag zuerkannt. Dank und Anerkennung bekundete auch die Verleihung der silbernen Ehrennadel der LO, die er 1991 erhielt. Die KG Sensburg nimmt Abschied von einem ihrer langjährigsten und treuesten Mitglieder. Sie wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.



TILSIT-RAGNIT

Kreisvertreter: Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal, Telefon (02 02) 4 60 02 34, Fax (02 02) 4 96 69 81. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Telefon (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Auch im kommenden Jahr finden wieder verschiedene organisierte Reisen in unseren Heimatkreis statt: Nachstehende Reise soll einen besonderen schönen Erinnerungsschwerpunkt bilden. Wir erleben auf der Kurischen Nehrung in Nidden die Sonnenwendfeier mit dem Johannisfest. Die Reise findet vom 19. Juni bis 27. Juni 2006 als neuntägige Busreise Tilsit-Ragnit und Nidden mit den Feiern zur Johannisnacht auf der Kurischen Nehrung statt. Die Reisebegleitung übernimmt Eva Lüders. Die genaue Reisebeschreibung: 1. Tag Fahrt ab Hannover über Berlin mit Zustiegsmöglichkeiten (z.B. an Autobahnraststätten, nach Absprache) bis nach Marienburg zur Zwischenübernachtung – 2. Tag Führung durch die Burganlage, anschließend Weiterreise zum polnisch-russischen Grenzübergang und weiter bis nach Ragnit – 3. Tag geführte Rundfahrt durch den Kreis Tilsit-Ragnit mit Besuch der wichtigsten Kirchspielorte. Es besteht auch die Möglichkeit für eigene Unternehmungen. Übernachtung in Ragnit – 4. Tag zur freien Verfügung (Taxiservice), Übernachtung in Ragnit – 5. Tag Weiterreise über Tilsit (Stadtführung) in das Memelland (Heydekrug). Picknick und Schiffsfahrt von Minge durch das Memeldelta und über das Haff nach Nidden. Auf der Kurischen Nehrung wird in dieser Zeit die Johannisnacht mit zahlreichen Veranstaltungen gefeiert. Übernachtung in Nidden – 6. Tag Ortsbesichtigung in Nidden, Möglichkeit für eigene Unternehmungen. Übernachtung in Nidden – 7. Tag Besuch von Schwarzort (Hexenberg) und Memel (Stadtführung). Übernachtung in Nidden – 8. Tag Rückreise über Rossitten und vorbei an Königsberg bis nach Polen, Fahrt durch Kaschubien bis nach Pommern, Übernachtung in einem Schloßhotel – 9. Tag Heimreise. Anfragen zu dieser Reise oder Anforderung des ausführlichen Programms bei Eva Lüders, Telefon (0 43 42) 53 35 oder Helmut Pohlmann, Telefon (0 46 24) 45 05 20.



TILSIT–STADT

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Tel. (04 31) 7 77 23 (Anrufbeantworter), Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

Sitzung der Stadtvertretung und des Vorstands – Am 16. November 2005 hatte der 1. Vorsitzende, Horst Mertineit-Tilsit, die Mitglieder der Stadtvertretung und des Vorstandes der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. in die Patenstadt Kiel zu einer Sitzung eingeladen. Erweitert wurde dieser Kreis durch einige Gäste, die bereits für die Stadtgemeinschaft tätig waren oder zur künftigen Mitarbeit bereit sind. Neben der Berichterstattung über die Arbeit der letzten Jahre und der Erörterung künftiger Aufgaben, war das gegenseitige Kennenlernen ein weiterer Aspekt dieser Zusammenkunft. Gedacht wurde zunächst der im Berichtszeitraum verstorbenen Mitglieder des Vorstands und der Stadtvertretung, Hannelore Waßner, Erwin Spieß und Kurt Schultz. Die Traditionsgemeinschaften Tilsiter Schulen sind immer noch ein lebendiger Bestandteil der Stadtgemeinschaft Tilsit. So gehören die meisten Schulsprecher dem Vorstand beziehungsweise der Tilsiter Stadtvertretung an. Über die Aktivitäten der Schulgemeinschaften berichteten die jeweiligen Sprecher beziehungsweise deren Vertreter. Als neuer Archivar arbeitet Helmut Willumelis seit etlichen Wochen intensiv an einer Registrierung des Bücherbestands. Als Ergebnis seiner bisherigen Arbeit am Computer konnte er dem Gremium ein umfangreiches Bestandsverzeichnis mit einer übersichtlichen Gliederung vorlegen. In einer optisch ansprechenden Collage stellte Alfred Pipien Fotos von Tilsiter Modellen zusammen, an deren Herstellung er erheblichen Anteil hatte. in Kürze wird der 35. Tilsiter Rundbrief (T.R.) erscheinen. Ingolf Koehler konnte berichten, daß dieses Medium der Stadtgemeinschaft sich immer noch einer regen Nachfrage erfreut. Wenn die Leserzahl auch leicht rückläufig ist, sind immer noch Zugänge zu verzeichnen. Mit einem Umfang von 176 Seiten und einer Auflagenziffer von 6000 kann der T.R. sich auch im Jahr 2005 noch immer behaupten. Die Erweiterung und Umgestaltung als Gedenkstätte des Tilsiter Waldfriedhofes geht seiner Vollendung entgegen. Über den Sachstand der Arbeiten und über die Zusammenarbeit mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge hat Alfred Rubbel in dieser Sitzung ausführlich berichtet. In Anerkennung seiner langjährigen Verdienste um die Stadtgemeinschaft Tilsit und um die Heimatpflege insgesamt hat die Landsmannschaft Ostpreußen Alfred Rubbel das Ehrenzeichen in Silber verliehen. Dieses Ehrenzeichen wurde ihm während der Sitzung von Horst Mertineit unter dem Beifall aller Anwesenden überreicht. Die Einweihung des neu gestalteten Waldfriedhofes ist für den 30. Juni 2006 geplant. Im Hinblick auf dieses Datum wurde eine Sonderreise der Stadtgemeinschaft Tilsit vom 28. Juni bis zum 8. Juli terminiert. Traute Lemburg, die Schatzmeisterin der Stadtgemeinschaft, gab einen Überblick über die finanzielle Situation des Vereins. Vorsitzender Horst Mertineit-Tilsit ging in einer Zusammenfassung auf die vorangegangenen Berichte ein und gab zu einigen Punkten, insbesondere zu aktuellen Fragen, einige Ergänzungen. Über Aktuelles konnte er auch aus der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen berichten. Mit Nachdruck warb er bei dieser Gelegenheit für die *Preußische Allgemeine Zeitung / Das Ostpreußenblatt*. Erörtert wurden in der Sitzung weitere Fragen zu Neuwahlen, die laut Satzung im nächsten Jahr anstehen.

»Die Taube fehlt«

In einem modernen Schlaraffenland



Brunch: Aufregend ist hier nur die Vielfalt der Speisen

Foto: Privat

VON CHRISTEL BETHKE

Das ist ja wie im Schlaraffenland. Wo sind denn die gebratenen Tauben?“ Lisa, neben Wilhelm am Buffet stehend, das sich mindestens acht Meter lang hinzieht, zischt: „Sei doch still. Mit dir kann man nirgends hingehen. Denk dir dein Teil und fertig.“ Er, immer noch viel zu laut, trompetet: „Da hätte ich eine Menge zu denken.“ Einer der jungen Zweizentnermänner, der sich eingereiht hat, meint: „Der helle Wahnsinn“, als er das pompöse Angebot mustert. Er bedient sich rasch und gezielt. Der kennt sich aus und schon ist er mit seinem gefüllten Teller auf dem Weg zu seinem Platz.

Willhelm blickt immer noch unschlüssig umher, und Lisa sagt: „Bedien dich auch.“ Sie merkt, daß sie hinderlich sind, denn andere wollen nachrücken. „Denk, es ist Kleinmittag, und fertig.“ – „Du immer mit deinem fertig“, brummt Wilhelm. Ihm fällt es schwer, eine Auswahl zu treffen. Wer kann um halb elf morgens schon Aal und heiße Würstchen vertragen? Was heißt denn hier Kleinmittag? Das kann man nicht miteinander vergleichen, findet er. Kleinmittag! Da hatte man gearbeitet, hatte Appetit, nein eher Hunger, gehabt und ordentlich reingehauen. Aber das ist nun lange her. Damit es nun endlich weitergehen kann, übernimmt Lisa die Auswahl für ihren Mann, weiß sie doch seinen Geschmack nach fast 50 Jahren Ehe.

Als die Einladung zum Geburtstag ihres Sohnes kam, Thomas wird heute 40, hatte der Alte nur zu nölen gehabt: Was das kosten wird! Bewirtung im Lokal, ist das nötig, das wird ja immer doller. Das nervte. Und Lisa, auch nicht gerade davon angetan, behauptete nun plötzlich das Gegenteil: Sie freue sich auf die Gesellschaft, auf die Enkelkinder und überhaupt, sie beide kämen ja kaum noch raus.

Im Lokal sind alle Plätze besetzt. Der Tisch, den Tom rechtzeitig hatte reservieren lassen, steht direkt am Fenster, durch das man auf das alte Mühlrad blickt – es ist sogar in Funktion – und auf den Mühlenteich. Mindestens hundert Leute bevölkern den Saal, und ständig sind welche davon unterwegs, um sich am Buffet zu bedienen. Unglaublich, was da aufgefahren ist. Die Augen könnten einem übergehen. Das aufmerksame Personal sorgt ständig für Nachschub.

Die Eltern sitzen ihrem Sohn gegenüber. Neben ihm Sabine, die neue Lebensgefährtin. Auch ihre kleine Tochter ist mit von der Partie. Alle sind guter Dinge. Die Enkelkinder scheinen Sabine zu mögen, denn statt auf Omas Schoß zu sitzen, hat Svantje Sabines vorgezogen. „Patchwork-Familie“, meint Lisa zu Wilhelm. Aber der muß erstmal raus und sich die Füße vertreten, auch eine rauchen. Dabei kommt er am Tresen vorbei und genehmigt sich einen Klaren. Schön kalt muß er sein. Und weil er auf einem Bein nicht stehen kann, gleich noch einen zweiten. Nein, er will kein Spielverderber sein, und so kommt er ganz aufgeräumt zurück und flüstert, während er sich wieder setzt, Lisa zu: „Der Junge hat einen guten Geschmack. Hat er von mir. Sind ja alles feine Marjellen, die er anbringt.“ Sabine ist die dritte Frau an Toms Seite. Auch daran haben sie sich gewöhnen müssen.

Beim Beinevertreten hat Wilhelm nur auf dem Aushang gelesen, daß „Brunch“ pro Person 12,50 Euro kostet. „Tee und Kaffee inclusive.“ Klare nicht, also 25 Mark! Ziemlich viel Geld, findet er und geht sich auch noch einmal bedienen. Diesmal weiß er besser Bescheid und überhaupt kommt der Appetit bekanntlich erst beim Essen. Wirklich wahr. Oder kommt er vom Beinevertreten?

Lisa ist erleichtert, als sie merkt, daß er immer aufgeräumter wird. Schön. Er wird direkt gesprächig, unterhält sich mit Sabine, mit Toms Freunden aus der Kindheit, die bei ihnen damals aus- und eingingen. Lange ist es her. Das Brunchen dauert. Es ist schon halb drei, als sie im Taxi sitzen und heimfahren. Davor aber noch nach draußen. Dabei bezahlt er großzügig die 150 Euro, die zwölf Personen verfrühstückt haben. Nein, keine dreihundert Mark! Immer diese Umrechnerei! Schluß damit! Er erzählt es seiner Frau während der Fahrt. Sie ist ganz gerührt und faßt nach seiner Hand. Vielleicht lag es ja auch nur am Spruch des Tages, den er morgens beim ersten Frühstück seiner Frau aus der Zeitung vorgelesen hat. Da stand: „Der Geizige und das Schwein sind erst von Nutzen, wenn sie tot sind.“ Sie müssen plötzlich lachen, selbst der Fahrer stimmt ein, denn der hat das mitbekommen, weil Wilhelm eben immer so trompetet.

Zu Hause muß Wilhelm sich unbedingt einen einschenken, denn der Aal liegt schwer im Magen und will außerdem schwimmen. Lisa rät: „Wir müssen zu Doktor Grabow schicken“, das ist der Hausarzt der Familie Buddenbrook. Lisa kennt die Familie fast so gut wie ihre eigene „er wird dir etwas Diät verschreiben. Ein wenig Taube – ein wenig Franzbrot.“ „Habe ich doch gesagt, daß die Tauben fehlen“, meint Wilhelm und legt sich auf eine Seite des Ecksofas. „Weißt du“, sagt er nach einer Weile, in der Lisa es sich auf der anderen Seite bequem gemacht hat, „das machen wir auch in Zukunft. Kein Abwasch, kein Ranschleppen der Lebensmittel, kein Überlegen, was es geben soll, und fertig. Diese Aufregungen immer!“

Lisa sinniert noch über das Gewesene, hat dieses und jenes zu denken. Eigentlich liebt sie einen schön eingedeckten Tisch, so mit gestärkter Decke, Stoffservietten, und geputztem Silber. Und auch wenn alle drum herum sitzen, sich in Ruhe unterhalten. Nein, das muß sie sich erst überlegen mit dem „Brunch“ und „vornehm“ würde Tony Buddenbrook sagen, sollte es schon sein. Hat ja auch noch Zeit. Erstmal ein bißchen ausruhen und fertig.

Immer geliebte Heimat

Wie wir als Kinder Weihnachten erlebten

VON EVA PULTKE-SRADNIK

Wenn es auf Weihnachten zuging, wurde für uns Kinder die Welt wie verzaubert. Alles war anders, ob im Haus, Hof oder Stall. Überall stieß man auf Heimlichkeiten. Da wurde oft blitzschnell eine Schublade zugemacht, eine Schranktür geschlossen oder etwas Knisterndes auf den Schrank gelegt. Es roch nach Mandeln, Gebackenem, Gewürzen. Abends hatten die Großen noch Fondants oder anderes Naschwerk gemacht. Das Marzipan lag unter weißem Papier in einem Karton. Ein paar Bröckelchen oder Runtergefallenes kriegten wir am nächsten Tag zum Schmengern. Wir mußten auch viel öfter als sonst zur Großmutter gehen, was wir ohnehin nicht ungern taten. Sie hatte keine große Mühe uns zu bändigen, denn sie verwies nur, sie drohte keineswegs, auf den Weihnachtsmann und fragte so nebenbei, wie denn jene Klopperei unter den Jungens oder das Malheur in der Schule ausgegangen war. Dann mußten wir alle noch mal unser Weihnachtsgedicht aufsagen und lernten unter ihrer strengen Aufsicht einen tiefen Diener oder einen Knicks zu machen, das gehörte nämlich zum Aufsagen eines Gedichts. Dann übten wir noch die alten Weihnachtslieder wie: „Der Christbaum ist der schönste Baum“ und „Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen“ wobei wir uns heimlich hinter dem Rücken ein bißchen knufften und kitzelten. Wenn es dann noch draußen schneite, die Flocken so schön sacht krieselten, sich auf den großen Holzkegel, die Pumpe, auf die Dächer und Zäune legten, daß sie so richtig rund und gemütlich aussahen, dann konnte die Erwartung bis zum Heiligen Abend übergroß werden. Aber ein bißchen flau war einem jeden zu Mute. War ich denn auch artig genug? Werde ich den doppelten Holzgriffelkasten, das Ledermäppchen, die Puppe, die Ritterburg oder die Eisenbahn bekommen? So reichlich ging es ja meistens gar nicht zu, aber wir verstanden uns auch über Kleinigkeiten zu freuen. Und der bunte Teller entschädigte auch für vieles. Ja auch unsere Häuser wußten viel zu erzählen, von den vielen Menschen, die schon durch diese Türen gegangen waren. Wenn Gretelchen daran dachte, daß auch schon der Opa vor 70 Jahren so verschüchtert wie ihr Bruder Klaus jetzt auf dem Sofa gesessen war, daß Onkel Paul und Tante Mia als kleine Bowkes und Marjellchen ängstlich ihr Gedicht aufgesagt hatten, dann stärkte dies ein wenig das Selbstbewußtsein.

Nun ist so viel Zeit vergangen, unsere Heimat in fremder Hand, unsere Häuser fort, verloren oder verlebt. Die Mauern sind brüchig, die Fenster oft blind, die Türklinken werden von fremden Menschen geöffnet. Vielleicht gibt es aber auch trotzdem auch dort Kinder, die mit heißen Herzen und Händen Wünsche, Sorgen und Nöte haben und unser Haus, falls noch vorhanden, gibt ihnen Wärme und nimmt ihnen das Gefühl der Angst. Ach was war es doch immer so schön graurig, wenn wir im Dunkeln noch mal aufs „Häuschen“ mußten oder noch mal ein oder zwei Kloben Holz zum Nachlegen gebraucht wurden. Da rieselte es vor lauter Angst so schön kribblig den Rükken runter. Aber Angst, aber i wo nein doch, Angst hatten wir nicht ... Wovor auch, vielleicht vor Gespenstern, dem Buscherbaubau oder dem Mann, der seinen Kopf unterm Arm trug? Wir lebten diese Gruseligkeit aber auch mehr oder weniger ein bißchen aus! Wenn wir heute, ganz besonders zur Weihnachtszeit, an zu Hause denken, dann tun wir dies immer in seiner Ganzheit. Wir sehen alles so wie es einmal war, bis ins kleinste Detail können wir uns hineinversenken. Woran sollten wir uns aber auch sonst halten können? Es ist schön, daß uns diese Gabe geblieben ist.

U-Bootbau auf der Danziger Werft

Nach der Rückkehr der ehemaligen Kaiserlichen Werft in deutschen Besitz wurden wieder »Graue Wölfe« gebaut

Von Rüdiger Ruhnau

Nach dem Ersten Weltkrieg hatte das Friedensdiktat von Versailles der Vorgängerin der Danziger Werft, der Kaiserlichen Werft Danzig, ein trauriges Ende bereitet. Die reichen Schätze, die in den Werkstätten und Magazinen aufgestapelt waren und Millionenwerte darstellten, wurden entweder verschleudert oder geraubt. Die noch in den Helligen befindlichen Neubauten mußten zerschlagen und verschrottet werden. Der U-Bootbau blieb für Deutschland verboten. Artikel 107 des diktierten Vertrages bestimmte, „daß alles Gut des Deutschen Reiches, das im Gebiet der Freien Stadt Danzig liegt, auf die alliierten Hauptmächte übergeht, um von diesen nach gerechtem Ermessen an die Freie Stadt oder den polnischen Staat weiter abgetreten zu werden.“

Es lag also ganz im Belieben der Siegermächte, in wessen Hand der traditionsreiche Schiffbaubetrieb fallen sollte. Eineinhalb Jahre benötigte die Interalliierte Verteilungskommission, um die Siegerbeute zu verteilen. Die Danziger konnten keine Ansprüche stellen, man hielt ihnen lediglich zugute, daß sie in der Zwischenzeit die Werft wieder arbeitsfähig gemacht hatten.

Die britische und französische Hochfinanz besaßen größtes Interesse an einer Übernahme des rentablen Betriebes. Man legte die Form einer internationalen Aktiengesellschaft fest, mit je 30 Prozent Beteiligung durch Großbritannien und Frankreich und je 20 Prozent Danziger und polnischer Beteiligung. Die Aktiengesellschaft wurde mit einem Grundkapital von 10 000 Pfund Sterling gegründet, eingeteilt in 10 000 Aktien von je einem Pfund Sterling. Wenigstens konnten Danzigs Vertreter es durchsetzen, daß die Weichselmetropole zum Sitz der Gesellschaft bestimmt wurde, deren Name nunmehr lautete: „The International Shipbuilding and Engineering Co. Ltd.“. Ein weiterer Glücksfall für die Freie Stadt war die Ernennung von Dr. Ludwig Noé zum Generaldirektor der „Danziger Werft“, wie die ehemalige „Kaiserliche“ in der Kurzform genannt wurde. Dr. Ing. Noé, 1871 im pfälzischen Zweibrücken geboren, mit besten geschäftlichen und privaten Verbindungen ins Ausland, verstand es ausgezeichnet, die Kriegsproduktion der Werft auf zivile Güter umzustellen. Bis zum Jahre 1937 wurden unter seiner Leitung fast 100 Schiffe verschiedenster Bauart abgeliefert, außerdem stationäre Dampfmaschinen, Brückenkonstruktionen, Verladeeinrichtungen, Transformatoren und Apparate für die Zuckeraffination hergestellt.

Mit der Rückkehr Danzigs in das Deutsche Reich übernahm am 1. September 1939 der Danziger Senat das internationale Unternehmen und gründete in Anlehnung an deutsches Recht die neue Aktiengesellschaft „Danziger Werft AG“. Ein Bevollmächtigter des Reichswirtschaftsministeriums leitete die notwendigen Übergangsmaßnahmen ein und schon am 23. September 1939 traf von der Seekriegsleitung der erste Bauauftrag für Unterseeboote ein; jährlich sollten zwölf U-Boote vom Typ VII C abgeliefert werden. Im Reich hatte bereits im Oktober 1933, unter strenger Geheimhaltung, der Wiederaufbau der „unsichtbaren Waffe“ begonnen. Karl Dönitz, Befehlshaber der Unterseeboote, hatte immer wieder darauf hingewiesen, daß die U-Boote das wirkungsvollste Kampfmittel in der Kriegsführung gegen England sind. Weil aber das Dritte Reich eine kriegerische Auseinandersetzung mit den Briten unbedingt vermeiden wollte, standen bei Kriegsausbruch statt der geforderten 300 U-Boote nur 22 atlantikfähige Unterseeboote bereit. Die Ausbildung der U-Bootbesatzungen und die Erprobung der neu in Dienst gestellten Boote konnte nur im feindfreien Raum der Ostsee erfolgen. Die U-Bootmänner aller Dienstgrade wurden in den U-Bootschulflottillen praktisch ausgebildet. In Danzig und Gotenhafen waren fünf U-Flottillen stationiert, darunter die 23. U-Flottille für die Kommandanten-Torpedoschießausbildung. Die Ausbildung erfolgte unter möglichst kriegsmäßigen Bedingungen, dabei wurden Störungen aller Art praktisch durchgeprobt, wie sie durch Wasserbomben oder Fliegerbomben an der Front eintreten konnten.

Trotz der anerkannten Kriegswichtigkeit des schnellen Aufbaus einer großen U-Bootflotte stieg die Produktion beider Danziger Werften nur langsam an. 1942 verließen 28 U-Boote die Werftanlagen. Der Grund für die zu geringe Zahl lag in der nicht zu überwindenden Rohstoffknappheit des Reiches. Der zweite Engpaß, neben der Stahlmisere, lag im Fehlen der notwendigen Arbeitskräfte. Von der Auftragserteilung über Kiellegung und Stapellauf bis zur Indienststellung benötigte man für ein Boot ungefähr 20 Monate. Um auch getaucht mit Dieselmotoren fahren zu können, erhielten die U-Boote später den sogenannten „Schnorchel“, einen langen Luftmast, oben mit einem Schwimmerventil versehen, damit beim Unterschneiden kein Wasser eintrat.

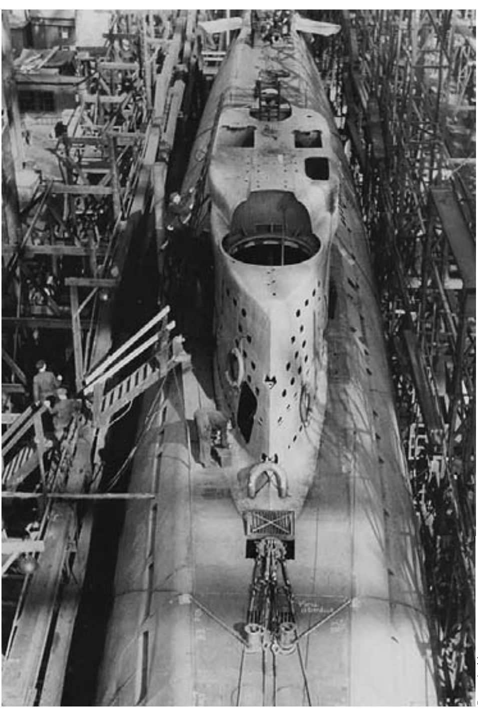


Foto: Archiv

Ein U-Boot des Typos XXI auf der Werft: Diese Elektroboote hatten eine Verdrängung von 2114 Tonnen, waren 77 Meter lang, fuhren über Wasser 15,5 Knoten und unter Wasser 17,5 Knoten schnell, waren bewaffnet mit sechs Torpedorohren für 23 Torpedos sowie sechs Zwei- und Drei-Zentimeter-Flak und hatten 57 Mann Besatzung.

Um möglichst rasch neue, kampfstärkere U-Boote zu erhalten, beschloß Großadmiral Dönitz eine Eingliederung der Marinerüstung samt U-Bootprogramm in das Rüstungsministerium von Albert Speer. Minister Speer berief an die Spitze des „Hauptausschusses Schiffbau“ den Industriellen Otto Merker, Generaldirektor der Magirus-Werke in Ulm, der völlig neue Wege im Schiffbau beschritt. Merker legte 1943 den Plan vor, die U-Boote in Form einzelner Teilstücke (Scheiben) an verschiedenen Stellen des Inlandes zu bauen und diese dann in einer Montagewerft zum fertigen Boot zusammenzusetzen. Der Vorteil der Sektionsbauweise lag einmal in der schnelleren Fertigung und natürlich in der größeren Stückzahl, die nun produziert werden konnte, da die U-Boote nicht mehr im ganzen auf den Helligen der Werften entstanden. Es begann ein dramatischer Wettlauf mit der Zeit, der trotz größter Anstrengungen, wegen der militärischen Niederlage, verlorenging. Für sämtliche U-Bootvorhaben wurde das „Ingenieurbüro Glückauf“ in den Orten Blankenburg / Harz und Halberstadt eingerichtet, wo die fähigsten Konstrukteure die Bau- und Organisationspläne der neuen U-Boote ausarbeiteten.

Das Merker-Programm faßte beide Danziger Werften für die neue Sektionsbauweise zusammen, pro Monat sollten acht Boote vom Typ XXI fertig werden. Die Rohsektionen lieferten verschiedene Stahlbaufirmen in Ost- und Mitteldeutschland, darunter die Firma Heyking in Danzig. In den Sektionswerften erfolgte der Einbau der Inneneinrichtung, die Montagewerft schweißte schließlich die einzelnen Sektionsscheiben zusammen. Der neue Typ „U XXI“ war schon ein richtiger Unterseekreuzer mit weitem Aktionsradius und hoher Unterwassergeschwindigkeit, die für ein Entkommen nach der Ortung äußerst wichtig war. Wegen der großen Zahl an Galvanischen Elementen bezeichnete man „U XXI“ auch als „Elektroboot“: Größe 2114 tg, Länge 77 m, Geschwindigkeit in Knoten über Wasser 15,5 Knoten, unter Wasser 17,5 Knoten, Bewaffnung 6 Torpedorohre (23 Torpedos), 6 Zwei- und Drei-cm-Flak; Besatzung: 57 Mann.

Deutschland stellte bis zum Kriegsende 119 „U XXI“-Boote fertig, von denen aber nur elf die Frontreife erreichten. Dieser Bootstyp, der wie so viele andere Waffen zu spät kam, hätte sicher an die einzigartigen Erfolge der VIII C-Serie in den Geleitzugschlachten anknüpfen können. Bis 1945 waren die Deutschen im U-Bootbau führend, insbesondere auf dem Gebiet der Seerohroptik, bei den Elektromotoren und infolge der hohen Batteriekapazität. Russen und US-Amerikaner entwickelten den übernommenen U-Boottyp XXI weiter, der letztendlich zu den heutigen Atom-U-Booten führte.

Im Februar 1945 schafften noch acht Elektroboote den Stapellauf in Danzig, sie konnten noch vor der Besetzung nach Westen abgeschleppt werden. Vier halbfertige Boote des Typs XXI fielen den Russen – neben einer Anzahl Sektionen – in die Hände. Am Ende des Zweiten Weltkrieges hatte Deutschland von den 1174 in Dienst gestellten U-Booten 721 durch Feindeinwirkung verloren, 221 wurden durch eigene Besatzungen versenkt, 156 Boote an die Alliierten abgeliefert. Der Feind verlor 4786 Handelsschiffe mit 21 Millionen Bruttoregistertonnen, außerdem 178 Kriegsschiffeinheiten. Den 27 083 gefallenen U-Bootmännern widmete Großadmiral Dönitz die ehrenden Worte: „In meinem Leben habe ich so viel Selbstlosigkeit und Treue mir unterstellter Soldaten erlebt, daß ich von Dankbarkeit jenen Männern gegenüber erfüllt bin. Niemand sollte das Soldatentum des letzten Krieges herabsetzen; man verletzt sonst die Ehrfurcht vor denjenigen, die in der Erfüllung ihrer Pflicht gefallen sind ...“

Wie Ludwig II. Wilhelm I. zum Kaiser machte

Vor 135 Jahren übergab Prinz Luitpold den Kaiserbrief des Bayernkönigs an den preußischen König

Von Manuel Ruoff

Der „Kaiser“ hat(te) wie das „Reich“ in Deutschland einen besonderen Nimbus. Man denke nur an das geflügelte Wort von der kaiserlosen, der schrecklichen Zeit. Insofern lag es nahe, daß Bismarck sein Einigungswerk durch die Schaffung eines beziehungsweise die Revitalisierung des Kaisertums krönen wollte. Der Eiserne Kanzler selber sprach von der „Nützlichkeit des Kaisertitels für Förderung der nationalen Einheit“.

Es stellte sich jedoch die Frage, wie dieser für das Bundespräsidium, sprich den preußischen König, vorgesehene Titel zu legitimieren war. Wäre die Reichseinigung eine Aktion von „unten“ gewesen, hätte es sich angeboten, daß eine irgendwie geartete Volksvertretung dem Preußenkönig die Krone angetragen hätte. Die deutsche Einigung war jedoch trotz aller Sympathie von „unten“ ein Unternehmen von „oben“, ein Fürstenbund. Wer schien angesichts dieser Konstellation besser geeignet, in Vertretung aller Fürsten dem mächtigsten unter ihnen die Krone anzutragen als der zweitmächtigste, der König von Bayern?

Auch die preußische Diplomatie beantwortete für sich diese Frage mit niemand, und so versuchte sie den Bayernkönig für eine entsprechende Aktion zu gewinnen. Doch was sollte Ludwig II., dessen Vorbild der gleichnamige „Sonnenkönig“ war, dazu bewegen, über sich einen Kaiser zu installieren? Antwort gibt wohl die folgende Aufzeichnung des preußischen Gesandten in München, Georg von Werthern, die um den 20. November 1870 angefertigt wurde und eine Reise Graf Max von Holnstein, des Oberstallmeisters Ludwigs II., zum preußisch-deutschen Hauptquartier während des Deutsch-Französischen Krieges zum Thema hat:

„Holnstein geht im Allerhöchsten Auftrage am Dienstag nach Versailles ...., um in einer ganz curiosen Angelegenheit mit Bismarck zu reden. Der König ist nemlich durch das Theater, welches aus einem Defizit von 200 000 fl. abschließen soll, den neuen Wintergarten auf der Residenz, dessen eisernes Bauwerk allein über 800 000 fl. kostet, den Bau des Hl. Gral über Hohenschwangau, der auf 4 Millionen veranschlagt ist, so wie durch die kostbaren Liebhabereien für Möbel und Bett im Gemache Ludwigs XIV in die allerpeinlichste Geldverlegenheit gerathen. Die Civilliste besitzt zwar ... einen Baarbestand von 4 Millionen, sie verschweigt denselben aber dem König und die Privat-Chatouille ist ganz leer. Holnstein hat nun dem König vorgerechnet, am Regieren habe er doch keine Freude, wenn er sich mit uns verbinde, werde er die Sorgen in den Kammern und mit dem Militärbudget ganz los, es sei also von der unbeschränkten Souveränität im Grunde gar so viel nicht verloren, er möge also doch die Concessionen an Deutschland machen, die man verlangt und zusehen, ob er dabei nicht etwas für seine Privatannehmlichkeiten kuriren könne. Diese Reden müssen auf einen fruchtbaren Boden gefallen sein, denn heute steht die Sache so, daß Seine Majestät geneigt ist für 6 Millionen Gulden alles zu thun was man von ihm verlangt, in specie selbst nach Versailles zu gehen und Se. Majestät viva voce zum deutschen Kaiser aus zu rufen. Die ganz vertraulichen Vorbesprechungen mit Bismarck sind der Zweck der Reise des Grafen H. und derselbe versichert mich, daß sein erhabener Herr die *schriftliche* Proclamation auch noch um vieles billiger von sich geben würde.“

Nicht de jure, aber de facto läßt sich der sogenannte Kaiserbrief, den Ludwig II. Wilhelm I. am 30. November 1870 auf seinem Schloß Hohenschwangau schrieb, als die von Werther angesprochene „schriftliche Proclamation“ interpretieren. Praktischerweise hatte Bismarck Ludwig drei Tage vorher einen Briefentwurf geschickt, an den sich der Bayernkönig weitgehend hielt. Am 3. Dezember 1870 wurde das königliche Schreiben durch Holnstein dem späteren Prinzregenten Luitpold übergeben, der es noch am selben Tag dem Adressaten aushändigte.

Wilhelm I. wäre zwar lieber „Kaiser von Deutschland“ als „Deutscher Kaiser“ geworden, aber auf Drängen seines Regierungschefs griff er die im Kaiserbrief angesprochene „Anregung“ auf und ließ sich am 18. Januar 1871 im Spiegelsaal von Versailles zum Kaiser ausrufen, ein Ereignis, das bis zum heutigen Tage als Reichsgründungstag gilt.

„In der Form eines Darlehens, aber ohne jede Hoffnung auf Deckung“ ließ Bismarck Ludwig bis zum Oktober 1885 in Jahresraten insgesamt fünf Millionen Goldmark zukommen.

Kaiserbrief Ludwigs II. von Bayern an Wilhelm I. von Preußen

Durchlauchtigster Großmächtigster Fürst! Freundlichlieber Bruder und Vetter!

Nach dem Beitritt Süddeutschlands zum deutschen Verfassungsbündniß werden die Ew. Majestät übertragenen Präsidialrechte über alle deutschen Staaten sich erstrecken.

Ich habe mich zu deren Vereinigung in einer Hand in der Überzeugung bereit erklärt, daß dadurch dem Gesamt-Interesse des deutschen Vaterlandes u. seiner verbündeten Fürsten entsprochen werde, zugleich aber in dem Vertrauen, daß die dem Bundespräsidium nach der Verfassung zustehenden Rechte durch Wiederherstellung eines deutschen Reiches und der deutschen Kaiserwürde als Rechte bezeichnet werden, welche Eure Majestät im Namen des gesammten deutschen Vaterlandes auf Grund der Einigung seiner Fürsten ausüben.

Ich habe mich daher an die deutschen Fürsten mit dem Vorschlage gewendet, gemeinschaftlich mit mir bei Eurer Majestät in Anregung zu bringen, daß die Ausübung der Präsidialrechte des Bundes mit Führung des Titels eines Deutschen Kaisers verbunden werde. Sobald Ew. Majestät und die verbündeten Fürsten Ihre Willensmeinung kundgegeben haben, werde ich meine Regierung beauftragen, das Weitere zur Erzielung der entsprechenden Vereinbarungen einzuleiten.

Mit der Versicherung der vollkommensten Hochachtung und Freundschaft verbleibe ich Euerer Königlichen Majestät freundwilliger Vetter Bruder und Neffe Ludwig



STILLE NACHT - HEILIGE NACHT, DVD
Die Geschichte eines Liedes
Die einfühlsame Spieldokumentation zeigt die Geschichte dieses Liedes,
das um die Welt ging und die Herzen von Millionen immer wieder aufs neue rührt.
Zwei Zeitebenen vermischen sich: das Heute führt in die Zeit des Pfarrers Josef Mohr und seines Freundes Franz Gruber in die verschneite, österreichische Bergwelt. Die Originalversion (Gitarre, Bass, Tenor) ist ebenso zu hören, wie die stimmgewaltige Interpretation durch die weltberühmten Wiener Sängerknaben.
Lauflänge 45 Minuten, Extras Menüzugriff auf 5 Themen; Trailer-Show **Best.-Nr.: 5051, € 14,95**



Jürgen Kleindienst
Unvergessene Weihnachten, Bd. 1
Erinnerungen aus guten und aus schlechten Zeiten 1918-1959,
33 Zeitzeugen erzählen besinnliche und heitere Geschichten zum Fest ausgewählt aus mehr als 1.000 Zeitzeugen-Erinnerungen
Kart., 184 Seiten
Best.-Nr.: 4269, € 4,90

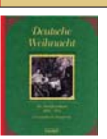




Jürgen Kleindienst
Unvergessene Weihnachten, Bd. 2
29 Zeitzeugen-Erinnerungen 1922-1988
Kart., 192 Seiten
mit vielen Abbildungen **Best.-Nr.: 5044, € 4,90**



Walter Sauer
Die Weihnachtsgeschichte in deutschen Dialekten
Insgesamt 83 verschiedene Dialektversionen der Weihnachtsgeschichte nach Lukas 2, 1-20, sind in diesem Buch vertreten
Kart. 198 S., zahlr. Holzschnitten und eine Karte
Best.-Nr.: 4279, € 8,95



Birgit Jochens (Hrsg.)
Deutsche Weihnacht- Ein Familienalbum 1900-1945
45 Jahre lang, von 1900 bis 1945, photographierte Herr Wagner aus Berlin Schöneberg sich und seine Frau am Abend des 24. Dezember: 45 Jahre lang die gleiche Wohnung, der gleiche Tisch, die gleiche Perspektive. Nur der Weihnachtsbaum war jedes Jahr anders geschmückt. Mit Selbstauslöser wurde 45 Jahre lang das Weihnachtsfoto festgehalten... Man erfährt, warum Kochkisten zum Schlager der Weihnachtssaison 1917 wurden, weshalb 1930 der Erwerb eines Föns überfällig war und seit wann der Weihnachtsbaum mit elektrischen Kerzen geschmückt wurde. Ein vergnügliches Weihnachts-Geschichtsbuch und zugleich die ungewöhnliche Chronik des beliebtesten deutschen Familienfestes.
Geb., 85 Seiten **Best.-Nr.: 5046, € 14,90**



Konrad Auerbach
Oh! Tannebaum
Der Deutschen liebster Baum
Ein Buch über den Mittelpunkt aller Weihnachtlichen Rituale, über den Weihnachtsbaum, seine Wurzeln, seine Geschichte und seinen Schmuck
Kart., 96 Seiten
Best.-Nr.: 5047, € 10,00

Reclams Weihnachtsbuch
Weihnachten ohne Lesen und Singen? Unvorstellbar. Reclam hat in seinem bewährten Weihnachtsbuch all das – ganz neu – zusammengestellt, was man eben so braucht in der fröhlich- seligen Zeit: die schönsten Geschichten zum Lesen und Vorlesen, Gedichte aus allen Ländern und Zeiten, die bekanntesten Lieder, außerdem eine kleine Geschichte unseres Weihnachtsfestes.
Geb., 261 Seiten **Best.-Nr.: 4311, € 10,00**

Mit CD!

Das große Bild- Weihnachtsbuch
Die schönsten Bräuche, Geschichten, Gedichte und Lieder, Basteltipps für die Adventszeit, Weihnachtsbacken mit Spaß und herrlich leckere Rezepte für das Festtagsmenü
Mit stimmungsvollen Weihnachtsliedern auf CD
Geb., 189 Seiten **Best.-Nr.: 5048, € 9,95**



O du fröhliche, o du selige Weihnachtzeit
Die schönsten deutschen Weihnachtslieder und -gedichte
Von Walther von der Vogelweide, Martin Luther, Angelus Silesius, Matthias Claudius, Johann Wolfgang von Goethe, Johann Peter Hebel, Friedrich Rückert, Joseph von Eichendorff, Annette von Droste-Hülshoff, Heinrich Heine, Eduard Mörike, Theodor Storm, Theodor Fontane, Conrad Ferdinand Meyer, Wilhelm Busch und vielen anderen mehr. Mit Illustrationen von Lucas Cranach, Ludwig Richter, Albrecht Dürer und anderen. Kart., 103 Seiten **Best.-Nr.: 5045, € 7,90**



Willi Fährmann
Der lange Weg des Lukas B.
Der 14jährige Lukas Bienmann schifft sich 1869 zusammen mit seinem Großvater und einer Truppe von Zimmerleuten aus einem kleinen ostpreußischen Dorf nach Amerika ein. Die wirtschaftliche Situation in Deutschland ist so schlecht, dass sie wie Millionen anderer Auswanderer hoffen, dort ihr Glück zu machen. Amerika wird für Lukas ein großes Abenteuer, das ihn erwachsen werden lässt, denn nach seiner Rückkehr trifft er eine Entscheidung, die sein Leben verändert.
Geb., 381 Seiten
Best.-Nr.: 5050 € 4,90



Selma Lagerlöf
Geschichten zur Weihnachtszeit
Vom Luciatag an führen die Erzählungen durch die winterlichen Wochen um das Christfest
Geb., 208 Seiten
Best.-Nr.: 2819, € 14,90





Selma Lagerlöf
Christuslegenden
Dank ihrer bildhaften Sprache ist es der Autorin gelungen, Geschichten der Bibel zu einem poetischen Erlebnis zu machen. Die Legenden handeln vom Glauben, von der Barmherzigkeit, der Liebe und den Wundern.
Geb., 217 Seiten
Best.-Nr.: 2818, statt € 14,90 nur noch € 5,95



Agnes Miegel
Mein Weihnachtsbuch
Besinnliches aus Ostpreußen
In Erzählungen, Geschichten und Gedichten läßt Agnes Miegel die Kindheitserinnerungen an den Zauber der Weihnachtszeit in ihrer alten Heimat wach werden.
Geb., 151 Seiten
Best.-Nr.: 1103, € 12,95



Sabine Lehmkuhl (Hrsg.)/ Maren Briswalter
Das große Ravensburger Buch zur Advents- und Weichnachtszeit
Geschichten, Gedichte, Lieder und Rätsel von gestern und heute über den Winter, die Advents- und Weihnachtszeit, über Nikolaus und Weihnachtsmann, das Kind in der Krippe und die heiligen drei Könige.
Sie erzählen vom Winter, von Advent und Weihnachten, vom Nikolaus und vom Weihnachtsmann, vom Kind in der Krippe und von den heiligen drei Königen. Geschichten und Gedichte von Matthias Claudius, James Krüss, Manfred Mai, Christine Nöstlinger, Gudrun Pausewang, Otfried Preußler, Ursel Scheffler, Wolfdietrich Schnurre, Theodor Storm und vielen anderen.
Geb., 224 Seiten **Best.-Nr.: 5049, € 14,95**



Ruth Geede
Die Weihnachtsfamilie
Vom Zauber der ostpreußischen Weihnacht. Geschrieben und zusammengestellt für die ostpreußische Familie.
Kart., 126 Seiten **Best.-Nr.:1102 , € 10,50**



Ursula Richter
Das große Rowohlt Weihnachtsbuch
An den langen Abenden der Advents- und Weihnachtszeit genießt man es besonders, mit nahen, vertrauten Menschen bei Kerzenlicht zusammen zu sitzen und sich Geschichten zu erzählen oder vorzulesen. Das große Rowohlt Weihnachtsbuch ist wie geschaffen für diese Abende. Es versammelt Weihnachtsgeschichten aus zweitausend Jahren, von der biblischen Weihnachtsgeschichte bis hin zu Erzählungen aus jüngster Zeit.
Kart., 240 S., zahlr. Abb **Best.-Nr.: 4313, € 12,00**



Astrid Lindgren
Weihnachten im Stall
Astrid Lindgrens wunderschöne Weihnachtsgeschichte - neu illustriert von Lars Klinting
Tiefer Schnee bedeckt das Land, als der Mann und die Frau in der Dunkelheit eine Herberge suchen. Der größte und hellste Stern aber steht direkt über ihnen und zeigt den Hirten den Weg...
Geb., 32 Seiten **Best.-Nr.: 4314, € 12,90**

CDs



Kinder singen Weihnachtslieder
Ihr Kinderlein kommet, Lasst uns froh und munter sein, Alle Jahre wieder, unterm Weihnachtsbaum, u.a., insges. 15 Lieder
Best.-Nr.: 3025, € 7,99



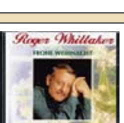
Deutsche Weihnachtslieder
Stille Nacht, Heilige Nacht, Es ist ein Ros´entsprungen, Vom Himmel hoch, da komm ich her, O du fröhliche, O Tannenbaum, Leise rieselt der Schnee, u.a., insges. 31 Lieder, Spielzeit: 63:26 Min
Best.Nr.: 2807, € 6,99



Deutsche Schlagerstars singen Weihnachtslieder, 2 CDs
Mit Patrick Lindner, Paola, Andy Borg, Heintje, Heino u.a. singen: Weihnacht zu Hause, Weiße Weihnacht, Der Weihnachtsstern, u.v.m. insges. 32 Lieder
Best.-Nr.: 3024, € 16,49



Engelbert Kutschera
In dulci Jubilo Nr. 2
Hirtenweisen und Krippenlieder Engelbert Kutschera als Bass, Viktor Bartsch und Nikolaus Schröder an der Orgel
Aus dem Inhalt: Quem pastores laudavere, Als ich bei den Schafen wachte, Hört ihr die Engel singen u.a., insges. 24 Titel, Spieldauer, 60:47 Min
Best.-Nr.: 1073, € 16,40



Roger Whittaker
Frohe Weihnacht
Aus dem Inhalt:
Wir wünschen Euch frohe Weihnacht, Es ist ein Ros´ entsprungen, Macht hoch die Tür, Morgen kommt der Weihnachtsmann, u.a.
Insges. 13 Lieder
Best.-Nr.: 1762, € 8,95



Die schönsten Weihnachtslieder
Aus dem Inhalt: Kommet Ihr Hirten, Ihr Kinderlein kommet, In Dulci Jubilo, u.a., Insges. 25 Musikstücke, gesungen von dem Dresdner Kreuzchor, Berliner Mozartchor, u.a.
Best.-Nr.: 2804, € 4,99



Ruth Geede
Hoch oben schwebt Jule
Heitere Weihnachtsgeschichten aus Ostpreußen von und mit Ruth Geede. Weihnachten im alten Ostpreußen - das war das Geläut der Schlittenglocken in der kalten, klaren Winterluft, das Prasseln der Bratäpfel in der Ofenröhre. Es wurde geschlachtet und gebacken, gekrischelt und geschmort, genascht und geschmengert. Und es wurde gesungen - wobei die alten Texte manche Mißverständnisse auslösten. Was konnte sich ein kleines Marjellchen schon vorstellen unter "Hoch oben schwebt jubelnd der Engelein Chor..."? Viel einleuchtender war doch: "Hoch oben schwebt Jule. Der Engel kiekt vor". Alles schien möglich in der "knabenbringenden Weihnachtszeit", wo "ein Sam wachte" und die Engel Sägen brachten.
Ruth Geede hat viele "Klarstellungen" dieser Art und andere heitere Begebenheiten aufgeschrieben, deren Reiz in ihrer zumeist unfreiwilligen Komik liegt. Nicht nur Ostpreußen können hier ihre Kindheit wiederentdecken und sich daran ergötzen, daß nicht jeder Heiligabend wie aus dem "Weihnachtsbuch für fromme Kindlein" verlief. Im Gegenteil...
Spieldauer: 73 Min.
Best.-Nr.: 2760, € 14,90



Tausend Sterne sind ein Dom
Deutsche Weihnachtslieder
Verschiedene junge Singkreise laden zum Mitsingen ein. Inhalt: Weihnachtszeit kommt nun heran, Es singt ein Vöglein im Winterwald, Ich brach drei dürre Reiselein, Sing und jubiliere, Es ist für uns eine Zeit angekommen, Heut ist ein Sternlein vom Himmel gefallen, Der Voter hot e manche Stund, Sind die Lichter angezündet, In einem kleinen Apfel, Es singt wohl ein Vöglein, Weihnacht, oh Weichnacht, O Tannenbaum du trägst, Das ist die stille Zeit im Jahr, Der Winter vergeht, Es saß ein klein wild Vögelein, Tal und Hügel sind verschneit, O du stille Zeit, Weiße Flocken sinken, Hohe Nacht der klaren Sterne, Der Schnee fällt sacht, Wenn am Abend die Sterne, Tausend Sterne sind ein Dom und Wo die Sterne glühen.
Best.-Nr.: 3031,€ 14,90



Birkler
Winter- und Weichnachtslieder
Inhalt: Juchhe, der erste Schnee, Es saß ein klein wild Vögelein, Frühling dringt in den Norden, Ouwe war, Es wird wohl Winter, Novembermann, Oh, wie ist es kalt geworden, Ach bittrer Winter, So treiben wir den Winter aus, Drei Tropfen Blut..., Über die Heide, Bald nun ist Weihnachtszeit, Klingt Hufschlag im Walde, Ein Tännlein aus dem Walde, Grünt ein Tannenbaum, Ein Brünnlein hör ich rauschen, Es singt wohl eon Vögelein, Ich lag und schlief, Oh Tannenbaum, Steht ein Baum, Weihnacht naht, In den heiligen Nächten, Anderland und Frühlind dringt in den Norden.
Best.-Nr.:1763, € 14,90



Hohe Nacht der klaren Sterne
Liederkreis Deutsche Weihnacht
Alte, teils heute nur noch wenig bekannte Winter- und Weihnachtslieder, die das Wesen der deutschen Weihnacht so eindrucksvoll widerspiegeln, werden in traditioneller Art dargeboten und damit aufkommender der Vergessenheit entrissen.
Inhalt: Guten Abend, schön Abend, Es singt wohl ein Vöglein, Das ist die stillste Zeit im Jahr, Über uns die klare Nacht, Schon sind die Tannen, Es ist für uns eine Zeit angekommen, Es wird schon gleich dunkel, Zieh'n wir auch sonnenferne, Hinterm Lusen funkelt der Wald, Fröhliche Weihnacht überall, Sind die Lichter angezündet, Wenn eine Mutter ihr Kindlein tut wiegen, Tal und Hügel sind verschneit, Sonnenwende, Sonnenwende, Weiße Flocken sinken, In den heiligen Nächten, In dunkler Stunde, Heut' ist ein Sternlein vom Himmel gefallen, Wenn's draußen schon dunkelt, Eine Tanne steht im Walde, Grüne Tanne, Weihenacht, du kehrest wieder und Hohe Nacht der klaren Sterne.
Best.Nr.:2808, € 15,90



John Charmley
Der Untergang des Britischen Empires
Roosevelt - Churchill und Amerikas Weg zur Weltmacht
Der Autor räumt mit dem Mythos auf, Churchill wäre der „letzte Bewahrer des Empire“ gewesen und schildert detailliert die Zeit des endgültigen Niedergangs Britanniens bis 1957. Er zeigt, wie unsentimental sich die Amerikaner auch im Krieg alles bezahlen ließen, wie sie Englands Empire Stück für Stück „in Zahlung“ nahmen. Die Geschichte des fast geräuschlosen Verfalls des britischen Weltreichs zugunsten der amerikanischen Supermacht ist wohl eines der erstaunlichsten Lehrstücke der Weltgeschichte. Geb., 472 Seiten
Best.-Nr.: 5032, € 29,90



Dirk Bavendamm
Roosevelts Krieg
Amerikanische Politik und Strategie 1937- 1945
Die erste systematische Analyse des Konzepts von Politik und Kriegführung, das der amerikanische Präsident Franklin Delano Roosevelt gegenüber den Achsenmächten Deutschland, Italien und Japan verfolgt hat Ein neuer zeitgeschichtlicher Ansatz, mit dem der Autor der bisher dominierenden Denkschule von »Hitlers Krieg« die von »Roosevelts Krieg« entgegensetzt
Geb., 488 Seiten
Best.-Nr.: 1160, statt € 29,70 nur noch € 14,90

Neu!



Sagen aus Ostpreußen
Vom Memelland bis zum Spirding-See, von Rominten bis Danzig und damit über drei Länder erstreckt sich eine überaus reiche Sagenlandschaft, die nicht nur den reizvollen Kontrast zwischen altpreußisch-heidnischen und ritterlich-christlichen Überlieferungen, sondern auch die landschaftlichen Höhepunkte wie die Kurische und die Frische Nehrung sowie die Seen- und Heidegebiete, aber ebenso das Leben in den von den verschiedensten Siedlerströmen geprägten Städten und Dörfern widerspiegelt.
Geb., 120 Seiten, 20 Abb. **Best.Nr.: 5028, € 7,95**

Neuauflage! Standardwerk!



Martin van Creveld
Kampfkraft
Militärische Organisation und militärische Leistung 1939-1945. In diesem Werk vergleicht der Autor, der als der bedeutendste israelische Militärexperte gilt, die deutsche Wehrmacht in Sachen Organisation, Training, Lehre, Taktik und Organisationskunst mit den Streitmächten der Alliierten und zeigt, daß sie ihren Gegnern in dieser Hinsicht überlegen war.
Geb., 216 Seiten
Best.-Nr.: 5029, € 19,90

Das Buch der Woche

Michael Jürgs
Der kleine Frieden im Großen Krieg

Westfront 1914:
Als Deutsche, Franzosen und Briten gemeinsam Weihnachten feierten.
Am Weihnachtsmorgen geschieht Unerhörtes. Im Laufe des Vormittags legen überall an der Westfront Soldaten ihre Waffen nieder. Schnell gebastelte Pappschilder mit Festgrüßen werden hochgehalten, hüben wie drüben, worauf zu lesen ist: Merry X-Mas oder Frohe Weihnachten und WE NOT FIGHT, YOU NOT FIGHT. Die ersten Mutigen klettern aus den Schützengräben, es fällt kein Schuss, andere folgen, bald alle. Als es dunkel wird, leuchten Tannenbäume auf dem Stacheldraht, die Feinde von gestern singen gemeinsam die Botschaft von Christmas und Weihnachten und Noel, ein jeder in seiner Sprache, Lieder vom Frieden auf Erden.

Buch zum Film

Geb., 351 Seiten **Best.-Nr.: 3019, € 22,90**



Heinz Voigt
Der letzte Sommer von Mauritten
Eine Roman aus Ostpreußens heißem Kriegssommer 1944. Ein Dorf, ein Gut, eine Kreisstadt im noch fast unversehrten Ostpreußen: Sommeridylle und Ernteschweiß, Liebe und Luftkämpfe, Hochzeiten und Heldentode, Fahnenflucht und Kinderspiele, Geburt und Sterben… Volles buntes Leben einen schönen Sommer lang.
Kart., 379 Seiten
Best.-Nr.: 3641, € 14,80

OSTPREUSSEN LACHT!

Hildegard Rauschenbach
Zuhause in Pilkallen
Dorfgeschichten erlebt in Ostpreußen
Geb., 183 Seiten
Best.-Nr.: 4192, € 12,95

Paul Fechter
Der Zauberer Gottes
Der Autor beschreibt in dieser Komödie das Leben eines volkstümlichen Pfarrers
Geb., 121 Seiten
Best.-Nr.: 4190, € 9,90

Rudolf K. Becker
Kleines ostpreußisches Wörterbuch.
So schabberten wir to Hus
Geb., 176 Seiten
Best.-Nr.: 2813, € 12,95

Hildegard Rauschenbach
Koddrig und lustig
Jede Landschaft hat ihre Originale, und natürlich hat sie auch das alte Ostpreußen gehabt.
Geb., 176 Seiten
Best.-Nr.: 1401, € 12,95

Rudolf Meitsch
Ostpreußische Sprichwörter, Redensarten, Schwänke
Lorbas nimm noch e Schlubberche
Geb., 157 Seiten
Best.-Nr.: 2739 , € 9,95

Hildegard Rauschenbach
Marjellchens verzwickte Verwandtschaft
Heitere, amüsante Erinnerungen
Kart., 164 Seiten
Best.-Nr.:1371, € 12,00

Wilhelm Matull
Liebes altes Königsberg
Ein Spaziergang durch die Straßen von Königsberg
Geb., 246 Seiten
Best.-Nr.: 2738, € 12,95

Martin Kakies
333 Ostpreußische Späßchen
Köstliche Anekdoten und lustige Geschichten
Geb., 147 Seiten
Best.-Nr.: 5037, € 9,95

Dr. Alfred Lau
Auguste in der Großstadt, Bd. 1
Heimatbriefe der Auguste Oschkenat
Geb., 125 Seiten
Best.-Nr.: 3775, € 9,95



Martin Kakies
Laß die Marjellens kicken
Weitere köstliche Anekdoten und Geschichten lassen Ostpreußen wieder lebendig werden.
Geb., 123 Seiten
Best.-Nr.: 5040, € 9,95



Dr. Alfred Lau
Auguste in der Großstadt, Bd. 2
Heimatbriefe der Auguste Oschkenat aus Enderweitschen per Kieselischken
Geb., 159 Seiten
Best.-Nr.: 3224, € 9,95

Robert Johannes
Klops und Glumse
Heiters in Gedichten und Geschichten
Geb., 126 Seiten
Best.-Nr.: 4959, € 9,95





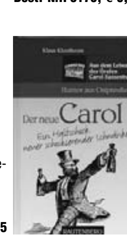
Humor aus Ostpreußen
Zusammengestellt aus der „Georgine“
Altbekannte Gestalten laden zum Schmunzeln ein
Geb., 144 Seiten
Best.Nr.: 4191, € 9,95



Klaus Klootboom
Der Carol
Ein halbes Schock schockierender Schwänke aus dem Leben des Grafen Carol Sassenburg
Geb., 125 Seiten
Best.-Nr.: 3175, € 9,95

Wilhelm Matull
Ostpreußen und seine Originale
In Anekdoten und Histörchen Von Grafen, Pastoren und Marjellchen
Geb., 232 Seiten
Best.-Nr.: 5038, € 9,95

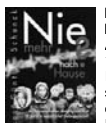




Klaus Klootboom
Der neue Carol
Ein halbes Schock neuer schockierender Schwänke aus dem Leben des Grafen Carol Sassenburg
Geb., 100 Seiten
Best.-Nr.: 5039, € 9,95

Prof. E. Windemuth
Ostpreußen- mein Schicksal
Eine Tragödie der Vertreibung
In diesem Buch werden die entsetzlichen Erlebnisse und Leiden der Vertreibung aus Ostpreußen 1944 /45 von Flucht und Vertreibung von einem Opfer in Tagebuchform aufgezeichnet. So wie sie haben zahllose Deutsche durch diese Hölle gehen müssen.
Vielen hat die Wucht und die grausame Scheußlichkeit des Erlebten den Mund verschlossen und sie haben davon nicht sprechen können.
So stehen diese Aufzeichnungen in Tagebuchform für das Schicksal von Zehn- ja, Hunderttausenden, die aus ihrer angestammten Heimat vertrieben und verschleppt wurden.
Kart., 158 Seiten **Best.-Nr.: 4494, € 16,00**

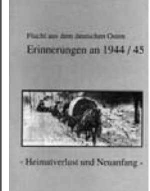
Gerd- Helmut Komossa
Von Masuren an den Rhein
Unter dem langen Schatten der Ereignisse vor und nach Stalingrad führt der Autor, ehemaliger General der Bundeswehr und Chef des Militärischen Abschirmdienstes, den zeitgeschichtlich interessierten Leser von Masuren über Nikopol und Danzig auf einer langen, ungewollten Wanderschaft bis zurück nach Deutschland.
Eine glückliche Jugend in Masuren, jener wunderschönen ostpreußischen Landschaft mit dunklen Kiefernwäldern und kristallenen Seen, wird durch den Kriegsausbruch 1939 jäh unterbrochen. Wie Millionen andere Soldaten in der Wehrmacht muß er von 1943 bis 1945 an der Front seinen Mann stehen. An der Weichsel gerät der junge Leutnant mit Ende der Kampfhandlungen in russische Kriegsgefangenschaft, die er im Lager Tilsit im besetzten Ostpreußen verbringt.
Geb., 231 Seiten **Best.-Nr.: 2310, € 24,90**



Ernst Günther Schenck
Nie mehr nach Hause
Als Wissenschaftler, Sträfling und Arzt 10 Jahre in russischer Gefangenschaft
Professor Dr. Dr. Schenck, der das Kriegsende als Arzt in Hitlers Reichskanzlei erlebte und Reichsinspekteur für das Ernährungswesen und Truppenverpflegung der Wehrmacht war, kam erst 1955 aus russischer Gefangenschaft nach Hause. Er leistet mit diesem Buch einen großen Beitrag zur neueren deutschen Geschichtsschreibung, indem er das Leiden unserer Soldaten in russischer Kriegsgefangenschaft dem Vergessen entreißt und der jüngeren Generation den Opfergang jener Männer vermittelt, für die das Ende des Krieges 1945 nicht den Frieden brachte, sondern Not und Tod in den Weiten Rußlands.
Kart., 446 Seiten **Best.-Nr.: 2226, € 19,50**



Veit Scherzer
Ritterkreuzträger
Fast zwanzig Jahre nach dem Erscheinen des letzten Nachschlagewerkes über alle Ritterkreuzträger des Eisernen Kreuzes und der höheren Stufen hierzu wird jetzt ein Werk präsentiert, welches mit seiner Fülle an Daten und Fakten in so komprimierter Form seinesgleichen sucht. Geb., 831 Seiten, Format 17x24 cm, 32 sehr seltene Fotos (S/W und farbig)
Best.-Nr: 5024, € 69,00



Dr. Siegfried Zimmermann (Hrsg.)
Flucht aus dem deutschen Osten- Erinnerungen an 1944/45 Erlebnis- und Augenzeugenberichte. Aus dem Inhalt: Hunderttausende zogen über das Eis, Der Untergang der „Wilhelm Gustloff“, Zehn Jahre Straflager wegen Mitleids, u.a.
Kart., 176 Seiten
Best.-Nr.: 5054, € 9,00



Deutsche Handarbeit
Lieferzeit: 3 Wochen

Büste „Alter Fritz“ Porzellan
Gefertigt aus feinem Biskuit-Porzellan in einer traditionsreichen Porzellanmanufaktur in Thüringen, die bereits seit 1848 Porzellan herstellt. Höhe ca. 22 cm
Best.-Nr.: 5042
Sonderpreis nur: € 27,95



Ernst Günther Schenck
Dr. Morell- Hitlers Leibarzt uns sein Pharmaimperium
Professor Dr. Dr. Schenck gelang erstmals die vollständige Auswertung der in Washington aufbewahrten Morell-Papiere (Aufzeichnungen, Tagebücher, Vernehmungsprotokolle). Eine sensationelle Biographie, die nicht nur zeigt, auf welche Weise Morell Macht über Hitler und andere Größen des Dritten Reiches erlangen und nutzen konnte, sondern auch überraschende Einblicke hinter die Kulissen der nationalsozialistischen Herrschaft gewährt. Kart., 560 Seiten
Best.-Nr.: 5053, € 25,50

Sonderangebot



Volkslieder aus Ostpreußen
Es singen und spielen die Musikantengilde Halver unter der Leitung von Harald Falk und der Müller- Grassmann- Chor mit Begleitorchester.

Inhalt:
Seite 1: Die Erde braucht Regen, Es dunkelt schon in der Heide, Feinslieb, ich hab's erfahren, Ach schenk mir dein Herze, O kam das Morgenrot, An des Haffes anderm Strand, Zogen einst fünf wilde Schwäne, Ei du Vogel Stieglitz, Ja, da fahren viele Wagen, Laßt uns all' nach Hause gehen, Dort jenes Brünnlein, Hör' im Wald den Kuckuck rufen, Schloap min Kindke, lange, Ich weiß ein schönes Engelspiel
Seite 2:
Überm Wasser, überm See, Auf des Sees anderer Seit', Welch ein Wunder, O Herz, mein Herze, Ging ein Weiblein Nüsse schütteln, Spielt, ihr Musikanten, Et weer moal e scheener Friejer, Hinterm See bei den vier Eichen, Steig ein, Liebste mein, Reiter schmuck und fein, Land der dunklen Wälder (Ostpreußenlied)

Best.-Nr.: 1107, statt € 6,00 nur € 4,95



Waltraut Schmidt
Der Kampf um Goldap
Erinnerungen an 1944/45. Frontberichte von Offizieren und Soldaten
Kart., 194 Seiten
Best.-Nr.: 2798, € 13,00

Bitte Bestellschein ausfüllen und senden an: PREUSSISCHER MEDIENDIENST
Parkallee 86 · 20144 Hamburg · Telefax 040 / 41 40 08 58 · Telefon 040 / 41 40 08 27
E-Mail: info@preussischer-mediendienst.de · Internet: www.preussischer-mediendienst.de

Best.-Nr.	Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4, / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

☐ Bitte senden Sie mir den aktuellen Katalog zu.

Vorname: ______ Name: ______

Straße, Nr.: ______

PLZ, Ort: ______ Telefon: ______

MELDUNGEN

Deutsche Ansprüche erwartet

Bonn – Nach einer vom „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland" in Bonn in Auftrag gegebenen Studie des Allensbach-Instituts erwarten 61 Prozent der Polen und 38 Prozent der Tschechen, daß Deutschland eines Tages Gebietsansprüche geltend machen könnte oder Entschädigungszahlungen verlangt.

Europa baut sich zu

Brüssel – Die Europäische Umweltagentur EUA fürchtet, daß die großen Fortschritte beim Umweltschutz durch die Überalterung und damit Vereinzelung der Europäer zunichte gemacht werden. Da die Menschen immer älter würden und immer öfter allein lebten, verbrauchten sie auch zunehmend mehr Wohnraum pro Kopf. Daher sei bei nahezu stagnierender Einwohnerzahl allein in den 90er Jahren in der EU ein Fläche von der Größe Korsikas bebaut worden.

ZUR PERSON

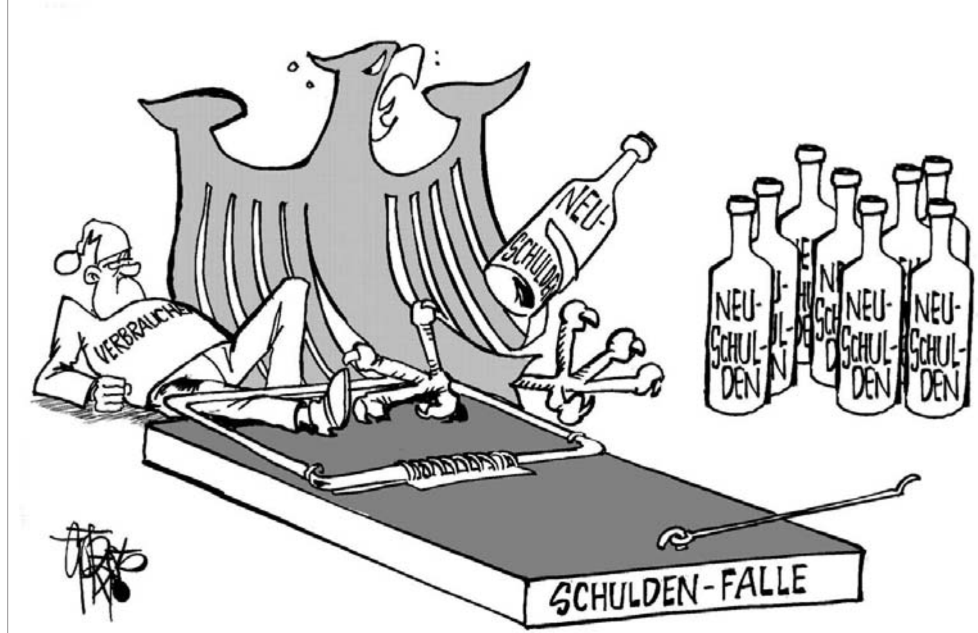
Der ungeliebte Krisenmanager



Mit der Entführung der 43jährigen Archäologin Susanne Osthoff im Irak kehrt ein den Deutschen schon aus anderen Krisen vertrautes Gesicht auf die Bildschirme zurück: Außenamts-Staatssekretär **Klaus Scharioth** wurde die Leitung des Krisenstabes anvertraut, der die Freilassung der aus Bayern stammenden Deutschen erreichen soll. Scharioth war es auch, der vor knapp einem Jahr im Auftrag des Berliner Krisenstabes in den Medien die schreckliche Zahl von rund 1000 Deutschen verkünden mußte, die infolge der Tsunami-Katastrophe in Südasien zunächst als vermißt galten.

Der 1946 in Essen geborene Scharioth hat Rechts- und Politikwissenschaft, Psychologie und Soziologie sowie Internationale Beziehungen, Völkerrecht und Internationale Wirtschaft studiert. In neun Studienjahren besuchte er die Universitäten in Bonn und Freiburg sowie Hochschulen in der Schweiz und den USA.

Für den Auswärtige Dienst, in den er 1976 eintrat, war er unter anderem bei der Uno in New York und der Nato in Brüssel tätig. Seine Zeit als Staatssekretär, als der er seit 2002 fungiert, läuft indes ab. Eigentlich sollte Scharioth danach auf den wohl wichtigsten Botschafterposten nach Washington wechseln. Dies soll die neue Bundeskanzlerin Angela Merkel jedoch persönlich verhindert haben, da ihr Scharioth als zu SPD-nah und zu USA-kritisch gelte. Die Kanzlerin wollte ihn zunächst als Botschafter nach London abschieben. Ein vergleichsweise unwichtiger Posten, da unter den Staaten der Europäischen Union nahezu alle wesentlichen Fragen auf der Ebene der EU geregelt werden. Daher intervenierte Außenminister Steinmeier (SPD) gegen den Coup. Nun wird ein neuer Posten für Scharioth gesucht. *H. H.*



»Los komm, wir machen uns noch eine auf!«

Zeichnung: Götz Wiedenroth

Weihnachtszeit

Es gibt Geschenke: Orden vom KGB, Apfelkuchen von Lenin und ein zweites Deutschland für die lieben Nachbarn / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Der damalige Außenminister Hans-Dietrich Genscher schwärmte 1990 nach dem glücklichen Ende des Kalten Krieges, ab jetzt sei Deutschland – erstmals in seiner Geschichte – „nur noch von Freunden umgeben". Das war bekanntlich ein böser Irrtum, denn die meisten Anrainer waren zuvor 45 Jahre lang auch schon Freunde, allerdings mehr Freunde der deutschen Teilung als der Deutschen selbst. Bis zur Vereinigung hatte gewissermaßen jeder ein verbündetes Deutschland und eines, das auf der anderen Seite stand. Damit waren alle recht zufrieden. Seinen Schmerz über die deutsche Einheit verarbeitete dann jeder Nachbar auf die Art, die seiner nationalen Eigenart entsprach: London schnaubte wie ein Dampfkessel mit Überdruck, Rom keifte, Paris intrigierte und Warschau sah bereits das Ende kommen. Unter den größeren europäischen Hauptstädten war nur Madrid ehrlich gerührt vom Bruderkuß der Deutschen an der Mauer, wie Helmut Kohl in seinen dieser Tage erschienenen Memoiren aufgedeckt hat.

Entsprechend kompliziert gestaltete sich die deutsche Außenpolitik der 90er Jahre. Wo früher zwei deutsche Staaten sozusagen stillschweigend arbeitsteilig vorgehen konnten, mußte man nun ständig mit irgendeinem Land Streit anfangen, um eines anderen Landes Freund sein zu können. Denn untereinander konnten und können sich unsere Nachbarn schließlich auch nicht riechen.

Nun endlich jedoch ist diese schwierige Episode dank der großen Koalition vorüber. Die Welt kann aufatmen, die „zwei Deutschlands" sind wieder da und teilen sich brüderlich die Macht in Berlin. Während der frischgebackende Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier Schröderdeutschlands Achse nach Paris und Moskau wienert, knüpft die neue Kanzlerin die Taue ihres Merkeldeutschlands nach Washington, London und sogar Warschau. Künftig hat draußen in der Welt wieder jeder sein eigenes Deutschland, mit dem er gegen das andere Front machen kann.

Die Medien haben die neue Lage schon sehr treffend „Kalter Frieden" in Anlehnung an den „Kalten Krieg" getauft. Dann müßte Berlin schon bald wieder die gleiche Dichte an ausländischen Einflußagenten aufweisen wie zu Zeiten der Mauer. Sie werden überall herumlaufen und versuchen, „ihr" Deutschland zu lenken und gegen das der anderen Seite auszuspielen.

Manche Mächte können dabei auf lange erprobte Methoden zurückgreifen. Rußland etwa läßt wieder Orden auf seine Lieben regnen, wie es schon zur Sowjetzeit guter Brauch war. Im Auftrag des Kreml verteilt eine „Akademie für Probleme der Sicherheit, Verteidigung und Rechtsordnung" gleich sechs verschiedene Orden und sieben unterschiedliche Medaillen. Bereits im Juni hat Brandenburgs Ministerpräsident Matthias Platzeck in der russischen Botschaft feierlich den Orden „Peter der Große" ans Revers bekommen, weil, so die Begründung, seine Veranstaltungen zum 60. Jahrestag des Endes des „Hitlerfaschismus" so hübsch gelungen seien. Als Ehrengast bei der Verleihung applaudierte auch der ehemalige Stellvertretende Minister für Staatssicherheit der DDR und Chef der Stasi-Auslandsspionage Markus Wolf. Der war eingeladen worden, weil er ebenfalls zu den Ordensträgern zählt, genauso wie Weißrußlands Staatschef Alexander Lukaschenko und Nord-Koreas großer Führer Kim Jong Il. Der neue SPD-Vorsitzende hat Eingang gefunden in einen Club wirklich interessanter Gesprächspartner. Der Koreaner konnte im Unterschied zu Wolf leider nicht persönlich zum Jubeltag seines neuen Freundes Platzeck nach Berlin kommen, weil er Angst vorm Fliegen hat, und Lukaschenko war verhindert, weil er derzeit mal wieder eine Wahl fälschen oder Oppositionelle einlochen oder sonst etwas erledigen mußte, was man als gewissenhafter Landesvater eben zu tun pflegt.

> Kritiker warnen: Wir wüßten ja gar nicht mehr, was Winter ist! Ob die schon mal in Ochtrup waren?

Kenner der Szene bezeichnen die ordenverteilende „Akademie" als Außenposten des russischen Geheimdienstes FSB, der früher KGB hieß. Mittels Ordensverleihungen und anderer Formen der „Kontaktaufnahme" versuche sie, ein Netz von Informanten zu knüpfen, die für Moskau Wissenswertes zu erzählen haben. Soso. Aber: Was weiß Platzeck schon? Daß er einmal SPD-Vorsitzender würde, ahnte er im Juni selbst noch nicht. Macht nichts, verlautet aus Moskau. Man freue sich trotzdem mit ihm über den politischen Aufstieg. Sind halt Profis, die Herren von der „Akademie". Im Geheimdienstgeschäft muß man Geduld haben.

Nun sind solche Einrichtungen natürlich keine ausschließlich russische Spezialität. Auch die USA pflegen ein ausgedehntes Netz von „Foundations" mit ausgesprochenem Faible für offenen Informationsaustausch. Alles sehr honorige und hochkarätig besetzte Vereine und nicht zu verwechseln mit solchen „Stiftungen", welche sich der Wäsche von Banknoten widmen, die zu sehr nach Waffenöl oder Kokablättern riechen.

Wenn Sozialdemokrat Platzeck derlei Zuneigung aus Moskau erfährt, dürfen sich führende Unionspolitiker gewiß bald auf reizvolle Einladungen zum Gedankenaustausch nach Übersee freuen. Orden und Preise gibts da bestimmt auch welche. Nur daß die im Stammland des Kapitalismus nicht selten sogar noch mit etwas Barem „dotiert" sind. Wer als deutscher Wähler genau wissen will, welcher seiner Politiker auf welcher Hochzeit tanzt, wird nach dem Studium von dessen Preise-, Ordens- und Einladungsregister schon ein bißchen schlauer sein.

Daß sich auf den bunten Blechplättchen aus Moskau nun Peter der Große und nicht mehr eine der Ikonen des Sozialismus findet, scheint einen der neuerdings Verschmähten kräftig zu wurmen: Beim Personal des ehemaligen KP-Führers Lenin in der Wolgastadt Samara geht der nackte Schauder um: „Rätselhafte Schritte" seien zu vernehmen, berichten sie käseweiß. Dann rieche es überdies nach Apfelkuchen, dem Leibgericht des Gründers der Sowjetunion.

Dafür gibt es nur zwei mögliche Erklärungen. Die erste (wahrscheinliche): Das Lenin-Museum am Ende der Welt leidet unter beträchtlichem Besucherschwund und hat eine pfiffige Werbeagentur gebeten, sich etwas einfallen zu lassen. Um Lenins verrottete Bettwäsche, seine ollen Pantoffeln oder ähnlichen Krempel zu sehen, reist man nicht über Tausende von Kilometern an. Aber für richtige Schritte? Und Apfelkuchen?

Die zweite, für jeden aufgeklärten Menschen indiskutable und daher weitaus reizvollere Erklärung wäre: Lenin ist tatsächlich wieder da und hat Kuchen mitgebracht. Das ist nett von ihm und wäre gar nicht zu erwarten gewesen von jemandem, der Millionen ermordet hat und zur Strafe nun schon seit 81 Jahren sauer eingelegt vom Volk begafft wird.

Das ist er wohl, der Zauber der Weihnachtszeit, der bewirkt, daß sogar ein Lenin gemütlich wird. Forscher und Kritiker beklagen indes, daß uns das Gespür für die Jahreszeiten verlorengehe, für den Rhythmus der Natur, in den unsere alten Feste gebettet seien und in dem sich früher viel stärker als heute unsere Stimmungen gespiegelt hätten. Mit der Möglichkeit, im Dunkeln Licht zu machen, alles zu beheizen und mitten im Winter „in die Sonne" zu fliegen, hätten wir den Kontakt zu dem natürlichen Auf und Ab verloren. Es sei denn, wir leben im münsterländischen Ochtrup. Dort wurde den Menschen die Wonne eines naturgemäßen Wintereinbruchs in seiner ganz ursprünglichen Weise zuteil. Abends kamen sie in Turnhallen zusammen, um sich zu erzählen, wie herrlich duster und kalt es zu Hause ist und wie sehr sie das in all den Jahren ihrer Entfremdung von der Natur vermißt haben. Ja, da freut man sich wieder an den einfachen Dingen wie an einer Tasse heißen Kaffee, am Frühling oder darüber, daß die verflixten Aggregate endlich anspringen.

ZITATE

*Die „Braunschweiger Zeitung" vom 29. November ist erleichtert über die **unauffällige Art** des neuen Außenministers Frank-Walter **Steinmeier** und wirft einen **kritischen Blick** zurück auf dessen **Vorgänger**:*

„Im Rückblick ist es erstaunlich, wie geschickt Joschka Fischer das Amt zu einer Ein-Mann-Show stilisiert hat. Er war die Außenpolitik, er trug für ganz Deutschland die Sorgenfalten auf der Stirn, er sagte wenig oder nichts – und wirkte immer beeindruckt von sich und der Last, die er zu tragen hatte. Im Land der Oscar-Verleihungen (USA) hätte auch Fischer eine dieser Trophäen verdient: für die beste Nebenrolle."

*Hessens Ministerpräsident **Roland Koch** (CDU), dem selbst Kanzlerambitionen nachgesagt werden, **schießt gegen Merkels große Koalition**. Die „Welt am Sonntag" vom 27. November zitiert ihn mit dem Satz:*

„CDU/CSU und SPD können zusammen keine großen Reformen mehr auf den Weg bringen. Das ist ausgeschlossen."

*Der scheidende **britische Botschafter** in Deutschland, Peter Torry, forderte im „Deutschlandfunk" am 14. November anläßlich des Antrittsbesuchs von Kanzlerin Merkel in London **geringere EU-Beiträge für Deutschland und Großbritannien**:*

„Großbritannien und Deutschland sind die zwei größten (EU-)Beitragszahler. Wir bezahlen schon mehr als genug. Es kann nicht sein, daß wir ständig, Großbritannien und Deutschland – Großbritannien zahlt auch mit dem Rabatt zweieinhalb mal soviel wie Frankreich – ... bezahlen. Die anderen müssen verstehen, daß sie sich bewegen müssen."

*Der Geschäftsführer der Filmproduktionsfirma „Teamworx", Nico Hofmann, nennt in „TV Movie" Gründe für die plötzliche Popularität von **Filmen über die Berliner Luftbrücke**, die Hamburger **Sturmflut** oder den Untergang **Dresdens**:*

„Gerade die Nachkriegsgeschichte wurde von dem Gefühl geprägt: Hurra, wir leben noch! Und im Moment gibt es ja auch den Wunsch nach politischer wie wirtschaftlicher Auferstehung. Die Deutschen haben den Wunsch nach Veränderung."

Erst der Anfang

Selbst wenn's anders steht im Buche,
ist nicht aller Anfang schwer:
Angelobung, Kurzbesuche,
das ist leicht – doch wie zum Fluche
kommt der Hammer hinterher.

Tante Ähndschie, Onkel Franze
proben schon fürs Streichkonzert,
und beim Steuerschraubentanze
wird die Nur-aus-Not-Romanze
wohl erst recht verspürenswert!

Aber überlegt, ihr Guten:
Ist dem Bürger solch Diät
neben all dem zuzumuten,
was an Spenden und Tributen
weiter flott ins Ausland geht?

Neben all den Parasiten
auch im Inland dick und breit?
Neben Selbstverhöhnungs-Riten?
Läßt ein Volk sich all das bieten?
Denkt gut nach! – Ist höchste Zeit.

Pannonicus